



Titel: Das Schulwesen deutscher evangelischer
Missionsgesellschaften in den deutschen Kolonien

Autor: Weichert, Ludwig

Purl: <https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN826115527>

Rechtehinweis und Informationen

Der Inhalt ist gemeinfrei. Das Digitalisat darf frei genutzt werden.



Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

Original und digitale Bereitstellung:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky
+ Signatur + Link zum Digitalisat

Qualitativ höherwertige Reproduktionen können in verschiedenen Formaten und Auflösungen kostenpflichtig erworben werden.
Gebühren werden entsprechend der Gebührenordnung für wissenschaftliche Bibliotheken der Freien und Hansestadt Hamburg erhoben.

Sollten Sie das Objekt in Ihrer eigenen Veröffentlichung verwenden, würden wir uns freuen, wenn Sie uns darüber informieren und uns die bibliographischen Angaben Ihrer Publikation mitteilen. Wir freuen uns natürlich sehr, wenn Sie uns zur Information sogar ein Belegexemplar der Publikation zukommen lassen können.

Kontakt für Nachfragen:
Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg – Carl von Ossietzky –
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg
auskunft@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Staats- und Universitätsbibliothek
Wienische Universität



Image Engineering Scan Reference Chart 11263 Serial No.

203

the scale towards document

SM
18/261

N

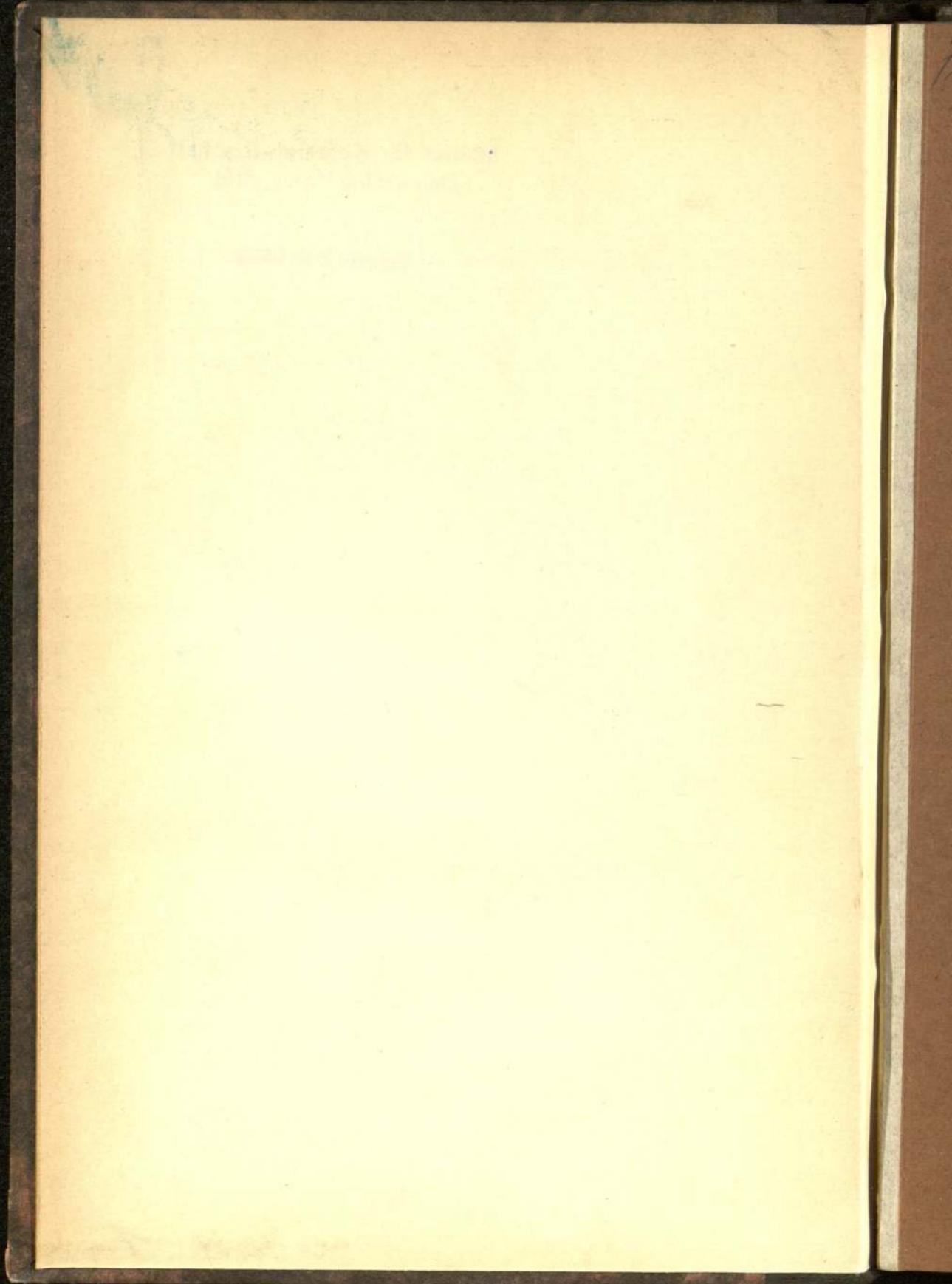
11619

~~b7B 3:3~~

TIII E01

Institut für Kolonialwirtschaft
Hansische Universität.

Durchdringen in die Kataloge.



Brüderkum

Das Schulwesen

deutscher evangelischer Missionsgesellschaften
in den deutschen Kolonien

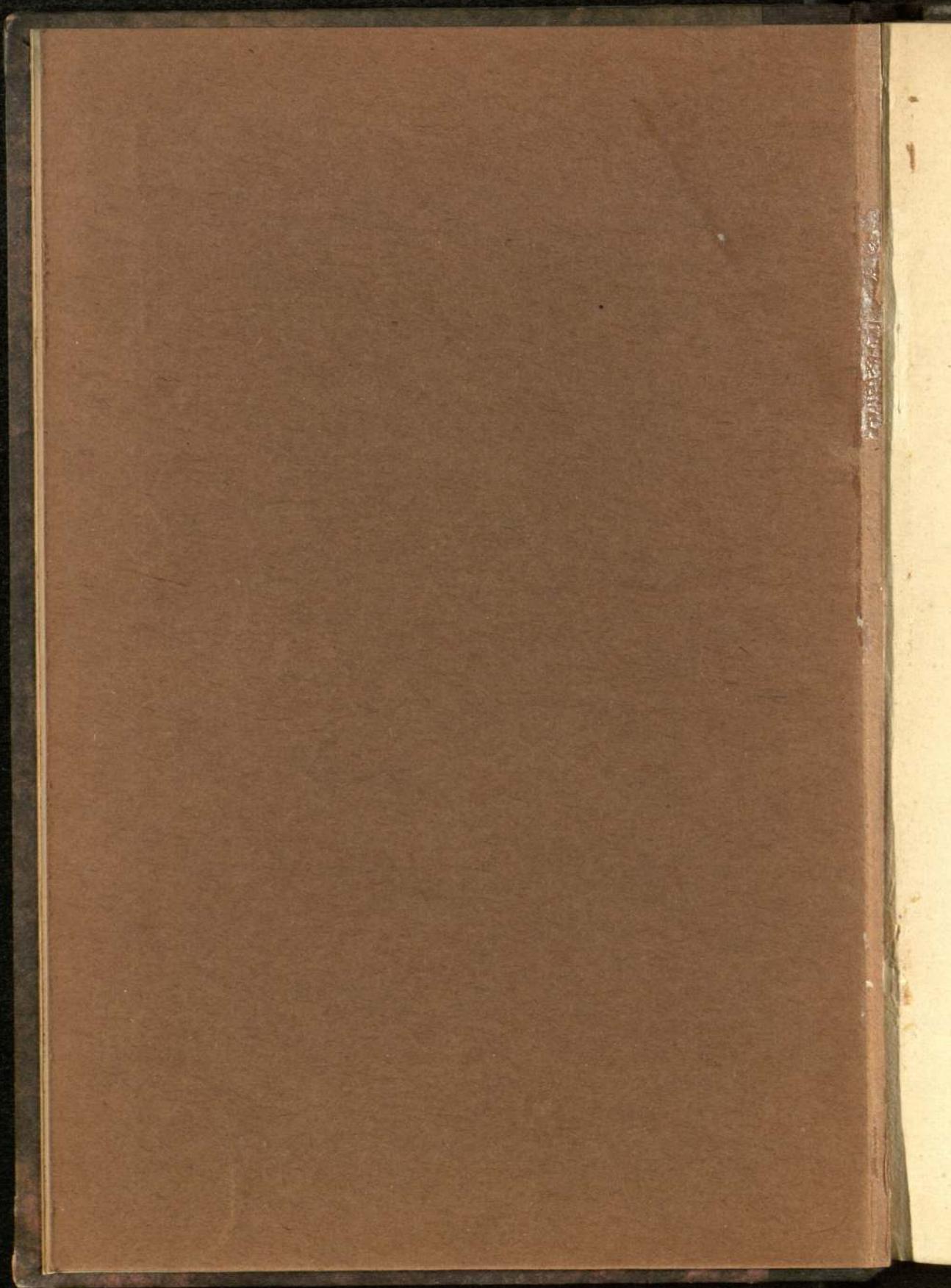
— von —
Ludwig Weichert



Berlin 1914

Verlag der Buchhandlung der Berliner ev. Missionsgesellschaft

ac 9/214 1



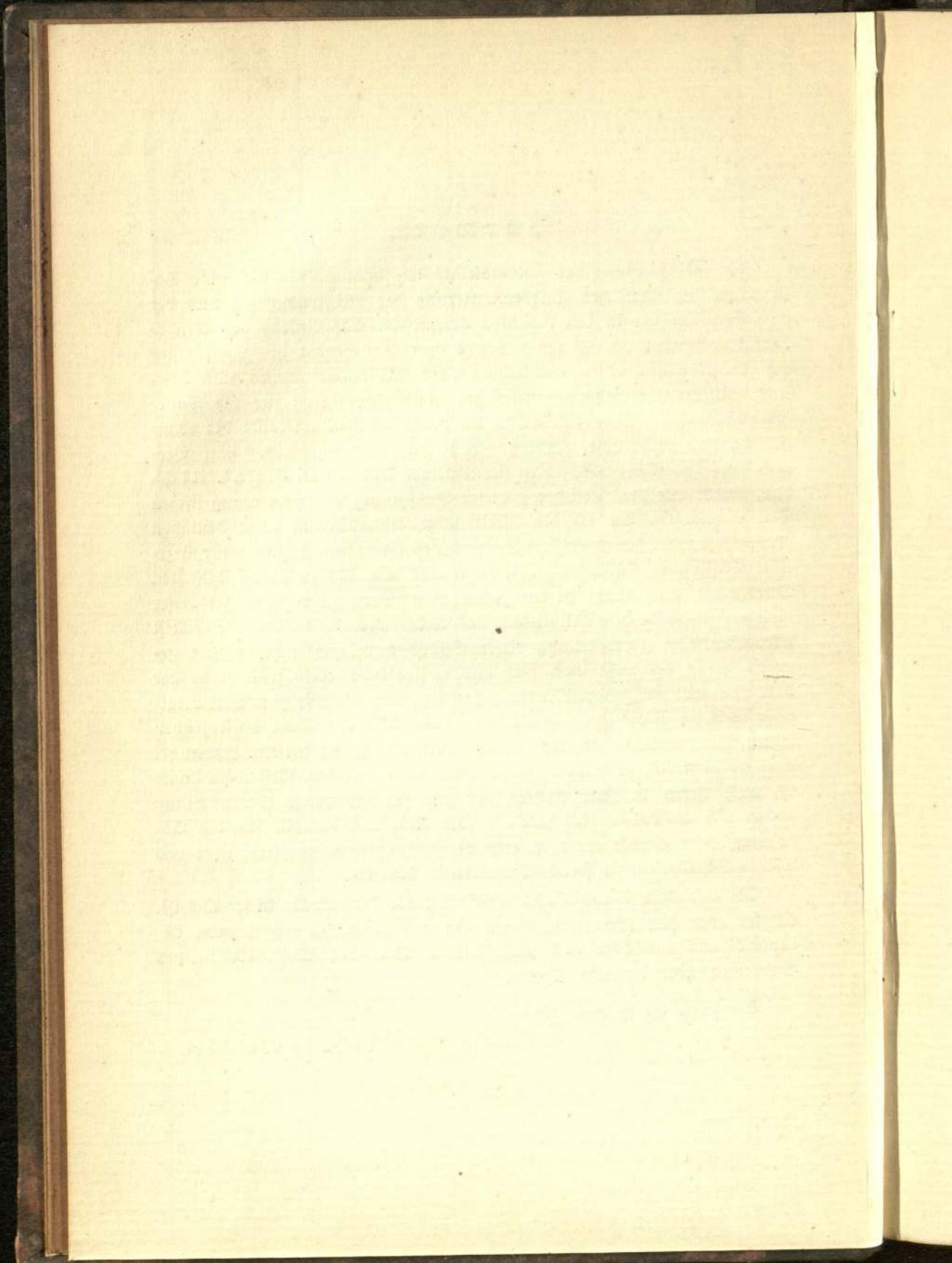
Vorwort.

Für die Beratung des Kolonialrats im Januar 1914 war eine Besprechung der staatlichen Subventionierung der Missionsschulen und der ärztlichen Mission in den Kolonien vorgesehen. Auf Antrag des Reichstagsabgeordneten Ltz. Mumm wurde vom Präsidenten des Reichstages die Veranstaltung einer Ausstellung über Missionsschulwesen und ärztliche Mission im Sitzungszimmer der Budgetkommission für die Dauer jener Beratung gütigst genehmigt. An dieser Ausstellung sollte die evangelische und katholische Mission gleicherweise beteiligt sein. Auf Veranlassung des Missionsdozenten der Berliner Universität, D. Jul. Richter, wurde mir die Herrichtung dieser Ausstellung in ihrem evangelischen Teil übertragen. Da ich die bereitwillige Unterstützung aller deutschen evangelischen Missionsgesellschaften und des Deutschen Instituts für ärztliche Mission in Tübingen fand, gelang es mir, bis zu dem festgesetzten Termin die Ausstellung in der gewünschten Weise zu richten. Bei dieser Gelegenheit wurde den Mitgliedern des Reichstages die vorliegende Schrift übergeben. Die Fertigstellung dieser Schrift wäre mir nicht möglich gewesen, wenn ich nicht auch hier das weitgehende Entgegenkommen der deutschen evangelischen Missionen gefunden hätte, die mir zum Teil originale Berichte über ihre Schularbeit, zum Teil die schon vorliegenden letzten Veröffentlichungen über dieselbe zur Verfügung stellten. Ihnen sei auch an dieser Stelle mein herzlicher Dank ausgesprochen. Besonders danke ich auch Herrn D. Jul. Richter, der mir für die ganze Veranstaltung seinen mir wertvollen Rat zuteil werden ließ, und der mir für die Abfassung dieser Schrift ein noch nicht veröffentlichtes Manuskript über das Missionsschulwesen zu freier Verwendung überließ.

Die besondere Veranlassung rechtfertigt die Herausgabe dieser Schrift. Es sei aber hier schon hingewiesen auf das demnächst erscheinende, bedeutend umfangreichere und umfassendere Werk des Missionsinspektors Schunk über dasselbe Thema.

Berlin, im Januar 1914.

Ludwig Weichert.



I.

Die Mission als Schöpferin eines Schulwesens größten Stils.

„In der Geschichte Europas hat es keine Bewegung gegeben, die hinsichtlich ihres Umfangs und ihrer Wirkungen mit der Renaissance des 15. Jahrhunderts verglichen werden könnte. . . . Doch so tiefgreifend und für die Zukunft bedeutungsvoll die Bewegungen jener kurzen Uebergangszeit waren, sie sind weit überboten durch das, was in unserer Zeit vor sich geht. Die Renaissance des 15. Jahrhunderts berührte nur Europa, während wir heute einer Renaissance gegenüberstehen, die nachgerade ganz Asien und Afrika in ihre Kreise zieht. Ueberall regt es sich in der nichtchristlichen Welt; große Völker erwachen aus langem Schlaf. Drei Viertel des Menschengeschlechtes, auch Völker von hoher Intelligenz und alter Kultur, sind in Bewegung. In ganz Asien gärt es; führende Geister sind mit den großen Problemen: Bildung, Freiheit, wirtschaftliche Entwicklung, Mehrung der nationalen Kraft und Bedeutung beschäftigt; und schon geht die Gärung auf die Massen über. In der ganzen Weltgeschichte gibt es keinen Zeitabschnitt, in dem so große Volksmassen in einer so umfassenden Umwälzung ihrer sozialen, intellektuellen und religiösen Verhältnisse begriffen gewesen wären. Unter unzählbaren Massen von Bewohnern der nichtchristlichen Welt kämpfen Jugend und Alter, Radikalismus und Konservatismus, Fortschritt und Zerfall miteinander um die Herrschaft.“ So schreibt Dr. John Mott*), der geniale Führer der evangelischen Weltmission, der durch 25 Jahre internationaler Arbeit, auf vier Reisen um die Welt, durch unzählige Beziehungen in allen Ländern der Erde eine einzigartige Kenntnis der Weltlage gewonnen hat. Und in der Tat, ein Blick auf Japan, das sich in einem Menschenalter aus einem hermetisch verschlossenen, verknöcherten Feudalstaat zu einer modernen, konstitutionell regierten Großmacht entwickelt hat, die fähig war, zwei Riesentreiche im Kampfe niederzuwerfen, die Erinnerung an die letzten Vorgänge in China, die die Fossilität dieses Vierhundertmillionenreiches zertrümmert haben, die Beobachtung des Erwachens Turkestans und Afghanistan, deren ängstlich gehütete Grenzen von der Eisenbahn durchbrochen worden sind, die Tatsache, daß Indiens Bevölkerung in großer, entscheidungsvoller Umwälzung und industrieller Entwicklung begriffen ist, das Erleben der jüngsten bedeutungsvollen Ereignisse in der Türkei, die Beobachtung der

*) Mott, Die Entscheidungsstunde der Weltmission und wir. Basel 1912.

sozialpolitischen Bewegungen in der Eingeborenenbevölkerung Südafrikas, der kulturellen und wirtschaftlichen Eröffnung Zentralafrikas usw. usw. — alle diese Tatsachen geben jenen Worten recht. Und die Ursache dieser einzigartigen Renaissance der Völker des Erdballs? Die überlegene Kultur des abendländischen Westens ergießt sich als unaufhaltsam steigende Flut über die Welt. In ihren mannigfachen Formen — als Weltmacht, Welt-handel, Weltverkehr, Weltmission, Wissenschaft usw. dringt sie bis in die Urwälder im Herzen Afrikas, bis in die Fels- und Eiswüsten Hochasiens. Überall beeinflußt oder bedroht sie den politischen, sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Besitz der Völker. Fast überall wird ihre Übermacht gegenüber dem eigenen Bestande, wenn auch vielleicht widerwillig, anerkannt, und Hand in Hand geht damit die Erkenntnis, daß Wissen Macht ist. Die Stimmung und Strömung ist deshalb weitverbreitet: wir müssen uns diese abendländische Kultur aneignen, entweder in der Hoffnung, den nationalen Bestand behaupten zu können, oder nur, um aus der Barbarei der Unkultur herauszukommen. Man kann den so entstandenen Bildungshunger geradezu als eines der Kennzeichen der Lage in der heutigen nichtchristlichen Welt ansprechen, wenn er auch bei den verschiedenen Völkern — man denke nur an Japan, Indien, China — in sehr verschiedener Schnelligkeit sich entwickelt hat und überall eigenartige Gestalten annimmt.

Dieser allgemeine und von Jahr zu Jahr an Umfang und Tiefe zunehmende Kulturhunger bietet eine einzigartige große Mission sogenannt. Als das Christentum im ersten Jahrhundert aus dem abgelegenen, kulturarmen Palästina in die griechisch-römische Kulturwelt hinaustrat, bestand diese eigenartige Allianz zwischen Mission und Kultur nicht. Das junge Christentum hatte vielmehr die Kulturmächte und -werte gegen sich, es mußte sich erst in heißer Arbeit mit ihnen auseinandersetzen und sie sich innerlich assimilieren. Aber schon für die mittelalterliche Missionsperiode war die Verbindung von Mission und Kultur charakteristisch; die Kirche war die Trägerin und Hüterin der Weltkultur, die Mission war die Lehrerin der Barbaren. Mit darin lag ihre Bedeutung und der Grund ihres Erfolges. Ein Blick in die Kirchengeschichte, in die Kulturgeschichte, in die Geschichte der Pädagogik des Abendlandes bestätigt das. Heute mag die Mission als Bringerin des Christentums wollen oder nicht wollen, sie ist eben aus ihren heimatlichen Assoziationen mit der modernen Kultur so sehr mit tausend Fäden verknüpft, daß sie den Heiden ohne weiteres als ein Teil dieser Kulturerxpansion erscheint. Jeder Missionsanfang fällt mit der ersten Berührungszone der abendländischen Kultur zusammen. Man wird nicht irren, wenn man den gegenwärtigen Kulturzustand mancher Primitiven etwa mit demjenigen der Zimbern und Teutonen im ersten Jahrhundert vor Christi Geburt vergleicht. Das bedeutet aber, daß der Missionar, aus der Welt der Kultur kommend, ob er will oder nicht, für diese Völker zugleich der Bringer der Kultur wird. Dabei aber hat die Erfahrung der gegenwärtigen Missionszeit, wie schon die Erfahrung der mittelalterlichen Mission, gezeigt, daß das Christentum nicht nur eine gewisse Kultur bringt, sondern, soll es wirklich Wurzel fassen und das gesamte Volksleben heben und durchdringen, selbst einer gewissen Kultur seiner Pfleglinge bedarf. Die Mission weiß sich nicht nur berufen, möglichst viel einzelne dem Christentum zu zuführen. Sie strebt Christengemeinden, ja der Bildung bodenständiger

christlicher Kirchen zu. Und wie sollten solche entstehen, bestehen und sich weiter entfalten können ohne ein geordnetes, fortschreitendes und wirtschaftliches Leben. Sie braucht Völkerführer, die nicht nur als Lehrer oder Geistliche amtliche Träger des Christentums sind. Sie bedarf eines gleichgearteten Laienstandes, um eine gesunde Entwicklung des kirchlichen und bürgerlichen Lebens zu gewinnen. Sie bedarf der Schule.

So hat die evangelische Mission ein Schulwesen größten Stiles geschaffen. Und indem sie in der Gegenwart jene eigenartige, große Gelegenheit nach Kräften benutzt — daß das bei dem ihr gestellten Ziel ihre Pflicht ist, bedarf hier nicht weiterer Erwähnung —, nimmt der Missionsschulbetrieb ungeahnte Dimensionen an. Nach dem Edinburger Statistischen Atlas*) hat die evangelische Mission:

- 86 Universitäten und Kollegs mit 8628 Studierenden,
- 522 theologische Schulen und Seminare mit 12 761 Schülern,
- 1 714 höhere Schulen und Mittelschulen mit 166 447 Schülern,
- 292 Industrieschulen mit 16 292 Schülern,
- 30 185 Elementarschulen mit 1 290 357 Schülern,
- 115 Kindergärten mit 5 597 Zöglingen.

Es dürfte doch von Interesse sein, einen Überblick über die Missionschularbeit der Weltmission zu gewinnen. Es wird darum hier die Gesamtstatistik des evangelischen Missionsschulwesens in der Welt wiedergegeben, wie sie in dem schon erwähnten Edinburger Atlas gegeben ist. Es ist dabei zu bedenken, daß die Angaben durch die rapide Entwicklung der folgenden fünf Jahre — die Zahlen zeichnen die Lage um 1908 — weit überholt sind, aber die hier gebotene Statistik ist die letzte, die über das behandelte Gebiet missionarischer Arbeit vorliegt. Und sie dürfte zur Genüge dastun, daß die Mission Volkserzieherin großen Stils ist.

II.

Die Leistungen der evangelischen Missionsschulen in den deutschen Kolonien.

Auch in unseren Kolonien macht sich der erwachende Kulturhunger geltend. An dieser Tatsache kann die Kolonialpolitik nicht vorübergehen, sie trägt ihr mehr und mehr Rechnung. Die genannte Tatsache stellt uns vor folgende Erwägungen: Der Unterschied zwischen unserer Kultur und der der Eingeborenen in unseren Schutzgebieten (wir denken dabei vornehmlich an die primitive Bevölkerung unserer afrikanischen und oceanischen Besitzungen) ist so groß, daß sie wie zwei feindliche Mächte aufeinanderprallen und eine Auseinandersetzung erfolgen muß, deren Ausgang nicht zweifelhaft sein kann. Für die Eingeborenen bedeutet — wie oben angedeutet — diese Entwicklung den Zusammenbruch der Welt, in der sie leben. So entsteht für sie ein höchst kritischer Zustand**): „Ihre alten Lebensordnungen werden morsch und hinfällig, wir machen sie arm, weil wir ihnen das Bewußtsein bringen, daß sie es sind; sie hängen

*) World Atlas of Christian Missions, New-York 1911.

**) Prof. Dr. Mirbt, Die Bedeutung der Mission für die kulturelle Erschließung unserer Kolonien. Verhandl. des III. Kolonalkongresses. Seite 685. Berlin 1910.

Gesamtstatistik des Missionschulwesens der Weltmission.

Länder	Universitäten und Großges. und Gymnasien			Theologische Schulen, Normalschulen, Gymnäse			Pensionen und höhere Schulen			Industrie- und Arbeitschulen			Elementar- und Volksschulen			Kindergärten													
	Studenten			Schüler			Schüler			Schüler			Schüler			Schüler													
	Saäl betr. Einflüsterer	mitmittl. lehr. aufzunahmen	bedtbl. lehr. aufzunahmen	Saäl betr. Gruppen	mitmittl. lehr. aufzunahmen	bedtbl. lehr. aufzunahmen	Saäl betr. Gruppen	mitmittl. lehr. aufzunahmen	bedtbl. lehr. aufzunahmen	Saäl betr. Gruppen	mitmittl. lehr. aufzunahmen	bedtbl. lehr. aufzunahmen	Saäl betr. Gruppen	mitmittl. lehr. aufzunahmen	bedtbl. lehr. aufzunahmen	Saäl betr. Gruppen	mitmittl. lehr. aufzunahmen	bedtbl. lehr. aufzunahmen											
Japan (mit Formosa)	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24					
Korea	7	400	94	494	32	404	215	619	70	(5388)	(4167)	11917	6	16	175	191	98	(1015)	(857)	6582	32	(252)	(272)	1502					
China	1	93	23	10	710	150	860	36	1810	669	2809	—	—	144	160	802	12987	3076	19072	—	—	—	—	—					
Gian und Indochina	18	896	23	918	129	(1376)	(928)	2544	438	(11773)	(6547)	20866	5	16	—	—	2538	(21545)	(8452)	5597	13	(133)	(96)	967					
Arktisch-Malaplia	—	—	—	—	3	—	55	8	472	346	818	—	—	—	—	29	(217)	(76)	843	—	—	—	—	—					
Niederländisch-Sumatra	—	—	—	—	2	7	6	13	17	9196	534	3731	—	—	45	6	59	1031	(35009)	(132558)	60294	—	—	—	—				
Philippinen	—	—	—	—	12	(364)	413	2	—	—	29	2	642	—	642	11	642	90	19	91	—	921	—	—	—				
Mauritaien	—	—	—	—	6	(177)	(65)	254	2	—	—	29	4	90	—	90	—	—	—	—	—	—	—	—	—				
Neu-Gestrand (außer Siedlerland Neu-Guinea)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	27	27	—	—	—	—	78	911	(692)	(426)	24674	—	—	—					
Portugiesen (außer Brasilien)	—	—	—	—	2	77	14	91	6	(276)	(39)	376	1	—	—	—	96	—	—	—	1686	—	—	—					
Polytechn. (außer Hawaii)	—	—	—	—	—	—	—	—	3	(40)	(40)	204	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—					
Umbrien	37	4922	604982	141	(2550)	(1237)	3755	576	(5387)	(15113)	77406	148	—	18	(5042)	(3925)	8986	11503	(159045)	(8597)	42181	27	(397)	(466)	972				
Peru	—	3	15	15	7	(29)	(33)	68	44	(975)	(156)	4807	6	322	212	531	871	(20941)	(6062)	62930	—	—	—	—	—				
Süditalien (außer Sizilien)	—	—	—	—	1	1	—	1	14	839	623	1362	—	—	—	—	109	(1727)	(352)	2889	—	—	—	—	—				
Sardinien und Palästina	9	811	21110122	6	(17)	(9)	58	55	(821)	(605)	4496	1	—	—	306	(1330)	(666)	20493	8	—	—	357	32	66	—				
Sizilien	2	397	—	397	5	27	88	115	30	(1286)	(642)	2088	2	45	46	91	255	(5469)	(6681)	13122	1	34	—	320	1	—			
Nordostafrika	1	80	—	80	1	1	—	1	2	—	111	111	1	—	3	3	10	226	(2534)	13476	—	—	—	130	—	—			
Ägypten	1	155	—	155	2	12	—	—	—	—	2472	3173	5645	3	24	35	59	—	—	2	—	—	100	100	—	—			
Ägypten (von Sennar bis Niger)	3	23	1	24	18	(322)	(15)	381	71	(2354)	(689)	4074	13	(363)	(196)	718	903	(18551)	(6873)	46185	15	374	353	727	—	—			
Ägypten (Sudan)	—	—	—	—	—	—	—	11	(286)	(29)	335	29	(1163)	(210)	1646	8	55	116	171	1353	(21619)	45719	1	—	—	25	—	—	
Ägypten (Weltunion mit Großbritannien und Südafrika)	—	—	—	—	—	—	—	41	(657)	(219)	964	43	(2912)	(1944)	5439	16	(549)	(264)	1137	3029	(55405)	(50054)	168213	1	9	10	19	—	—

am Alten und stehen doch zugleich unter dem Einfluß der neuen Zeit. Es ist die schwierigste Lage, die sich für ein Volk denken läßt, und sie erzeugt auf Seiten der Eingeborenen eine aus den verschiedenartigsten Motiven und Empfindungen zusammengesetzte Stimmung, die sich gelegentlich in verzweifelten Gewaltaftaten endlädt, wie wir sie in Südwest erlebt haben.“ Wenn nun neben der Frage der Bodennutzung die der Eingeborenennutzung eine Grundfrage der Kolonialwirtschaft ist, so wird sich aus den geschilderten Umständen ergeben, daß die Eingeborenennutzung in dieser krisenreichen Zeit nur sehr beschränkt sein kann, ja, daß von eigentlicher, rentabler Eingeborenennutzung nur die Rede sein kann, wenn die Eingeborenen zur gesunden Anpassung an die veränderten Verhältnisse erzogen worden sind. So ist schon allein aus diesen Gesichtspunkten die Erziehung und Belehrung der Eingeborenen unserer Kolonien geboten.

In diese Aufgabe teilen sich die Regierung und die Mission. (Die sogenannten Koranschulen, die lediglich der Verbreitung des Islam, nicht der Übermittlung von Bildung dienen, können wir ausscheiden; ihre Zahl ist nicht bekannt.) Die Denkschriften des Reichskolonialamtes gewähren über die Regierungsschulen beachtenswerte Informationen, die Ihnen beigefügten Missionsberichte sind aber auch in bezug auf das Schulwesen der Mission erklärlicherweise nicht so vollständig, wie es für die richtige Wertung der Bedeutung der Missionschule nötig ist. Es werden darum hier die Mitteilungen der Missionsgesellschaften herangezogen*). Unter Benutzung des erreichbaren Materials ergibt sich für das Jahr 1912/1913 folgendes Bild von dem Umfang des in unseren Kolonien bestehenden Schulwesens für Eingeborene:

Gesamtstatistik der deutschen evangelischen Kolonialmissionen.

Missionsgesellschaften	Schulen	Schüler
Basler Missions-Gesellschaft	319	17 833
Berliner Missions-Gesellschaft	186	7 000
Bämer Missions-Gesellschaft	56	2 866
Bremer Missions-Gesellschaft	162	5 643
Brüdergemeine	167	8 927
Leipziger Missions-Gesellschaft	87	8 270
Breitkumer Missions-Gesellschaft	—	—
Neukirchener Missions-Gesellschaft	—	—
Bielefelder Missions-Gesellschaft	82	3 468
Allgem. evangel. prot. Missions-Verein	5	300
Neuendettelsauer Missions-Gesellschaft	32	1 193
Liebenzeller Mission (Jugendb.)	39	2 028
Mission der deutschen Baptisten	57	3 151
Mission der deutschen Adventisten	43	4 300
Insgesamt	1235	64 979

*) Die deutschen evangelischen Kolonialmissionen haben dem Verfasser für die Missionsausstellung im Reichstage und für diese statistischen Aufstellungen originale Angaben gemacht, die im folgenden Verwendung finden. Die übrigen statistischen Angaben sind, wenn nicht besondere Quellen verzeichnet sind, den „Mitteilungen aus dem Deutsch-evangelischen Laienmissionsbunde“ 1913, 60 ff. von Liz. Moldaenke oder Publikationen des Missionsdozenten der Berliner Universität, D. Julius Richter entnommen.

Die in den deutschen Kolonien arbeitenden ausländischen evangelischen Missionen.

Missionsgesellschaften	Schulen	Schüler
Universitäten-Mission	142	7 380
Englische Kirchen-Mission	135	7 175
Wesleyanische Methodisten	6	575
Amerikanische Presbyterianer	114	6 926
Finnische Mission	39	2 228
Australische Wesleyaner	203	5 748
Amerikanischer Board	27	1 619
Londoner Missions-Gesellschaft	168	6 843
Insgesamt	834	38 494

Gesamtstatistik der deutschen katholischen Kolonialmissionen.

Missionsgesellschaften	Schulen	Schüler
Logo	183	7 479
Kamerun	158	12 532
Deutsch-Südwestafrika	29	656
Deutsch-Ostafrika	971	62 419
Kaiser-Wilhelmsland	26	1 550
Neupommern	137	4 769
Marshall-Inseln	11	322
Nordsalomonen	12	443
Samoa	107	1 915
Karolinen und Marianen	21	969
Riautschu	73	850
Insgesamt	1728	93 904

Summa Summarum.

Missionen	Schulen	Schüler
Deutsche evangelische Kolonialmissionen	1235	64 979
Ausländische evangelische Missionen in den deutschen Kolonien	834	38 494
Deutsche katholische Kolonialmissionen	1728	93 904
	3797	197 377

Regierungsschulen in den deutschen Kolonien.

Regierungsschulen	Schulen	Schüler
Insgesamt	117	7 570

Deutsch-Ost-Afrika.

Missionsgesellschaften	Schulen	Schüler
A. Evangelische Missionen.		
1. Deutsche.		
Berliner Missionsgesellschaft	152	6 350*)
Herrnhuter Missionsgesellschaft	167	8 927
Leipziger Missionsgesellschaft	87	8 270
Bielefelder Missionsgesellschaft	82	3 468
Breklumer Missionsgesellschaft	—	—
Neukirchener Missionsgesellschaft	—	—
Deutsche Adventisten	43	4 300
2. Ausländische.		
Universitäten-Mission	142	7 380
Englische Kirchenmission	135	7 175
Amerik. Afrika-Inlandmission	7	100
Summa		
	815	45 970
B. Katholische Missionen		
Insgesamt		
	971	62 419
Regierungsschulen		
nach dem Weißbuch für 1912	1786	108 389
	97	5 155

Kamerun.

Missionsgesellschaften	Schulen	Schüler
A. Evangelische Missionen.		
1. Deutsche.		
Basler Missionsgesellschaft	319	17 833
Baptisten	57	3 151
2. Ausländische.		
Amerik. Presbyterianer	97	6 545
Summa		
	473	27 529
B. Katholische Missionen		
Insgesamt		
	158	12 532
Regierungsschulen		
nach dem Weißbuch für 1912	631	40 061
	4	868

Togo.

Missionsgesellschaften	Schulen	Schüler
A. Evangelische Missionen.		
1. Deutsche.		
Norddeutsche Mission	162	5 643
2. Ausländische.		
Wesleyan. Method.	6	575
Summa		
	168	6 218
B. Katholische Missionen		
Insgesamt		
	183	7 479
Regierungsschulen		
	351	13 697
	2	310

*) Die Schülerzahl der Berliner Mission ist im Laufe des Jahres 1913 auf das Doppelte gewachsen, so daß für Ende 1913 etwa die Zahl 12 000 gelten dürfte.

Deutsch-Südwest-Afrika.



Missionsgesellschaften	Schulen	Schüler
A. Evangelische Missionen.		
1. Deutsche:		
Rheinische Missionsgesellschaft	56	2 866
2. Ausländische:		
Finnische Mission	39	2 228
	Summa	
	95	5 094
B. Katholische Missionen	29	656
	Insgesamt	
Regierungsschulen	124	5 750
	—	—

Deutsch-Neu-Guinea.

Missionsgesellschaften	Schulen	Schüler
A. Evangelische Missionen.		
1. Deutsche.		
Rheinische Missionsgesellschaft (Kaiser Wilhelms-Land)	10	466
Neuendettelsauer Missionsgesellschaft (Kaiser Wilh.-Land)	32	1 193
Liebenzeller Mission (Mikronesien)	39	2 028
2. Ausländische.		
Wesleyaner (Bismarck-Archipel)	203	5 748
Amerik. Board (Mikronesien)	27	1 619
	Summa	
	311	11 054
B. Katholische Missionen	207	8 050
	Insgesamt	
Regierungsschulen	518	19 104
	2	451

Samoa.

Missionsgesellschaften	Schulen	Schüler
A. Evangelische Missionen.		
1. Deutsche.		
Keine	—	—
2. Ausländische.		
Londoner Missionsgesellschaft	168	6 843
Austral. Method.	69	1 696
	Summa	
	237	8 539
B. Katholische Missionen	107	1 915
	Insgesamt	
Regierungsschulen	344	10 454
	1	124

Kiautschu.
Missionschulen.

Missionsgesellschaften	Schulen	Schüler
A. Evangelische Missionen.		
1. Deutsche.		
Berliner Missionsgesellschaft	34	650
Allgem. ev. prot. Missions-Verein	5	300
2. Ausländische.		
Amerik. Presbyterianer	17	381
	Summa	56
B. Katholische Missionen		
	73	850
	Insgesamt	129
Regierungsschulen	11	662*)

Aus diesen statistischen Mitteilungen ergibt sich, daß die Mission den weitaus größeren Anteil an der Erziehung und Belehrung der Ein geborenen hat. Schon aus den Zahlen folgt, daß die Missionschule hohe Bedeutung für die Kolonialwirtschaft besitzt. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die Behandlung der Frage nach ihren Leistungen. Es ist also jetzt Ziel, Wesen und System der Missionschule zu schildern.

Das Ziel der Missionschule läßt sich dahin bestimmen: sie will an ihrem Teile christlich-sittliche Persönlichkeiten erziehen helfen, oder weiter gefaßt: sie erstrebt Volksbildung auf christlicher Grundlage. Als Unterziele sind folgende zu nennen: sie will gut veranlagte und sittlich bewährte Schüler zu missionarischen Hilfskräften heranbilden; sie will der Regierung christliche Unterbeamte erziehen.

Volksbildung? Ist das nicht zuviel gesagt? „Das Schauspiel, daß ein ganzes Volk plötzlich zum ersten Male in die Schule geht, ist wohl einer der interessantesten Vorgänge in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Niemand, der es nicht miterlebt hat, kann sich eine Vorstellung machen von dem leidenschaftlichen Bildungsdrang, der meine Stammesgenossen beseelte. Wenige waren zu jung, und niemand hielt sich für zu alt, um den Versuch zu machen, zu lernen. So schnell sich Lehrer fanden, so schnell füllten sich nicht nur die Morgen-, sondern auch die Abendschulen. Die älteren Leute hatten den Chrgeiz, noch vor ihrem Tode die Bibel lesen zu können. In dieser Absicht besuchten oft Männer und Frauen von 50—70 Jahren noch die Abendschulen.“ Was ein merkwürdiger Mann, Booker Washington, ein Farbiger, von seiner Rasse in den Vereinigten Staaten vor 50 Jahren berichtet**), das erleben wir jetzt in seinen Anfängen in unseren Kolonien. Das Volk drängt sich in die Schulen, jung und alt, reich und arm, Mann und Weib. Es sei unterstrichen: auch Frauen und Mädchen! Immer mehr wächst die Arbeit der Mission an Mädchen und Frauen. Ja, die Erziehung des Weibes

*) Darunter die deutsch-chinesische Hochschule mit 370 Schülern.

**) Booker Washington, Vom Sklaven empor, Seite 247.

in einem Heidenvolk ist eines der schwierigsten und wichtigsten Probleme der Missionsarbeit geworden. Man hat sich lange der trügerischen Hoffnung hingegeben, daß es bei der unterdrückten Stellung der Frau in nichtchristlichen Ländern selbstverständlich wäre, daß die Frau sich mit dem Manne dem Christentum zuneige. Man ist neuerdings fast geneigt, die Sache umzukehren. Daß mit dieser korrigierten Auffassung eine stärkere Betonung der Mädchenerziehung Platz greift, ist erklärlich. Die Notwendigkeit, der Polygamie entgegenzuwirken und gesunde Cheaufassung ins Volk zu bringen und vor allem das weibliche Geschlecht zum Bewußtsein seines Wertes zu erziehen, ist der andere Faktor, der zur Mädchenerziehung nötigt. Und so werden tatsächlich von den Missionsschulen alle Kreise und alle Teile des Volkes gesucht und erreicht, so daß man ohne Übertreibung sagen darf: die Missionsschule vermittelt Volksbildung.

Volksbildung auf christlicher Grundlage. Das ist für die Missionsschule selbstverständlich, daß gibt ihr ihren eigenartigen Charakter, das gibt ihr ihre besondere Bedeutung, das ist die Voraussetzung für ihr letztes Ziel: christlich-sittliche Persönlichkeiten zu erziehen. Man mag subjektiv zum Christentum stehen wie man will, man wird objektiv zugeben müssen, daß die christliche Sittlichkeit die höchste und beste ist. Wenn alle Menschen solch sittlich vollendete Persönlichkeiten wären, wie Jesus von Nazareth eine war, so wäre die Welt vollkommen. Will darum eine Erziehungsarbeit die bestmögliche Frucht zeitigen, so muß sie in diesem Jesus das Erziehungsideal sehen. Das tut die Missionsschule. Sind unsere Kolonien so viel wert, wie ihre Eingeborenen wert sind, und sind die Eingeborenen niemals mehr wert, als wenn sie christlich-sittliche Persönlichkeiten sind, dann hat die Missionsschule unschätzbare Bedeutung für die Kolonialwirtschaft; denn sie gibt den Kolonien den wertvollsten Besitz: eine christlich-sittliche Bevölkerung.

Die Verfolgung des Hauptziels — Erziehung christlich-sittlicher Persönlichkeiten, Vermittlung von Volksbildung auf christlicher Grundlage — wird immer in der Hauptsache Aufgabe der Elementarschulen sein, die den weitaus größten Teil der Missionsschulen ausmachen. Die Ausbildung missionarischer Hilfskräfte und der Regierungsbeamten wird in der Regel den höheren Schulen zufallen. Es ist erklärlich, daß man sich die Elementarschule in ihrem Anfangsstadium nicht einfach genug vorstellen kann. Negerhütten von Bambusrohr und Palmwedeln, unter denen die Schüler auf der Erde sitzen müssen, sind die ersten Schulgebäude. Von regelmäßigem Schulbesuch oder gar Schulzwang kann keine Rede sein. Die Lehrmittel sind außerordentlich dürftig. Im Druck liegt nichts vor. Die Sprache will zunächst entdeckt sein, und erst, wenn sie schriftlich niedergelegt worden ist, kann der Missionar darangehen, für seine staunenden Schüler ein Alphabet und Silben vorzubereiten. Doch es soll hier keine ins Einzelne gehende Schilderung einer solchen Anfangsschule gegeben werden. Es soll nur irrtümlichen Vorstellungen vorgebeugt werden. Das sei aber auch nachdrücklich herausgestellt: sind erst die mannigfaltigen Anfangsschwierigkeiten überwunden, so rückt auch solch eine Eingeborenenvolksschule in ihrer Entwicklung von Stufe zu Stufe aufwärts. Es gibt nicht wenige Missionsprimarschulen, die in mancher Beziehung

mindestens ebenso hoch stehen wie unsere heimatlichen Volkschulen.

Die Grenze der Elementarschulen nach oben ist fließend, zumal da, wo durch Regierungsvorschriften keine festen Ordnungen geschaffen sind. In der Regel bildet sich jede Gesellschaft ihr eigenes, den Verhältnissen angepaßtes System heraus, das meistens diese Stufenfolge zeigt: Volkschule, Mittelschule, Lehrer- und Predigerseminar.

Von einem einheitlichen und gleichmäßigen Unterrichtsbetrieb in den Missionschulen der verschiedenen Gesellschaften in den verschiedenen Kolonien kann man zurzeit noch nicht reden. Die Missionen stehen von Jahr zu Jahr wachsenden und wechselnden Aufgaben gegenüber, für deren Lösung ihnen die Kräfte fehlen oder nicht ausreichen, und durch die das Gesamtbild ständig verschoben wird. Um einen tieferen Einblick in die innere Natur und Struktur des Missionschulwesens zu ermöglichen, soll bei einer Skizzierung der Schulverhältnisse in den einzelnen Kolonien in kurzen Zügen die innere Entwicklung und der Aufbau einiger charakteristischer Missionschulsysteme gezeigt werden.

Deutsch-Ost-Afrika.

In Deutsch-Ostafrika arbeiten sechs deutsche evangelische Missionsgesellschaften (außer den Adventisten). Die Breklumer und Neukirchener Mission stehen dort im Anfang ihrer Tätigkeit und haben aus dem Grunde keinen Bericht über ihre Schularbeit gegeben. Über das Schulwesen der anderen Gesellschaften liegen Berichte vor. Wir geben das wesentliche wieder.

Die Arbeit der Berliner Mission in Deutsch-Ostafrika ist jung. Sie ist erst 1891 in Angriff genommen, sie blickt also überhaupt erst auf wenig mehr als zwei Jahrzehnte der Entwicklung zurück. Da diese Mission unter dem Druck eigenartiger Verhältnisse schnell 22 Hauptstationen in Angriff nehmen und wegen der klimatischen Gefahren darauf bedacht sein mußte, sie alle so schnell wie möglich mit allen erforderlichen Bauten auszustatten, wurde mit der Bauarbeit unverhältnismäßig viel Zeit absorbiert. Die Missionare brauchten, soweit sie nicht durch die Bauten in Anspruch genommen waren, ihre Zeit und Kraft für die unmittelbare evangelistische Tätigkeit. Dazu kam, daß die Berliner Mission mit ihrer sogenannten alten südafrikanischen Missionsmethode — sie ist auch in Südafrika nicht mehr in Uebung — am Njassa einzehen zu müssen glaubte, derzu folge das Evangelium durch Predigt dem Volke angeboten werden sollte, bis sich in ihm Gemeinden bildeten, denen dann für die Erziehung ihrer Jugend auch Schulen eingerichtet werden sollten. Diese Methode, bei der die Schule nicht zum ersten Anfang gehört, in Deutsch-Ostafrika festzuhalten, würde verhängnisvoll sein. Teils, weil die deutsche Kolonialregierung, nicht ganz mit Recht, den Wert der Mission vornehmlich nach der Schularbeit zu schätzen pflegt. Teils, weil die katholische Mission die Eingeborenen Schule zur Grundlage ihrer konkurrierenden Arbeit macht. Aber auch, weil in der Abwehr des Islam die

Schule eine Hauptwaffe ist. Diese Methode ist darum von der Berliner Mission längst aufgegeben.

Kurz: sie hatte 1895 noch gar keine Schule, 1905 hatte sie erst 800 bis 900 Schüler in ihrer Pflege, aber bis zum Jahre 1912 war die Zahl ihrer Schulen auf 135, die Zahl ihrer Schüler auf 6074 angewachsen. Im Laufe des Jahres 1913 hat sich diese Zahl verdoppelt, so daß jetzt die Zahl der Schüler mit 12 000 nicht zu hoch angesehen sein dürfte*). Die Schulen waren zunächst äußerst primitiv (siehe Seite ??), sie trugen eben den Stempel des Anfangsstadiums. Es gehörte zu den wichtigsten Aufgaben der Visitationstreise des Direktors Lic. Agenfeld, die Ordnungen für einen zweckentsprechenden Ausbau des Schulwesens aufzustellen. Die unter seiner Mitwirkung tagende Generalsynode der Berliner Mission in Kidugala (10.—26. November 1912) hat deshalb u. a. folgende Beschlüsse gefaßt: „In den Voranschlag ist für jede Station ein bescheidener Posten zur Aufbesserung von Lehrmitteln einzusezen. Soweit diese Aufgabe nicht durch den Verkauf von Lehrmitteln aufgebracht werden kann, sollen die Schulkinder möglichst zu unentgeltlicher Arbeit zum Nutzen der Mission (in Anpflanzungen u. dgl.) angehalten werden. Die Beschaffung, d. h. sowohl die Anfertigung wie der Vertrieb der Unterrichtsmittel wird in jeder Synode einem ständigen Schulausschuß übertragen, dessen Vorsitzender der Seminarleiter ist. Allen eingeborenen Lehrern sind gedruckte Stoffpläne einzuhändigen, die für jeden Monat und jeden Unterrichtsgegenstand den zu behandelnden Stoff angeben. Es sind von ihnen Klassenbücher und Anwesenheitslisten zu führen. Jede Stationsschule ist von dem damit beauftragten Missionar einmal im Monat gründlich zu prüfen; über diesen Besuch der Schule ist ein Vermerk ins Klassenzettel zu machen. Ebenso ist über die Besucher der Außenschulen Buch zu führen. In den Oberklassen aller Hauptstationen ist auch Suaheliunterricht zu erteilen**).“

Besonders zwei Schwierigkeiten standen der Entwicklung dieses Schulwesens im Wege: die Lehrer- und die Sprachenfrage. Fast von Anfang an hatte sich die Berliner Mission um die Ausbildung eines einheimischen Helferstabes bemüht. Durch freiwillige Stiftungen eines bekannten Berliner Großindustriellen waren früh zwei Helferseminare in jeder der beiden Inlandssynoden errichtet. Allein die Auswahl geeigneter junger Männer war gering. Da sie erst in reiferen Jahren aus dem Heidentum herübergetreten waren, fehlte ihnen auch die elementarste Schulbildung. Der Mangel an geeigneten Lehrkräften hatte zur Folge, daß für das heranwachsende Geschlecht nicht in dem erwünschten Umfange Schulen eingerichtet werden konnten. Aber Not bricht Eisen. Mit dem Erwachen des Bildungshungers, der größer werdenden Islamgefahr und aus anderen hier nicht zu erörternden Gründen wurde es Lebensfrage der Mission, schnell viele Schulen einzurichten und für die nötigen Lehrer zu sorgen. Um dem wachsenden Bedürfnis nach Lehrern Befriedigung zu geben, ist die Zahl der Schüler auf den Seminaren in Manow und Kidugala seit der Visitationstreise des Missionsdirektors Lic. Agenfeld verdreifacht worden. Es ist eine mühsame Geduldsarbeit, dies Lehrermaterial zu heben und

*) Jahresbericht der Berliner Missionsgesellschaft. 1912, 212.

**) Aus dem Protokoll der Generalsynode in Kidugala.

für seine Aufgabe tüchtig zu machen. Die Mission zieht darum je und dann die Lehrer zu mehrwöchentlichen Fortbildungskursen heran.

Zwischen die Elementarschule und die Seminare ist eine an das Seminar in Kidugala angegliederte Mittelschule eingehoben, die in ihren Lehrzielen etwa einer mehrklassigen deutschen Volksschule entspricht.

Unbequem ist für die Schularbeit der Berliner Mission die sprachliche Zerrissenheit ihres Missionsgebiets.

Auf dem von der Berliner Mission in Angriff genommenen Gebiete, etwa von der Größe Brandenburgs, mögen 250 000—300 000 Eingeborene wohnen, sie reden aber wenigstens sieben verschiedene Sprachen oder Dialekte: Kinjafusa, Kipangwa, Kikinga, Kibwanji, Kibena, Kihehe, Kisangu. Davon steht das Kinjafusa mit erheblichen sprachlichen Abweichungen allein, die anderen sechs Sprachen stehen einander nahe, sie sind kaum mehr als dialektisch verschieden. Aber die kirchliche Organisation der Berliner Mission bringt es mit sich, daß zum Kinjafusa in derselben Synode das Kikinga und Kibwanji gestellt wird. Welche Sprache soll nun Schulsprache werden? In welcher sollen die unentbehrlichen Hilfsmittel wie Bibel, Lesebuch, Biblische Geschichte hergestellt werden?

In der werdenden Einheitssprache der Kolonie, dem Kisuaheli, konnte in diesem an den Verkehr noch nicht genügend angeschlossenen Gebiet der grundlegende Unterricht nicht erteilt werden. Die Missionare haben daher das Kinjafusa, das Kikinga und das Kibena zur Schriftsprache gemacht und in dem ersten und letzteren schon eine erhebliche, in dem mittleren eine bescheidene Literatur für den kirchlichen und Schulgebrauch geschaffen, die zum Teil auf der von Eingeborenen bedienten Druckerresse des Seminars in Kidugala hergestellt wird. In der sogenannten Kondesynode gilt das Kinjafusa, in der Hepheshnode das Kibena als Synodalsprache. Doch hat die Berliner Mission neben solcher Pflege der Muttersprache auch die Verbreitung des Kisuaheli nach Möglichkeit gefördert. In allen Stationsschulen ist es auf der Oberklasse obligatorischer Lehrgegenstand, in der Mittelschule und den Seminaren für die technischen Fächer auch Unterrichtssprache. Mit dem Fortschritt der Lehrerbildung auf den Seminaren soll auch in wichtigeren Außenschulen Kisuaheli im Unterricht Platz greifen. In Usaramo wird in den Berliner Missionsschulen ausschließlich in Kisuaheli unterrichtet. Der Ausbildung tüchtiger, ein geborener Lehrer soll vornehmlich das Seminar in Schlesien (Morogoro) dienen, das seit Oktober 1913 mit nahezu fünfzig Schülern eröffnet ist.

Um die intellektuelle Ausbildung der Eingeborenen durch eine gewerbliche und durch Erziehung zur Arbeit zu ergänzen, sind in beiden Missionssynoden je eine Tischlerschule unter einem europäischen Meister eingerichtet, dazu in Kidugala die erwähnte Druckerei, an die auch eine Buchbinderei angeschlossen ist. Ebenfalls bestehen in Daressalam eine blühende Tischlerschule und eine Eingeborenendruckerei, die u. a. die von Berliner Missionaren herausgegebene christliche Eingeborenenzitung „Pwani na bara“ herstellt. Außerdem werden mit großem Erfolg bei den Bauten der Mission Eingeborene zu Ziegeln, Maurern und Holzarbeitern herangebildet.

Der Stand der Berliner Missionschularbeit in Deutsch-Ostafrika
am 1. Januar 1913.

Arbeitsplätze Hauptstationen (Name und Gründungsjahr)	Schulen								
	Elementarschulen	Schüler	Schülerinnen	Rebenklassen: Überschule, Näheschule		Mittelschulen	Schüler	Gymnase	Schüler
Konde-Synode									
Mwakaleli 1893	10	401	82	2	48	—	—	—	—
Neu-Wangemannshöh 1891	12	557	475	1	18	—	—	—	—
Manow 1892 (mit Seminar)	7	554	371	2	67	—	—	1	41
Zlombe-Matema 1893	7	198	192	—	—	—	—	—	—
Bulongwa 1895 (mit Tischlerschule Mabehani)	10	262	174	—	—	—	—	—	—
Tandala 1897 (mit Missionars-Kinderschule)	1	26	26	2	74	—	—	—	—
Magoje 1900	8	234	246	—	—	—	—	—	—
Sehe-Synode									
Lupembe 1899	3	147	—	1	8	—	—	—	—
Ridugala 1898 (mit Seminar und Mittelschule)	4	147	73	1	6	1	28	1	13
Jacobi (1. Gründung 1899, zerstört 1905. 2. Gründung 1906)	5	110	58	2	70	—	—	—	—
Glembula 1900	13	203	191	2	38	—	—	—	—
Milow (1. Gründung 1902, zerstört 1905. 2. Gründung 1907)	7	163	88	2	32	—	—	—	—
Emmaberg (Mufindi) 1898	?	52	—	—	—	—	—	—	—
Brandt 1908	1	20	12	1	13	—	—	—	—
Pommern 1910	16	130	—	—	—	—	—	—	—
Ufaramo									
Daressalam 1887	1	18	—	—	—	—	—	—	—
Kisserawe 1892	3	62	22	—	—	—	—	—	—
Maneromango 1895	8	284	40	—	—	—	—	—	—
Insgesamt	116	5618	—	16	374	1	28	2	54

Literatur.

(Von der Berliner Mission im Schuldienst verwandt.)

Kiswaheli-Literatur:

Katekisimo ao Ufundisho wao wakristo. (Katechismus.)
Verfasser: Missionssuperint. Klamroth. Berlin, B. M. G. 1909.

Kitabu cha mambo ya dini: (Gesangbuch.) Verfasser: Miss. Liebau.
Berlin, B. M. G. 1906.

Kinjatjusa-Literatur :

Ilibangeli lyu Jesu Kilisiti. (Matthäus-, Markus- und Lukas-Evangelium.) Ueberseher: Missionsup. Nauhaus. Brit. u. ausl. Bibelgesellschaft 1899.

Inongwa sya Lufingo Ulukulu. (Bibl. Geschichten des Alten Testamentes und Psalmen.) Ueberseher: Missionsup. Nauhaus. Berlin, B. M. G. 1900.

Teti. (Fibel.) Verfasser: Missionsup. Nauhaus. Berlin, B. M. G. 1905.

Kalata gwa nimbo sya Baklisiti. (Gesangbuch.) Herausgegeben, von Missionsup. Nauhaus. Berlin, B. M. G.

Tesitamenti umpya. (Neues Testament.) Ueberseht von Missionsup. Nauhaus. Preußische Hauptbibelgesellschaft 1909.

Kilinga-Literatur :

Teti va vana va Vakinga. Verfasser: Missionsup. Hübner. Berlin B. M. G. 1909.

Katekisimu va vana va Kinga. Verfasser: Missionsup. Hübner Berlin, B. M. G. 1909.

Ribena-Literatur :

Inongwa dza Iehosoa (I.) (Geschichten des alten Testamentes, I. Teil). Ueberseher: Miss. Gröschel. Berlin, B. M. G. 1907.

Amapelikopen, Hate jo nongwa dza Nguluvi. (Perikopen.) Ueberseher: Missionsup. Schumann. Berlin, B. M. G. 1908.

Hate ja nongwa dza Nguluvi (II.) (Bibl. Geschichten des alten und neuen Testamentes.) (II. Teil.) Ueberseher: Missionsup. Schumann. Berlin, B. M. G. 1909.

Die Arbeit der Herrnhuter Mission in Deutsch-Ostafrika ist nicht älter als die der Berliner Mission daselbst. Auch sie wurde 1891 in Angriff genommen, und zwar durch die Gründung der Station Rungwe im Kondeland. Etwa später (1897) übernahm die Herrnhuter Mission die Tätigkeit im Herzen Afrikas, in Unyamwezi. Schon diese Angaben lassen vermuten, daß die Schularbeit der Herrnhuter Mission der der Berliner Mission ähnelt wird. Das Bild des ganzen, zumal der Arbeit am Njassa, ist das eines bei geringster Besetzung des Feldes ehrlichen Kampfes und Ringens um das Volk. Die große finanzielle Notlage der Mission stand einer viel stärkeren Besetzung des Feldes mit europäischen Kräften hindernd entgegen. Aber dieser Kampf, mutig aufgenommen, war nicht umsonst. Das beweisen folgende statistische Angaben:

Uebersicht über das Schulwesen der Herrnhuter Mission im Njassagebiet.

Zahl der Schulen.

	1900	1906	1910	1913
Hauptstationen	6	7	9	9
Außenplätze	—	28	73	73
Von Stationen oder Außenplätzen bediente Wanderschulen	—	—	—	61
	6	35	82	143

Zahl der Schüler.

	1900	1906	1910	1913
1. Christen und Heiden.				
Christen	88	137	248	—
Heiden	241	4 061	4 010	—
Summa	329	4 198	4 258	7 938
2. Verhältnis der Geschlechter.				
Männlich	220	2 095	2 247	4 213
Weiblich	109	2 103	2 011	3 725
	329	4 198	4 258	7 938

Schulpersonal.

	1900	1906	1910	1913
Missionare	6	7	9	9
Evangelisten und Helfer	4	28	48	79
Eingeb. Lehrer	—	—	23	86
Monitoren	13	81	41	92
Summa	23	116	121	266

In Rungwe besteht eine Gehilfenschule, die der Heranbildung von Lehrern, Evangelisten, niederen Beamten usw. dient, und in der ein Schulmann und ein eingeborener Helfer arbeiten. Sie hatte 1903: 11 Schüler, 1904: 8 Schüler, 1905: 7 Schüler, von diesen 26 Schülern wurden elf als Lehrer verwendet. Von 1906 bis infl. 1910 war die Schule geschlossen. 1911 hatte sie 11 Schüler, 1912: 34, 1913: 42 Schüler, von diesen sind bisher acht als Lehrer verwendet.

Kosten.

	1900	1906	1910	1913
Gesamtkosten der Mission M	45 006	88 312	101 364	97 947
Kosten der Evangelisation M	?	6 712	9 300	9 740
Kosten der Schulen M	?	1 382	2 800	3 794

Übersicht über die Schularbeit der Herrnhuter Mission in Unyamwezi.
Zahl der Schulen.

	1902	1905	1909	1912
Hauptstationen	3	6	14	15
Außenplätze	—	—	7	9
Summa	3	6	21	24

Zahl der Schüler.

	1902	1905	1909	1912
1. Heiden und Christen.				
Heiden	70	262	459	925
Christen	—	3	—	64
Summa	70	265	459	989
2. Verhältnis der Geschlechter.				
Männlich	58	209	291	633
Weiblich	12	56	168	356
Summa	70	265	459	989

Schulpersonal.

	1902	1905	1909	1912
Missionare	3	6	8	9
Eingeb. Lehrkräfte	—	10	30	36
Summa	3	16	38	45

Kosten.

	1902	1905	1909	1912
Gesamtkosten des Missionswerkes . . M	49 339	50 756	128 492	132 366
Evangelisation M	—	—	1 121	2 274
Schulen M	—	—	2 184	3 000

Zu den Angaben über die Kosten ist zu bemerken, daß es bei der engen Verbindung von Mission und Schule unmöglich ist, heute schon eine gesonderte Rechnung der Schule aufzustellen. Die Missionare geben einen nicht geringen Teil ihrer Zeit und Kraft für die Schule, Schaffung von Schulbüchern und Lesestoff her, die eingeborenen Evangelisten und Helfer sind eo ipso zugleich die älteren Schulgehilfen, neben denen allmählich zunächst nur im Schuldienst verwandte „Lehrer“ und weiter geförderte Schüler, die als „Monitoren“ unentbehrliche Hilfsdienste für die Schule leisten, erscheinen. Bei „Schulkosten“ ist nur an diese letzte Gruppe gedacht, die älteren Lehrer trägt das Rechnungskonto „Evangelisation“, der Missionar, und was er kostet an Gehalt, Wohnung usw., ist dabei völlig außer acht gelassen.

Es folgen einige Angaben über die höhere Schule in Rungwe.

Sie ist am 19. Januar 1910 als Fortsetzung der früheren Gehilfenschule eröffnet worden, und damit wurde einem dringenden Bedürfnis Rechnung getragen. Sie arbeitet mit einer europäischen, fachmännischen Arbeitskraft. Die Zahl der Schüler war 1910: 13, dazu kamen 1911 weitere 26, 1913 traten 17 ein.

Das Ziel der Schule entspricht etwa dem einer einfachen heimischen Volksschule, freilich mit durch die Verhältnisse veranlaßten Abänderungen. Der Kursus ist dreijährig, doch waren bisher nur zwei Kurse gleichzeitig vertreten.

Der Unterricht erstreckt sich auf Religion, Muttersprache (Lesen im *Testament*, Aufsatzübungen), *Kisuaheli*, ein wenig Deutsch, Rechnen, Geographie, Naturkunde, Singen, Schreiben, Zeichnen, Turnen. *Kisuaheli* nimmt mehr und mehr eine führende Stellung ein. Es wird erwogen, den von der Regierungsschule herausgegebenen Lehrplan mit entsprechenden Veränderungen für die Schule anzunehmen. Die äußere Arbeit (zur Zeit nur Handarbeit auf den Feldern) ist mit in den Schulplan aufgenommen worden. Die Versorgung erfolgt durch die Mission, ebenso die einfache Bekleidung. Die Kosten eines Schülers, eingeschlossen Medizin, Schulmaterial usw., betragen rund 22 Rp., wobei das Gehalt des europäischen Lehrers nicht mitinbegriffen ist.

Die Verheirateten unter den Schülern wohnen in einzelnen Hütten für sich, die Unverheirateten in mehreren Hütten zusammen.

Die höhere Schule hat seit 1912 ihr eigenes Haus mit Lehrsaal und zwei anschließenden Räumen.

Im Unhamwezigebiet wird die Schularbeit der Herrnhuter Mission auf drei Stationen unterstützt durch sogenannte *Pensionate*, in denen Knaben und Jünglinge aus den Distriften Aufnahme gefunden haben, um hier eine christliche Erziehung und geordnete Schulung zu erhalten. Die Stationsschulen bestehen hier aus getrennten Knaben- und Mädchenschulen, sowie einer *Selekta* für gereiftere Schüler. Aus dieser werden eingeborene Lehrkräfte gewonnen. Ostern 1913 ist der Anfang mit einer höheren Schule gemacht worden mit 6 Schülern, denen im November eine 2. Klasse von 10 Schülern angegliedert werden sollte. Diese Schule wird von einem deutschen Volksschullehrer geleitet. Der Schulplan dieser höheren Schule zeigt für Religion, Rechnen, Deutsch, *Kisuaheli* je 3, für Lesen (*Kinjamwezi*), Schreiben, Erdkunde, Singen, Turnen je 2, für Aufsatz und Dictat je 1 Stunde: Summa 24 Schulstunden. Ein jährlicher Schulausflug mit Spiel und Gesang ist seit einigen Jahren überall eingeführt worden und hat viel zur Hebung geordneten Schulbesuchs beigetragen. Es befinden sich auch einzelne Suaheli-schüler (Mohammedaner) in den Schulen.

Literatur.

(Von der Herrnhuter Mission im Schuldienst verwandt.)

Kinjaljusa-Literatur:

Fibel für Missionsschulen im Kondelande. Verfasser: Missionar Häfner und Professor D. Meinhof. Verlag der Herrnhuter Missionsbuchhandlung.

Teti-Teti, Fibel von Missionar Gemuseus. Verlag der Herrnhuter Missionsbuchhandlung 1910.

Tesitamenti umpya . . . (Neues Testament in Konde.) Ueberseher: Missionssup. Nauhauß von der Berliner Mission. Verlag der Preußischen Hauptbibelgesellschaft 1908.

Alttestamentliche Geschichten. Von demselben.



Katalo gwa nimbo sya Baklisidi, Kondegesangbuch. Sammlung von Übersetzungen von Berliner und Herrnhuter Missionaren.

Xinhifa-Literatur:

Iuvangeli lyaku Mataji (Matthäus-Evangelium). Berlin 1904.
Inongwa izya mwa Tesitamenti umkali. Herrnhut 1913.
Beides von Missionar Traugott Bachmann.
Von demselben: Utete, eine Bimihafibel, Herrnhut 1913.
Neues Testament. Herrnhut 1913.

Kinhamwezi-Literatur:

Fibula ya Kinamwezi. Verfasser: Missionar Dahl. Herrnhuter Missionsbuchhandlung.

Fibula ja Kinamwezi. Verfasser: Superintendent Stern. Herrnhut 1911.

Matthäus-Evangelium. Übersetzer: Superintendent Stern. Herrnhut.
Migani ja vutemi vwa Mulungu. (55 Geschichten aus dem Reich Gottes.) Verfasser: Superintendent Stern. Herrnhut.

Mamigani ga Kuswana Kupya. (Die neutestamentlichen Geschichten.) Verfasser: Superintendent Löbner. Herrnhut.

Ibuku ly a vuhebeki mumikajo ja Mulungu. (Katechismus.) Verfasser: Superintendent Löbner.

Ibuku ly a nimbo zya Mukanisa. (Kleines Gesangbuch.) Herrnhut 1912.

Außerdem hat Superintendent Stern das ganze Neue Testament in Kinhamwezi übersetzt. Druck der brit. u. ausl. Bibelgesellschaft.

Die Bielefelder Missionsgesellschaft hat auf ihren Gebieten Tanga, Digo, Westusambara, Bufoba und Ruanda 79 Elementarschulen, 1 Mittelschule, 1 Lehrerseminar, verbunden mit Katechistenaanstalt, und 1 Gewerbeschule. In diesen Schulen unterrichten 100 eingeborene Lehrer. Die Schülerzahl betrug am 1. Januar 1913: 3468.

Außer diesen eigentlichen Schulen hat diese Mission noch eine Anzahl gewerblicher Ausbildungsstätten:

4 Tischlerwerkstätten (2 in Westusambara, davon eine mit Kraftbetrieb, d. h. ausgerüstet mit einer 40 PS-Turbine und einer Reihe von modernen Holzbearbeitungsmaschinen; eine in Bufoba, eine in Ruanda),

- 1 Druckerei und Buchbinderei in Usambara,
- 2 Ausbildungsstätten für christliche Kaufleute in Usambara,
- 1 Werkstube für Schneider in Usambara,
- 1 Werkstube für Schuster und Sattler in Usambara,
- 3 Ausbildungsstätten für Fuhrleute in Usambara.

Aufwendungen für das Schulwesen hat die Mission lt. Jahresrechnung von 1912 gehabt an Gehältern der Lehrer und Lehrmitteln	8043,77 M
Unterhalt der Zöglinge der Mittelschule	1577,25 M
Schulbauten bzw. Reparaturen	8455,76 M
Gesamtsumme: 18 076,78 M	

Von den 107 Mittelschülern, die die ersten Kurse bis 1911 absolviert haben, stehen jetzt 50 im Lehrer- bzw. Katechistenberuf, 2 arbeiten im Dienst der Regierung als Steuereinnehmer, 2 bei der Bahn als Angestellte; in

praktischen Berufen finden wir 11 als Tischler, 5 als Kaufleute, 5 als Schneider, 1 als Schuster, 2 als Maurer, 3 als Hausdiener, 2 sind gestorben, 24 leben auf ihrem eigenen Acker oder arbeiten als Tagelöhner.

Um den Elementarschülern neben den äußeren Kenntnissen eine innere Herzensbildung zu geben, sie zu Gottessucht und einem sittlichen Leben zu führen, wird in allen diesen Schulen biblischer Geschichtsunterricht erteilt. Da die Schüler zum großen Teil Heiden sind, so ist dieser biblische Geschichtsunterricht nicht obligatorisch. Er wird aber von fast allen heidnischen Schülern besucht. Die Schüler lernen ihrem Verständnis entsprechende Lieder christlichen Inhalts, die sie mit großer Freude singen; sie hören biblische Geschichte Alten und Neuen Testaments, die ja auch für ihren Anschauungskreis überaus lebensvoll sind. Der Inhalt der biblischen Geschichte wird meist in einen kurzen Spruch zusammengefaßt und ihnen eingeprägt.

Im Lesunterricht sucht die Mission die Kinder dahin zu fördern, daß sie einigermaßen geläufig lesen können. Das Erlernen des Lesens bereitet ihnen viel Schwierigkeiten. Es fehlt ihnen für das geläufige Lesen noch die geistige Regsamkeit, kraft deren sie sich schnell über das orientieren, was das Auge auf den Zeilen des Buches erblickt.

Im Schreibunterricht wird von den begabteren und fleißigeren Schülern erreicht, daß sie einigermaßen fehlerfrei und sauber schreiben. Sie schreiben allerdings sehr langsam, weil sie infolge der Verhältnisse nicht in die Lage kommen, so viel schreiben zu müssen wie die Kinder hier in unserer deutschen Heimat, da die Mission es für unbedingt nötig hält, daß die Kinder möglichst noch in ihren bisherigen Verhältnissen bleiben und Tag für Tag auch auf dem Acker oder sonst in praktischer Arbeit sich betätigen.

Im Rechenunterricht waren zunächst nur geringe Fortschritte zu verzeichnen, so daß die Elementarschüler nur im Umfange von 1—20 einigermaßen sicher rechneten. Das erklärt sich daraus, daß in den früheren Verhältnissen der Zahlenanschauungskreis der Eingeborenen ein sehr beschränkter war. Gegenwärtig aber kommt die Mission mit ihren Schülern wesentlich weiter. Die begabteren Schüler rechnen jetzt im Zahlenraum von 1—1000. Es hat sich bei ihnen bei der Arbeit in den großen Plantagen, wo sie in langen, in genauen Abständen gepflanzten Reihen von Kautschuk und Sisalstauden im Akkord aktern, der Zahlensinn spürbar entwickelt. Ebenso ist es für die Entwicklung des Zahlensinns der Eingeborenen von hohem Werte gewesen, daß sie mit unserem Münzsystem auf das Dezimalsystem gestellt worden sind. In früherer Zeit hatte die Rupie 64 Pesa nach indischer Zählung, jetzt hat sie 100 Heller.

Je nach der Beschriftung der eingeborenen Lehrer wird den Elementarschülern auch ein wenig Unterricht in Erdkunde gegeben.

Die Unterrichtssprache in den Elementarschulen ist zunächst der Volksdialekt: in Usambara das Kiswahili, in Bukoba das Haya, in Ruanda das Kiruhunda. Es ist aber das Ziel der Mission, die Schüler auch mit dem Kiswaheli vertraut zu machen. In den Oberstufen der Elementarschulen wird mit den Schülern das von der Regierungsschule herausgegebene Lesebuch für die Schulen Deutsch-Ostafrikas in Kiswaheli gelesen.

In der Mittelschule werden die geförderten Schüler gesammelt. Der Eintritt ist ein freiwilliger. Vor Beginn eines neuen Kursus wird in

allen Schulen bekanntgemacht, daß die Möglichkeit, in der Mittelschule die in der Elementarschule erworbenen Kenntnisse weiter zu bilden, jedem genügend vorbereiteten Schüler offen steht. Es erfolgen daraushin die Meldungen. Bei einer Reise durch den ganzen Schulbezirk werden die Bewerber durch ein Aufnahmearmen geprüft. Die Meldungen erfolgten zu Beginn der letzten beiden Kurse sehr zahlreich; es waren durchschnittlich ein Drittel mehr als aufgenommen werden konnten. Der Kursus währt zwei Jahre. In ihm werden die in der Elementarschule erworbenen Kenntnisse gefestigt, vertieft und ausgebaut. Im Rechenunterricht werden die Schüler bis in den unbegrenzten Zahlenraum hinübergeführt. Zu dem Kishaheli-Unterricht kommt der Unterricht in der deutschen Sprache. Die deutsche Sprache bereitet den Eingeborenen viel Schwierigkeiten. Schon die Aussprache fällt ihnen schwer, da die Bantusprachen bei ihren Worten nur vokalische Auslaute kennen. Außerdem bestehen in der deutschen Sprache sehr große Anhäufungen von Konsonanten, die auszusprechen den Eingeborenen viel Mühe macht. Weitere bedeutende Schwierigkeiten bringt dann die Grammatik. Immerhin werden die befähigteren Knaben dahin gebracht, daß sie sich innerhalb einiger Gebiete des täglichen Lebens ziemlich verständlich in der deutschen Sprache ausdrücken können. Manche arbeiten auf der in den kurzen zwei Jahren erworbenen Vorbildung später noch weiter. Es gibt einige ältere Eingeborene, die deutsch ziemlich gut verstehen und sprechen. — Viel Sorgfalt wird verwandt auf den Unterricht in Heimatkunde und Geographie. Die Bielefelder Mission legt Wert darauf, ihre Schüler in die mancherlei Beziehungen unserer Kolonie zu den anderen Ländern und Völkern hineinzuführen. Unter diesem Gesichtspunkte wird auch Geschichtsunterricht erteilt, der im wesentlichen als Kulturgegeschichte gegeben wird. Dazu kommt Unterricht im Zeichnen, Formen- und gewerbliches Zeichnen, und Unterricht in ein- und mehrstimmigem Singen.

Literatur.

(Von der Bielefelder Missionsgesellschaft im Schuldienst verwendet.)

Fibel ya kishambala. (Fibel der Schambalasprache.) Bethel bei Bielefeld 1913.

Ushimolezi. (Schambalesebuch.) Zusammengestellt von Bielefelder Missionaren. Gütersloh 1911.

Fibel des Kinharuanda. Bethel bei Bielefeld 1911.
Mbuli za Mviko. (Liederbuch in der Schambalasprache mit einem Anhange: Uebersetzungen von Psalmen, des Katechismus, einer Gottesdienstordnung etc.) Gedruckt in der Kommunaldruckerei. Tanga 1907.

Mbuli za Mulungu. (Alttestamentliche Geschichten.) Gedruckt in der Kommunaldruckerei. Tanga 1907.

Neues Testament in der Schambalasprache. Tanga 1908.

Das Gebiet der Leipziger evangelisch-lutherischen Mission umfaßt 13 Stationen (6 am Kilimandscharo, 2 am Meru, 4 in Pare und die neue Station Kuruma). Diese Mission besaß Dezember 1912 insgesamt 87 Schulen mit 8270 Schülern. Wir lassen nähere Angaben folgen*):

* Vierundneunzigster Jahresbericht der ev.-luth. Mission zu Leipzig. Leipzig 1913.
Seite 37.

Stationen	Schulen	Schüler								Leseübige Christen	
		Knaben		Mädchen		Gesamt- zahl	Davon Kostschüler				
		christl.	heidn.	christl.	heidn.		Kna- ben	Mäd- chen			
Neu Mittandschato	Madschame	8	25	295	28	160	508	—	5	120	
	Mamba	11	61	404	119	410	994	—	—	268	
	Moschi	12	52	646	66	635	1399	—	5	226	
	Schira	5	8	110	8	124	250	18	16	31	
	Masama	7	16	581	4	541	1142	—	9	51	
	Unwila	4	14	116	28	138	296	—	—	130	
	Ukoaranga	5	6	43	16	539	604	18	37	91	
	Aruscha	5	2	60	6	220	288	15	10	25	
	Schigatini	12	8	234	13	236	491	—	8	75	
Meru	Gonja	5	5	449	4	473	931	—	—	44	
	Mbaga	5	9	214	9	233	465	—	—	16	
	Wudee	8	3	480	3	416	902	—	—	15	
	Nuruma	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
	Summa	87	209	3632	304	4125	8270	51	90	1092	

Danach ist die Schülerzahl seit 1909 fast auf das Doppelte gewachsen (1909: 4244, 1910: 5817, 1912: 8270). (Es ist bemerkenswert, daß die Schülerzahl sich so auf die Geschlechter verteilt, daß der Mädchen mehr sind als der Knaben. Das ist in der Heidenmission eine seltene, aber außerordentlich bedeutungsvolle Erscheinung, ist doch mit dem Tief- oder Hochstand des geistigen und sittlichen Lebens der Frau der Wert eines Volkes eng verbunden.) Aber wenngleich die Schülerzahl so beträchtlich gestiegen ist, so wird doch darüber geflagt, daß der Schulbesuch an manchen Orten in den letzten Jahren nicht nur stark zurückgegangen, sondern auch unregelmäßig sei; es wird dies in erster Linie auf die Heranziehung der Kinder zu Arbeiten auf den Farmen zurückgeführt, die nicht einmal im wohlverstandenen Interesse der Farm selbst liege; letztere würden mit etwas älteren, durch regelmäßigen Schulbesuch günstig beeinflußten Leuten besser arbeiten können*). Aus anderen Gegenden lautet der Bericht günstiger: die Kinder sind eifrig darauf bedacht, ihre Schulumaterialien selber zu besitzen und oft zur Schule zu kommen. In Mbaga gehen alle Kinder im schulpflichtigen Alter das ganze Jahr hindurch zur Schule.

Erwähnenswert ist eine Schule in Moschi mit besonderer Bestimmung: sie soll die im Harem des Häuptlings bediensteten Kinder unterrichten.

Kostschulen mit Knaben und Mädchen bestehen noch in Schira, Ukoaranga und Aruscha. Neu eingerichtet wurde eine Mädchenkostschule in Wudee. Außerdem bestehen kleine Mädchenkostschulen in Schigatini, Masama und Moschi.

Besondere Beachtung verdient die große Mädchenschule von Ukoaranga. Da die pädagogisch geschulte und in Erziehung afrikanischer Mädchen erfahrene Leiterin ihren Jünglingen ihre Zeit und Kraft ganz widmen kann, so besteht die Hoffnung, daß diese Erziehungsanstalt für die Hebung des weiblichen Geschlechts am Meru von Wichtigkeit werden wird. Neben der Schule wird der Hand- und Felsarbeit ausgiebigst ihr Recht.

* Vgl. A. a. O. 75 f.

In Marangu besteht eine Handwerker-(Tischler-)schule, in Moschi eine Druckerei, die u. a. den amtlichen Anzeiger des Bezirksamtes drückt. Im November 1912 wurde die Lehrgehilfenschule, die mit einer Mittelschule als Vorstufe verbunden ist, eröffnet. Als Lehrsprache wird das Kisuaheli benutzt, es werden aber auch deutsche Unterrichtsstunden gegeben. Der Lehrplan weist außer den selbstverständlichen Fächern (Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen) auch Erdkunde, Naturkunde, Singen, Turnen, Zeichnen, ja Violin- und Harmoniumspiel auf. Mit Erfolg ist in dieser Anstalt die Selbstregierung der Jöblinge eingeführt, von den Schülern wurden fünf Vertrauensmänner gewählt, denen Aufrechterhaltung der Ordnung, Regelung der Arbeiten usw. usw. obliegt.

Deutsch-Togo.

Zwei deutsch-evangelische Missionsgesellschaften arbeiten in unserer Kolonie Togo, die Norddeutsche und die Baseler. Da letztere erst vor kurzem ihre Tätigkeit im Norden Togos aufgenommen hat und darum noch kein nennenswertes Material vorlegen konnte, haben wir uns hier nur mit der Schularbeit der Norddeutschen Mission zu befassen. Ihr Wirken wird durch folgende Uebersicht veranschaulicht:

Name der Haupt- und Nebenstationen	Schulorte	Zahl der Schulen	Christen			Heiden			Insgesamt			Schülerzahl im Vorjahr	Unterschied zwischen 1911 und 1912	
			Schulen	Mädchen	Summe	Schulen	Mädchen	Summe	Schulen	Mädchen	Summe			
1. Lome . . .	21	25	195	142	337	390	28	418	585	170	755	919	164 — in 1912	
2. Ho . . .	22	25	119	99	218	840	297	1137	959	396	1355	1241	114 + " 1912	
3. Amedzowe .	35	38	313	98	411	860	240	1100	1173	338	1511	1607	96 — " 1912	
4. Agu . . .	10	11	99	40	139	201	52	253	300	92	392	507	115 — " 1912	
5. Atakpamé .	26	26	105	72	177	489	133	622	594	205	799	904	105 — " 1912	
6. Atakpame .	19	19	40	18	58	263	65	328	303	83	386	446	60 — " 1912	
7. Kpalime . . .	18	18	82	37	119	276	50	326	358	87	445	429	16 + " 1912	
Deutsch-Togo:		151	162	953	506	1459	3319	865	4184	4272	1371	5643	6053	410 — in 1912

Die Norddeutsche Mission in Togo sieht, bereits im Jahre 1847 begonnen, auf eine zwar langsame und mühsame, aber doch stetige Entwicklung von zwei Menschenaltern zurück, auch in dem allmählichen Werden und Wachsen ihres Schulwesens. Unter ihrem hervorragend tüchtigen Missionsinspektor D. Michael Zahn war diese Mission eine besonders entschiedene Vertreterin des gesunden pädagogischen Grundsatzes, daß eine wirklich wertvolle, dem Volke Lebens- und Bildungskraft zuführende Volksschule nur in der Muttersprache der Kinder, dort in Togo also in Ewe, gehalten werden dürfe. Allein die Verhältnisse sind oft mächtiger auch als die gesundesten Prinzipien. An der Küste blühte der Handel auf und ging im wesentlichen in der englischen Sprache, wenn auch nur in dem barbarischen Pidgin-English, vorstatten. Im Westen des Volta konsolidierte sich seit 1850 die englische Goldküstenkolonie und dehnte seit 1874 ihren Einfluß über den Volta hin aus. Sie schuf ein anglokanisches Schulwesen, in dem wichtigster Lehrgegenstand und Hauptlehr-

ziel die englische Sprache war. Nur solche Schulen wurden anerkannt und erhielten Staatszuschüsse, die in beträchtlichem Umfang Englisch lehrten. Nun stand es natürlich der Norddeutschen Mission frei, auf diese englischen Staatszuschüsse zu verzichten, die englische Schulaufsicht abzulehnen und ihre Schulen ganz nach ihren Idealen auszubauen. Aber dadurch verlor sie den Einfluß auf das Volksleben. Eltern und Kinder stellten sich eben im Ewelande so wenig wie anderswo in der Welt auf den idealen Standpunkt: was ist der geistigen Entwicklung am förderlichsten? Sonder sie fragten: Was nutzt am meisten zum Vorwärtskommen? Und da war kein Zweifel, Englisch war die Sprache der Kultur und des Handels. Die Norddeutsche Mission führte also widerwillig und zögernd das Englische in ihre mittleren und höheren Schulen ein und stellte sich unter die englische Schulaufsicht. Nun kam 1885 die deutsche Besitzergreifung, und der Sansibarvertrag von 1890, der in der Hauptfache die Grenzen unseres Kolonialreiches festlegte, schnitt unglücklicherweise das Arbeitsfeld der Bremer Mission so durch, daß die eine Hälfte unter englische, die andere unter deutsche Oberhoheit kam. Im deutschen Togo hatte man in den ersten Jahren genug mit der Errichtung einer geordneten Verwaltung zu tun, man konnte nicht gleich an die Ordnung des Schulwesens gehen. Die Bremer Mission aber hatte zunächst kein Interesse daran, ihre widerstrebend durchgeführte englische Schulordnung zu ändern; denn bei ihrer relativen Kleinheit waren für sie zwei Schulsysteme, ein englisches und ein deutsches, fast unmöglich. Auf deutschem Gebiete kümmerte man sich vorläufig um die Schule nicht, im Goldküstengebiete von Kuta und Peki war die englische Sprache unentbehrlich, und die Neigung des Volkes ging ausschließlich auf das Englische, das den Küstenhandel beherrschte.

Allein, als die deutsche Verwaltung fest begründet war und sich das deutsche Bewußtsein zu regen begann, empfand man es mit Recht als einen Widersinn und als etwas Unwürdiges und Unmögliches, daß in einer deutschen Kolonie die hauptsächlich gelehrt Sprache Englisch sei. Die deutsche Verwaltung hatte zudem ein Regierungsinteresse daran, auf das Schulwesen in der Kolonie Einfluß zu gewinnen. Inzwischen hatte auch die katholische Mission eingesetzt, die nach ihrer reichen kolonialgeschichtlichen Vergangenheit eine stärkere Neigung als die protestantische Mission hat, sich den Bedürfnissen und Wünschen der Kolonialpolitik anzuschmiegen. So war die Kolonialverwaltung in der Lage, die Grundlinien einer Schulpolitik festzulegen. Die Kolonie Togo war die erste, in der man mit der Einführung eines deutsch-colonialen Schulwesens einen Anfang mache. Unter dem 2. Februar 1906 hat das Gouvernement im wesentlichen in vollem Einverständnis mit den Missionaren eine Schulordnung erlassen. Danach ist in den Schulen, die sich der Regierungsaufsicht unterstellen und auf Regierungsbeihilfen rechnen, der Unterricht in der deutschen Sprache Lehrgegenstand und das Deutsche die einzige erlaubte Schulsprache außer der Muttersprache. Der Lehrgang ist in fünf Jahreskurse eingeteilt, am Schlusse jedes Schuljahres weisen sich die Kinder durch eine in Lome vom Gouvernement abgehaltenen Prüfung über ihre Leistungen aus, und danach wird die Höhe des zu gewährenden Zuschusses bestimmt. Die erwähnte Schulordnung enthielt in der Anlage einen Lehrplan, der das Ziel des deutschen Unterrichts in dem höchsten Kurs in folgender Weise angab:

1. **L e s e n:** Lesen größerer Lesestücke. Übungen in der mündlichen Wiedergabe deutscher Lesestücke und im Erzählen in deutscher Sprache. Übung in Zwiegesprächen, Lesen von Gedichten, Auswendiglernen von vaterländischen Gedichten.

2. **S c h r e i b e n:** Schriftliche Wiedergabe von Lesestücken aus dem Gedächtnis, kleine Aufsätze aus dem Leben. Abfassung von Briefen, Schreiben von Adressen, Beschreibung des eigenen Lebenslaufs.

3. **G r a m m a t i k:** Satzlehre, Wiederholung des Wichtigsten aus der Formenlehre.

Das war ein Ziel, mit dem sich eine deutsche Missionschule durchaus einverstanden erklären konnte, und das, wie die Erfahrung gezeigt hat, sich durchführen ließ.

Dementsprechend bestimmt auch der in der Konferenz vom 8. Dezember 1909 vorgelegte ausführlichere Lehrplan als Lehrziel:

Die Schüler sollen befähigt werden, Deutsch zu verstehen, sich gut verständlich und sprachrichtig in deutscher Sprache mündlich und schriftlich auszudrücken, sinnrichtig aus dem Deutschen in die Landessprache und umgekehrt zu übersetzen, soweit die Gegenstände einfachen Inhalts sind und die sprachliche Form keine großen Schwierigkeiten bietet.

*) Da zunächst jedes für die afrikanischen Schulverhältnisse brauchbare Lehrmittel völlig fehlte, mußte sich der Unterricht an deutsche Fibeln und Lesebücher, wie sie in der Heimat gebraucht wurden, und an die sprachlichen Lehrmittel, die Europäer in die Ewesprache einführen sollten, anlehnen. Das erste hatte den ungewollten Erfolg, den Schüler fast ausschließlich mit der Welt Europas bekanntzumachen, während das eigene Heimatleben ihm fremd blieb. Das zweite Verfahren vermied diesen Fehler, wurde aber beherrscht von dem Bedürfnis des Ewe lernenden Europäers. Beide Fehler waren nur Symptome des großen Problems, die Gedankenwelt des Deutschen der Gedankenwelt der Eweschüler zu vermitteln. Das ist die eigentliche Aufgabe des deutschen Sprachunterrichts, aber sie darf ihre Maßstäbe nur an dem Lernbedürfnis der Schüler nehmen.

Je weniger der Unterricht über die Anschauungswelt der Ewe hinausgeht, um so mehr Zeit bleibt zum innerlichen Verarbeiten des vorhandenen Lehrstoffes und zu einer verhältnismäßig gründlichen Sprachbildung. Es ist sehr dankenswert, daß das Gouvernement eine nach diesen Grundsätzen herausgegebene, brauchbare Landeskunde von Togo hat drucken lassen, die im wesentlichen alles enthält, was für den deutschen Unterricht in Betracht kommen könnte, während anderseits in Westermanns Lehrbüchern**) die Hilfsmittel zu systematischem Sprachunterricht schon länger vorliegen.

Eine große Frage ist es dabei, wann der fremdsprachliche Unterricht beginnen soll. Es liegt nahe, bei dem Streben nach einem möglichst hohen Lehrziel den Unterricht möglichst früh zu beginnen. Die Forderung, sofort in der untersten Klasse der Dorfschule Deutsch zu lehren, ist wiederholt gestellt worden. Der Wunsch der Eingeborenen kommt dem entgegen. Trotzdem wäre es verkehrt, ihm nachzugeben. Das Idealste wäre, die Dorfschulen vom fremdsprachlichen Unterricht ganz freizulassen und nur auf den Stationsschulen und im Lehrerseminar Deutsch zu lehren. Auch für

*) Vgl. Schunk, Die Norddeutsche Mission in Togo. II. Probleme und Aufgaben. Bremen 1912.

**) Siehe Literaturangabe, Seite 31.

die Mädchenschulen erscheint deutscher Unterricht überflüssig und verkehrt. Damit würde erreicht, daß die Dorfschulen nichts weiter brächten, als die einfachste Volksbildung in der Volkssprache, diese aber gründlich und für die Schüler verständlich. Zugleich wäre die Möglichkeit geboten, unter den Schülern der Dorfschule die begabtesten für die Stationsschulen auszuwählen und hier nun mit intensivem deutschen Unterricht einzusezen. Ob dabei im Schreiben nur lateinische oder deutsche und lateinische Schrift gelehrt werden soll, ist eine Zweckmäßigkeitsfrage, die bei der eigentümlichen Begabung der Eweschüler nur einen untergeordneten Wert hat.

Die für die Mission und für die Schüler unbequeme (für die Schüler außerdem durch den Aufenthalt in der versuchungstreichen Großstadt gefährliche) Forderung, zu den jährlichen Prüfungen nach Lome zu reisen, wurde von der Regierung in freundlichem Entgegenkommen dahin geändert, daß die Mission nur am Schlusse des ganzen Lehrganges ihre Schüler der Regierung vorzustellen habe. Die Prüfung aber kann außer in Lome auch auf einer landeinwärts gelegenen Station stattfinden. Mitbestimmend für diese Änderung war die Erfahrung, daß durch die neue Schulordnung das Englische in der deutschen Kolonie rasch in den Hintergrund gedrängt wurde.

Das Schulwesen der Norddeutschen Mission ist ein einfacher, durchsichtiger Organismus. Den breiten Unterbau bilden die 160 „Außenschulen“, die wie ein Netz das von der Mission besetzte Gebiet überziehen. Ihr Kursus ist dreijährig, ihre Leistungen mäßig, ihre äußerer Verhältnisse primitiv. Auf sie bauen sich die auf den sieben Hauptstationen bestehenden „Stationsschulen“ mit vierjährigem Kursus auf; sie sind das eigentliche Rückgrat des Schulwesens. Nach ihrer Absolvierung haben die Schüler das Recht, in eines der beiden Seminare in Keta oder Amedzowe einzutreten und sich in einem weiteren vierjährigen Kursus für den dreifachen Beruf als Lehrer, Heidenprediger und Leiter der Christengemeinde vorzubereiten. Neuerdings ist für diejenigen, die nicht in den Missionsdienst einzutreten wünschen, in der Fortbildungsschule in Lome Gelegenheit gegeben, in einem zweijährigen Kursus das in der Stationsschule erlangte Wissen zu vervollständigen.

Aus dem Bericht über die Fortbildungsschule*) (erstattet für die Zeit vom 1. Mai 1912 bis dahin 1913) sei folgendes wiedergegeben:

Die immer mehr sich steigernden Ansprüche der Handelsfirmen und der verschiedenen Verwaltungszweige der Kolonie an ihre jungen, eingeborenen Angestellten nötigten auch die Norddeutsche Mission, nach dem Vorgang der Regierung und der katholischen Mission, für vermehrte und fachgemäße Ausbildungsmöglichkeiten ihrer Pflegebefohlenen zu sorgen.

So wurde 1910 die Fortbildungsschule gegründet, sie blieb zunächst im Anschluß an die Stationsschule, 1912 erhielt sie ihren eigenen Leiter.

Die Zahl der Schulbesucher betrug 1910: 5, 1911: 10, 1912: 14, mit zwei Ausnahmen sämtlich Lomeschüler. Die Schule ist zweiklassig.

Der Stundenplan der Schule weist 35 Stunden wöchentlich auf. Dem Zweck der Schule entsprechend, wurde die meiste Zeit und Kraft auf die für den Kaufmannsberuf in Betracht kommenden Fächer gelegt. Doch wurden wöchentlich auch drei Stunden Religionsunterricht erteilt und so

*) Jahresbericht der Norddeutschen Missionsgesellschaft. Bremen 1913.

der Charakter der Missionsschule gewahrt. Diese Stunden wurden dem Prinzip der Schule gemäß mit gutem Erfolge in deutscher Sprache erteilt.

Die Einziehung von Schulgeldern konnte 1912 zum ersten Male systematisch betrieben werden. Es gingen im ganzen 550 Mark ein.

Um die Entstehung eines in Eitelkeit untergehenden, unbrauchbaren Bildungsproletariats vorzubeugen, hat die Norddeutsche Mission — ebenso wie alle anderen Missionen — von vornherein die Erziehung ihrer Schüler zur Arbeit vorgenommen.

Für sie ist der landwirtschaftliche Unterricht der wichtigste, weil die Eweer ein Bauernvolk sind. Infolgedessen hat die Mission an jedem Nachmittag zwei und an dem schulfreien Sonnabendvormittag drei Stunden für landwirtschaftliche Arbeit in den Stundenplan ihrer Schulen eingegliedert und die Anlegung von Schulplantagen in die Wege geleitet. Die Regierung gewährt, wo sie es kann, diesem landwirtschaftlichen Unterricht moralische, wenn auch noch nicht finanzielle Unterstützung. Die in Not sie eingerichteten landwirtschaftlichen Kurse sind seit einer Reihe von Jahren auch ihren Lehrern zugänglich gemacht, so daß der Unterricht, den die Lehrer erteilen, auf fachmännischer Unterweisung ruht.

Der Handwerksunterricht beschränkt sich in Keta auf Webunterricht, auf Unterricht im Anfertigen von Zementsteinen in Keta und Lome und ähnliche Arbeiten auf anderen Stationen, ist aber über das Stadium der Anfänge und ersten Versuche kaum hinaus. Die Schwierigkeiten liegen in der Aufgabe, wirklich lohnende, für das Leben brauchbare Erwerbsmöglichkeiten zu erschließen. Der Bedarf an Maurern, Schreinern und sonstigen Bauarbeitern ist im wesentlichen gedeckt, da die Missionare es von Anfang an darauf angelegt hatten, sich einen Handwerkerstand zur Hilfe beim Bauen zu erziehen. Der Versuch, zu Schneidern und Schustern auszubilden, ist gelegentlich gemacht, aber ohne rechten Erfolg. Da nun die Regierung in ihren Werkstätten in allen irgend in Betracht kommenden Handwerken ausbildet und die katholische Mission auf große Handwerkerschulen Wert legt, da nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik es in Lome unter den Eingeborenen bereits 6 Photographen, 29 Goldschmiede, 138 Tischler und Zimmerleute, 6 Schmiede, 43 Schlosser, 46 Maurer, 74 Schneider, viele Ziegelbrenner und einige Bäder gibt und die Gesamtzahl der Eweer nur auf 300 000 zu schätzen ist, ist die Frage, was für Handwerkunterricht mit Aussicht auf lohnende Erwerbsmöglichkeiten noch eingeführt werden könnte, nicht ganz einfach zu beantworten*).

Die Erziehung der Mädchen läßt sich die Norddeutsche Mission in ihren Mädchenschulen angelegen sein. Dreierlei soll da die Erziehung besonders beeinflussen: einmal das geschlossene Internatseben unter Aussicht christlich bewährter Leiter, dann die hauswirtschaftliche Anleitung und endlich der eigentliche, religiös fundierte Schulunterricht. Internatseben bietet die Möglichkeit zu ständiger Beeinflussung, die hauswirtschaftliche Anleitung bildet tüchtige Ehehausfrauen heran, der Schulunterricht sorgt für eine angemessene Allgemeinbildung.

* Vgl. Schlunk, Die Norddeutsche Mission in Togo. II. Bremen 1912.
Seite 97 f.

Literatur.

(Von der Norddeutschen Mission im Schuldienst verwendet.)

Ewègbe'gbalé-hehlé na Gomedzela wo. (Fibel, Ausgabe für Deutsch-Togo.) II. Aufl. Bremen 1908.

Dasselbe (Edition for the Gold Coast Colony) Second Edition. Bremen 1908.

Ewègbaléhehlé óe Akpa II.-V. Verfasser: G. Haertter, J. Spieth, G. Doeble. (Ewelesebuch in 4 Bänden, für die verschiedenen Stufen.) Bremen 1906—08.

Übungsbuch der deutschen Sprache für deutsche Schulen in Togo. 3 Teile. Verfasser: D. Westermann. Bremen 1904—1907.

Xelemenutinya na mia óe suku gáwo delawo. (Handbuch der Weltgeschichte.) Verfasser: Ernst Virgi, Missionar. Bremen 1894.

Biblia me nütinyawo le Ewègbe me. (Biblische Geschichte des Alten und Neuen Testaments.) Nach Franz Ludwig Jahn. 3. Ausgabe. Bremen 1908.

Mawunya kpukpui siwo deviwo nasrō. Begleitbüchlein zur bibl. Geschichte, den Memorierstoff der 5 Elementarschuljahre enthaltend.) Bremen 1903.

Nubabla Yeye la Fe agbalé ewegbe me. (Das Neue Testament.) Brit. u. ausländ. Bibelgesellschaft 1913.

Hadzigbalé sue na Kristo óe Hame le Ewenyigba dzi. (Gesangbuch.) Bremen 1911.

John Bunyan óe agbalé. (Bunyans Pilgerreise.) Bremen 1906.

Gesundheitslehre für die Schulen der Kolonie Togo. (Nach den von der Regierung für die Schulen in Togo aufgestellten Forderungen für die Gesundheitslehre bearbeitet und in Ewe übersetzt.) Bremen 1909.

Ramerun.

Zwei deutsche evangelische Missionen (die Baseler Missionsgesellschaft und die Mission der deutschen Baptisten) tragen neben den amerikanischen Presbyterianern und den Katholiken die Missionschularbeit in dieser Kolonie. Wir haben hier nach der Arbeit der Baseler Mission und der der Baptisten zu fragen.

Über den Stand der Schultätigkeit der Baseler Mission am 1. Januar 1913 gibt folgende Übersicht Auskunft:

Hauptstationen	Zahl d. Schulen	Schüler in Erziehungsanstalten				Tagesschulen		Gesamtschülerzahl				Zusammen	In Sonntags- schulen			
		Prediger- seminare	Lehretent- seminar	Lehretin- nenseminar	Höhere Staats- schule	Gymnasien	Sekundar- anstalten	Mädchen- anstalten	Elementar- klassen	Sobere Klassen	Schriften	Seiten	Männlich	Weiblich		
													Schriften	Seiten		
Bonaku . . .	21	—	—	—	—	71	1001	504	237	973	118	248	1576	—	25	
Bonaberi . . .	32	—	—	148	—	—	1479	—	228	1043	111	245	1627	—	—	
Bombe-Ossing .	38	—	—	—	65	—	1918	—	19	1913	1	50	1983	—	—	
Mangamba . . .	43	—	—	125	—	—	2446	—	50	2082	16	423	2571	—	—	
Nyasoso . . .	18	—	—	—	50	—	626	—	16	616	—	44	676	—	—	
Ndunge . . .	13	—	—	—	—	—	627	—	1	619	1	6	627	—	—	
Lobetal . . .	15	—	—	145	—	—	396	—	213	261	46	21	541	—	—	
Edea-Ndogbea	30	—	—	—	—	60	1286	—	17	1269	17	43	1346	—	—	
Salbayeme . . .	64	—	—	—	74	—	4150	—	15	4209	—	—	4224	—	—	
Viktoria . . .	12	—	—	—	—	—	382	—	12	278	20	72	382	—	—	
Quea . . .	14	46	—	89	65	—	493	—	149	455	4	85	693	—	—	
Bali-Bangwa .	12	—	—	75	—	—	977	83	28	1072	—	35	1135	—	60	
Bagam . . .	1	—	—	—	—	—	149	—	—	148	—	1	149	—	—	
Fumban (Bam)	6	—	—	—	—	—	224	79	60	174	25	44	303	—	—	
Total	319	—	46	—	582	254	131	16154	686	1045	15112	359	1317	17833	—	85

Die Baseler Mission hat in Kamerun eine bewegte und abwechslungsreiche Geschichte ihres Schultwesens, sie hat in derselben wohl das reichste und solideste Kolonialmissionschulsystem ausgebildet. Als sie 1887 die Arbeit von den englischen Baptisten übernahm, bestanden nur zwei recht mangelhafte Schulen, in denen ein wenig Englisch gelehrt wurde, aber schlechte Disziplin herrschte. Aber bald setzte im Abolande, am unteren Sannoga und im Gebiet der älteren Station die „Gottesfache“-Bewegung ein, die der Mission den ersten Aufschwung brachte und einen großen Verneifer entfesselte. Überall wurden Schulen gegründet, höchst primitive Lehmhäuser mit ebenso primitiven Lehrern, die selbst kaum lesen und schreiben konnten. Die Bewegung hatte große Bedeutung wegen ihrer Pionierarbeit für die Mission und der Beseitigung der Geheimbünde. Sie legte aber auch der Mission die Pflicht auf, schnell das dringendste Bedürfnis nach Lehrern zu befriedigen. Die jungen Lehrer sollten ein Jahr in der Volksschule und zwei Jahre in einer etwas gehobenen Mittelschule gewesen sein. Da eigneten sie sich wohl einiges Wissen an, aber ihre Erziehung ließ viel zu wünschen übrig. In den Schulen gab es noch keine Klasseneinteilung und keinen Lehrplan, im Rechnen schaffte man zur Not das Addieren, zum Subtrahieren und Dividieren langte es nicht. Immerhin bestanden 1896 bereits 88 Schulen mit 2200 Schülern, an denen 50 Katechisten und 48 Hilfskatechisten unterrichteten.

Der allzuschnellen Ausbreitung mußte eine Zeit der Vertiefung, des Ausbaues folgen. Diese Zeit setzte mit dem Jahre 1897 ein. Ihre Frucht ist ein wohl durcharbeitetes Schulsystem, das wir im folgenden skizzieren:

1. Die Dorfsschulen. In allen Dörfern und Städten wird der Anfang der Missionschularbeit durch Gründung von Dorfsschulen gemacht. Eingeborene Lehrer unterrichten die Schüler in vierjährigem Kursus in den Elementarfächern der Volksschule: im Lesen und Schreiben, Rechnen, Singen, in biblischer Geschichte, im Auswendiglernen des religiösen Memorierstoffes. Der Unterricht wird in der Landessprache erteilt. Bei der starken Sprachenzer splitterung des Kameruner Missionsgebietes mußten für größere Distrikte Einheitssprachen gewählt werden (siehe Bericht über die Arbeit der Berliner Mission in Deutschostafrika): für das Küstengebiet die Dualasprache, für das Grasland die Balisprache, bzw. an Stelle der letzteren seit 1913 die Bamumsprache.

Im dritten und vierten Schuljahr der Dorfsschule wird mit dem Deutschunterricht begonnen, und zwar nach den Vorschriften des amtlichen Lehrplans für Missionschulen (cf. Schulordnung vom 25. April 1910, 1. und 2. Kurs). Folgende Schulbücher werden in den Dorfsschulen gebraucht: Im Küsten- und Urwaldgebiet: Fibel, Kleines Lesebuch, Biblische Geschichte, Altes und Neues Testament, Spruch- und Liederbuch und Katechismus, sämtliche in der Dualasprache. Im Graslandgebiet: Fibel, Biblische Geschichte, Spruchbuch, Liederbuch und Rechenbuch, sämtliche in der Balisprache. Eine Schulliteratur in der Bamumsprache, zum Teil handschriftlich vorhanden, muß erst hergestellt und gedruckt werden. Für den Deutschunterricht in den Dorfsschulen wird die Hirtische Fibel und eine „Anleitung zum Deutsch-Unterricht“ benutzt. Die Zahl der Dorfsschulen der Baseler Mission in Kamerun beträgt nach der Statistik vom 1. Juli 1913: 301. In denselben werden rund 16 000 Schüler unterrichtet, darunter 1400 Mädchen.

Stundenplan der Kameruner Volkschule.

Stunde	Klasse	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
8—9	I. und II.	Miango (Bibl. Geschichte)	Jokwa na Mulopo (Memorieren der Sprüche)	Miango (Bibl. Geschichte)	Miango (Bibl. Geschichte)	Miango (Bibl. Geschichte)
9—10	I. und II.	Misongi (Rechnen)	Tila na Langa (Schreiben u. Lesen)	Misongi (Rechnen)	Tila na Langa (Schreiben u. Lesen)	Misongi (Rechnen)
10—11	I. und II.	Tila na Langa (Schreiben u. Lesen)	Elongi (Singen)	Tila na Langa (Schreiben u. Lesen)	Tila na Langa (Schreiben u. Lesen)	Elongi (Singen)

N a c h m i t t a g						
1—2	III.	Tila na Langa (Schreiben u. Lesen)	Misongi (Rechnen)	Tila na Langa (Schreiben u. Lesen)	Misongi (Rechnen)	Tila na Langa (Schreiben u. Lesen)
2—3	III. u. IV.	Miango (Bibl. Geschichte)	Jokwa na mulopo (Memorieren der Lieder)	Miango (Bibl. Geschichte)	Miango (Bibl. Geschichte)	Miango (Bibl. Geschichte)
3—4	IV.	Misongi (Rechnen)	Tila na Langa (Schreiben u. Lesen)	Tila na Langa (Schreiben u. Lesen)	Misongi (Rechnen)	Tila na Langa (Schreiben u. Lesen)

2. Die deutschen Schulen. Aus der großen Zahl der Dorfschüler werden die begabtesten ausgelesen und nach Maßgabe des vorhandenen Raumes in die deutschen Schulen aufgenommen. Wie der Name besagt, wird der Unterricht im Deutschen als das wichtigste Fach angesehen, selbstverständlich neben dem Religionsunterricht, der in der Missionsschule stets die zentrale Stelle einnehmen muß. Die deutschen Schulen haben fünfjährigen Lehrgang, der sich, abgesehen vom Religionsunterricht, streng an die Forderungen des amtlichen Lehrplans für Missionsschulen hält. Die Unterrichtsfächer sind Deutsch, Rechnen, Geographie, Geschichte, Naturkunde und Zeichnen. In allen Fächern ist das Deutsche auch Unterrichtssprache.

Die deutschen Schulen der Baseler Mission sind folgendermaßen gegliedert:

a) Knabenschulen (oder Knabenanstalten). Die unteren zwei Kurse, die zum Teil räumlich von den oberen drei Kursen getrennt sind, werden nach herkömmlichem Brauch der Baseler Mission Knabenschulen oder Vorklassen der Mittelschulen genannt. Als Internate (Rostschulen) bestehen solche in Bonaberi, Buea, Mangamba, Bombe, Nhasoso, Lobetal, Sakbaheme und Bali; als Tagsschulen (nicht Internate) in Dibombari, Susa (Abo), Bwene (Wuri), Ndunge und Bamam. Die Zahl der Schüler dieser 13 Vorklassen beträgt (1. Juli 1913) rund 580. Der Unterricht wird an jeder dieser Schulen von zwei eingeborenen Lehrern erteilt.

b) Mittelschulen. Die drei oberen Klassen (3. bis 5. Kurs des amtlichen Lehrplans) werden Mittelschulen genannt. Die Baseler Mission hat bis jetzt sechs Mittelschulen eingerichtet, nämlich in Bonaberi, Buea, Lobetal, Mangamba, Bali und Bamum. Die letztere ist noch nicht ganz ausgebaut. Eine oder zwei weitere Mittelschulen sollen in nächster Zeit eingerichtet werden. Die Mittelschulen sind Internate, in denen die Schüler, die sich meistens aus weitausgedehnten Gebieten rekrutieren, von der Mission verpflichtet werden müssen. Die Schüler bezahlen ein jährliches Schulgeld von 4 M. Der Unterricht an den Mittelschulen wird in der Regel von je zwei europäischen und zwei eingeborenen Lehrern erteilt, von denen jeder 22—26 Wochenstunden zu geben hat. Ein sehr wichtiger Teil der Erziehungsarbeit der Mittelschulen ist der sogenannte Arbeitsdienst der Schüler. Teils zum Ersatz für die ihnen unentgeltlich gewährte Verpflegung, teils, um sie zu praktischer Arbeit anzuleiten und zu erziehen, werden die Schüler unter Aufsicht der europäischen und eingeborenen Lehrer täglich 2—3 Stunden mit allerlei äußerer Arbeit beschäftigt. In Bonaberi, wo die Mission kein zum Anbau geeignetes Grundstück besitzt, werden von den Schülern Matten geflochten, die von Eingeborenen und insbesondere von europäischen Firmen (bes. Pflanzungsgesellschaften) sehr stark begehrt werden. Ein Teil der Schüler wird in einer der Mittelschule angegliederten Buchbinderei beschäftigt. Neuestens wurde mit einem Versuch der Korbblecherei begonnen. In Buea werden von den Schülern ausgedehnte Makabofelder bebaut, die, soweit die Früchte nicht von den benachbarten Dorfleuten gestohlen werden, nicht unwe sentlich zum Unterhalt der Schüler beitragen. In Lobetal wird seit vielen Jahren eine Kakaofarm betrieben, die in den letzten Jahren durch Gummi- und Oelpalmenkultur erweitert wurde. Eine kleine Tischlerei und Ziegelbrennerei dient hauptsächlich dem eigenen Bedürfnis der Missionsstation. In Mangamba werden die Schüler mit Buschlichten und Del-

palmenkultur beschäftigt. In Bali nimmt ein größeres Grundstück außerhalb der Bali-Stadt die ganze Zeit und Kraft der Mittelschüler in Anspruch. Es werden die landesüblichen Nahrungsmittel zum Unterhalt der Schüler angepflanzt.

c) In der Stadt Duala hat die Baseler Mission noch zwei weitere Schulen, nämlich in Bonanjo (Bellstadt) und Bonebela (Deido). In denselben werden alle fünf Kurse des amtlichen Lehrplans zusammen unterrichtet. Sie werden von zusammen 504 Schülern besucht, die sich hauptsächlich aus Duala und den benachbarten Stämmen rekrutieren. Diese beiden Schulen sind Tagsschulen. Der Unterricht wird von drei Europäern und fünf eingeborenen Lehrern erteilt.

Die Gesamtzahl der in den deutschen Schulen der Baseler Mission in Kamerun unterrichteten Schüler beträgt (1. Juli 1913) 1627. Nach Beendigung des fünfjährigen Kurses finden die Schüler in den verschiedenen Berufen Anstellung. Ein Teil wird von der Mission selbst benötigt und als Hilfskatechisten angestellt, wenige treten zu weiterer Ausbildung in das Gehilfenseminar der Baseler Mission in Buea ein. Die übrigen finden bei der Regierung, der Post, dem Zoll, bei den Eisenbahnen als Dolmetscher und als Betriebsangestellte, bei Kaufmännischen Firmen, bei Pflanzungsgesellschaften meistens gutbezahlte Anstellungen, da sie sich in den fünf Jahren in der Regel ein tüchtiges Stück Wissen, besonders im Deutschen, Rechnen usw., angeeignet haben.

3. Die Mädchenschulen. Der besonderen Erziehung der weiblichen Jugend dienen vier Mädchenschulen, von denen zwei (in Duala und Edea) Internate, zwei (in Bali und Bamum) Tagsschulen sind. Im Schulunterricht der Mädchenschulen wird der Lehrplan der Dorfschulen in etwas erweiterter Form zugrunde gelegt. Großer Nachdruck wird auf den Handarbeitsunterricht gelegt. Die Mädchen lernen Nähen, Flicken, Kleidermachen. Außerdem werden von den Begabteren feinere Arbeiten gemacht. Der Unterricht wird von fünf europäischen Lehrerinnen und vier eingeborenen Lehrern erteilt. Die Zahl der Mädchen in den vier Mädchenschulen beträgt 210. Zu erwähnen ist noch, daß von den meisten Missionarsfrauen je eine kleinere Zahl (4—6—10) Mädchen ins Haus aufgenommen und sowohl in den Arbeiten der Haushaltung, als auch in Handfertigkeiten (Nähen usw.) unterrichtet wird.

4. Die Gehilfenschule. Dem besonderen Bedürfnis der Mission nach Mitarbeitern in Kirche und Schule dient die Gehilfenschule (Gehilfenseminar) in Buea. Die Gründung einer zweiten im Basagebiet (am Sanaga) steht unmittelbar bevor. Dem künftigen Doppelamt der Jöglinge, nämlich Prediger und Schullehrer zu sein, entspricht der Lehrplan. Die Unterrichtsfächer sind teils theologische: Bibelfunde, Bibelerklärung, Glaubens- und Sittenlehre, Symbolik, Kirchengeschichte, Pastoraltheologie; teils pädagogische: Schulfunde (Methodik, Didaktik) und besonders praktische Übungen an einer dem Seminar angeschlossenen Uebungsschule. Die Jöglinge erhalten ferner Musikunterricht (Singen, Harmoniumspielen und Posaunenblasen).

Die in den Mittelschulen gegebenen Lehrfächer werden weitergeführt, besonders Deutsch, Rechnen, Geschichte, Geographie.

Der Unterricht wird von zwei europäischen Lehrern erteilt. Die Jöglinge betätigen sich täglich einige Stunden in äußerer Arbeit: Anpflanzung von Makabofeldern und Besorgung der Gemüse- und Blumengärten

der Missionare. Die Zahl der Jöglings des Seminars beträgt durchschnittlich 60. Nach Beendigung des dreijährigen Seminar-Kurses werden die meisten als Katechisten (Prediger oder Lehrer) von der Mission angestellt. Diejenigen, die sich nicht für diesen Beruf eignen oder nach kürzerer oder längerer Zeit austreten, finden leicht Anstellung bei der Regierung oder bei Privaten.

Anhangsweise sei noch erwähnt, daß die Baseler Missionshandlungsgesellschaft durch Errichtung von Tischlerei- und Schlossereiwerken einer Anzahl von jungen, aus den Gemeinden und Schulen der Baseler Mission hervorgegangenen Leuten die gründliche Erlernung der Tischlerei und Schlosserei ermöglicht.

In diesem vorstehend gezeichneten Rahmen entwickelte sich das Schulwesen erstaunlich, die Baseler Mission hatte

1900:	139 Schulen mit	3 373 Schülern
1905:	205 "	6 452
1910:	243 "	10 619
1912:	267 "	13 683
am 1. 1. 1913:	319 "	17 833

Mit dem Erstarken der deutschen Herrschaft stellte sich auch in Kamerun bei der Regierung das Bedürfnis ein, daß Schulwesen in die Hand zu nehmen, den Unterricht in der deutschen Sprache einzubürgern und das durch den Handel auch hier von der Küste allgemein eingebürgerte Englisch zu verdrängen. Nach eingehenden Beratungen mit den Missionaren wurde deshalb unter dem 25. April 1910 eine „Schulordnung für Kamerun“ erlassen. Danach ist in Eingeborenen-Schulen als Unterrichtssprache neben der am Schulorte herrschenden Eingeborenen-Sprache keine andere lebende Sprache zuzulassen als die deutsche. Nur die Dualasprache darf in denjenigen Schulen, in denen sie als Unterrichtssprache bereits eingeführt ist, beibehalten werden. Alljährlich werden nach Bedarf in jedem Bezirk Prüfungskommissionen gebildet, welche am Ende eines jeden Schuljahres die Prüfung vornehmen und nach den Ergebnissen derselben dem Gouverneur die staatlichen Schulbeihilfen vorschlagen*). Daneben wurde der interessante Versuch gemacht, einen gemäßigten Schulzwang einzuführen. Es steht jedem Vater frei, ein Kind für den Schulbesuch anzumelden. Ordnungsmäßig angemeldete Schüler aber sind verpflichtet, die Schule bis

* Ausgaben der evangelischen Missionsgesellschaft in Basel für ihre Schulen in Kamerun (ohne Berücksichtigung der Ausgaben für die an denselben wirkenden Missionare).

	1910 M.	1911 M.	1912 M.
Lehrergehälter (Die Lehrer sind meist zugleich Prediger der betr. Gemeinde)	90 043,64	94 863,70	106 771,33
Kostgelder, Lehrmittel usw. (nach Abzug der Kostgeldbeiträge und des Arbeitsverdienstes) für Knabenanstalten	6 770,29	7 043,79	3 840,67
Mädchenanstalten	2 771,86	3 469,78	4 017,68
Höhere Lehranstalten (Mittelschulen und Seminar)	12 413,27	11 051,31	16 323,66
Brutto-Ausgabe der Missions-Gesellschaft	111 999,06	116 428,58	130 953,34
Regierungsbeitrag	—	6 802,71	5 484,67
Netto-Ausgabe der Missions-Gesellschaft	111 999,06	109 625,87	125 468,67

zum Ablauf der festgesetzten Ausbildungszeit zu besuchen. Verläßt ein solcher Schüler die Schule doch vorzeitig, so hat seine Familie die durch die Erteilung des Unterrichts entstandenen Kosten zu ersehen, sie wird außerdem in Strafe genommen.

Die Wirkung dieser Neuordnung scheint bisher auch auf das Missionschulwesen gut zu sein, besonders bewährt sich der auf den Schulbesuch ausgeübte Druck. Die Zeit seit dem Erlaß der Ordnung ist aber noch zu kurz, als daß man ihre Wirkungen schon übersehen könnte. Es stellt sich andererseits doch auch schon Härten und Unebenheiten der Ordnung heraus. Besonders ist noch nicht klar, was bei der außerordentlichen sprachlichen und dialektischen Zerrissenheit des Landes unter der „am Schulorte herrschenden EingeborenenSprache“ verstanden wird. Die Mission, die ihr Schulwesen einheitlich zu organisieren und die Lehrmittel für den Unterricht zu beschaffen bestrebt ist, hat ein großes Interesse an möglichst umfangreichen Sprachgebieten. Will umgekehrt das Gouvernement die EingeborenenSprachen als Schulsprachen verdrängen, wozu in Regierungskreisen Neigung vorhanden zu sein scheint, so gibt dieser Paragraph die Handhabe dazu, allerdings weder zum Segen der Bevölkerung noch zur Förderung der Mission.

Literatur.

(Von der Baseler Mission im Schuldienst verwendet.)

Fibel für Volksschulen in Kamerun, Verfasser: Missionar E. Dinkelacker. Basel 1906.

Anhang zur Duala-Fibel. Basel 1912.

Miango ma kalat' a loba (zweimal 52 biblische Geschichten, übersetzt in die Dualasprache). 3. verbesserte Auflage. Basel 1910.

Kalat' a mienge (Dualalieder für die Christengemeinden der Baseler Mission in Kamerun). Zusammengestellt von den Missionaren Dinkelacker, Gutbrod, Lauffer und Hecklinger. Basel 1909.

Melodien zu den Dualaliedern. Zusammengestellt von Missionar Schüller. Basel 1897.

Male ma pena ma sango asu na musunged' asu Yesu Kristo. (Das Neue Testament.) 2. durchgesehene Auflage. Stuttgart, Württ. Bibelanstalt 1909.

Anleitung zum deutschen Unterricht für deutsche Schulen in Kamerun. (1. Kurs. Nach dem Lehrplan für Missionschulen. Schulordnung vom 25. April 1910.) Von Missionar E. Dinkelacker. Basel 1913.

Realienbuch für deutsche Schulen in Kamerun. Von Missionar E. Dinkelacker.

A. Erdkunde. Basel 1913.

B. Geschichte. Basel 1913.

C. Naturkunde. Basel 1913.

Im Jahre 1891 setzte die Mission der deutschen Baptisten mit ihrer Arbeit in Kamerun ein. Das Erbe der englischen Baptisten, das Basel 1887 in Kamerun antrat (siehe Seite 31), ging ihm sehr bald wieder verloren. Die eingeborenen Baptisten trennten sich schon 1888 von der Baseler Missionsgesellschaft, nicht aus dogmatischen Gründen, sondern aus Widerwillen gegen die von den Baseler Missionaren geltend gemachte Gemeindeordnung und Kirchenzucht*). Sie separierten sich und gründeten eine Anzahl Außenstationen, gewannen auch zahlreiche Anhänger im Mündungsgebiet des Wuri, denen sie freilich den Übergang zum

* Vgl. dazu Steiner, Kamerun als Kolonie und Missionsfeld. Basel 1912.

Christentum sehr erleichterten. Ihre führerlose Stellung veranlaßte den deutschen Zweig der amerikanischen Baptisten, der im Jahre 1890 in Berlin einen Missionsverein für die deutschen Kolonien ins Leben gerufen hatte, sich der dortigen Baptisten in Kamerun anzunehmen. Er sandte ihnen 1891 seinen ersten Missionar und ließ durch diesen die Arbeit der englischen Missionare in Duala und Vittoria fortsetzen. Als dann später (am 19. Januar 1898) aus dem Verein die Missionsgesellschaft der deutschen Baptisten hervorging, wurde die Arbeit noch energischer in Angriff genommen. Aber die alleingesessenen farbigen Baptisten trennten sich aus ebendenselben Gründen, aus denen sie von Basel geschieden waren, auch von ihren Denominationsbrüdern. So mußten die deutschen Baptisten, wie die Baseler Mission, eine neue Mission und damit auch eine neue Schularbeit anfangen. Den heutigen Umfang dieser Schularbeit zeigt folgende Uebersicht*):

	Sonnt.-Schulen		Schulen			Mädchen & Erziehung auf der Station	Eingebor. Helfer	
	Lehrer	Schüler	Gemeinklassen	Zöglinge	Tages Schüler		Prediger	Hilfslärher
Duala-Burigebiet	—	—	—	—	471	—	14	—
Nyamtanggebiet	—	—	—	26	861	6	12	—
Soppogebiet	2	92	—	12	97	5	2	5
Banengebiet	—	150	—	19	610	—	10	—
Ngambegebiet (Titar)	—	—	—	—	35	3	1	—
Ndumbagebiet (Wute)	—	—	—	—	20	—	5	—
Knabenschule Duala	—	—	5	70	461	—	—	—
Mädchen schule Duala	—	—	—	—	110	50	—	—
Missionsgemeinde Duala	12	200	—	—	—	—	—	—
Eingeb.-Gem. Bonanjo	—	—	—	—	—	—	1	—
" "Bethel", Bonatu	13	360	—	—	—	—	1	—
" "Ebenezer", Dikolo	—	—	—	—	—	—	1	—
" "Nazareth", Bonebela	5	210	—	—	205	—	1	2
" Bonewonda	—	—	—	—	—	—	1	—
" "Bethanien", Bonamuang	—	—	—	—	15	—	1	—
" Bonaberi	—	—	—	—	—	—	—	—
" Vittoria	7	81	—	—	70	—	1	—
" Bonjongo	—	—	—	—	—	—	3	—
	39	1033	5127	2955	64	647	8	1

Im Blick darauf, daß durch alle vorhergehenden Berichte von der Missionschularbeit im großen und ganzen ein umfassendes und in seinen Grundzügen allgemeingültiges Bild gegeben worden ist, genügt es, aus der Arbeit der deutschen Baptisten und der nachfolgenden Gesellschaften einzelne, besondere Berücksichtigung verdienende Daten zu geben: In Duala wurde mit Erfolg der Versuch gemacht, von der untersten Schulklasse an in Deutsch zu unterrichten. Auf den übrigen Schulen wird ausschließlich in der OrtsSprache oder in Duala unterrichtet. Auf den Mittelschulen der fünf Hauptstationen wird meist deutsch unterrichtet. Eine

*) Jahresbericht der Missionsgesellschaft der deutschen Baptisten für das Jahr 1912. Herausgegeben im April 1913.

Mädchen schule in Duala sucht dasselbe Pensum zu erreichen und unterrichtet die Mädchen in allerlei Haus- und Handarbeiten. Für den Deutsch-Unterricht sind durchweg die Hirschens Lehrbücher eingeführt. Sämtliche Lehrmittel müssen von den Schülern auf eigene Kosten beschafft werden.

In Duala besteht ein Lehrerseminar. Ferner besteht dort eine kleine Druckerei, in der Eingeborene unter Leitung eines Europäers fast alle nötigen Schulbücher und Unterrichtshefte herstellen. Ende 1912 wurde dort das erste Liederbüchlein mit 20 von Missionar Hofmeister in die Wutesprache übersetzten Liedern gedruckt und gebunden.

Deutsch-Südwest-Afrika.

Als einzige deutsche evangelische Missionsgesellschaft arbeitet in Deutsch-Südwest-Afrika die Rheinische Missionsgesellschaft. Ueber den Stand ihrer Schularbeit gibt folgende Uebersicht Auskunft:

Hauptstationen	Schulwesen						Gomtagsschüler	
	Schulen	Schüler						
		Christen Knaben	Mädi- gen	Heiden Knaben	Mädi- gen	zu- ammen		
1. Großnamaland:								
Lüderisgbucht	2	6	7	9	17	39	—	
Bethanien	1	22	54	—	—	76	—	
Kreitmannshoop								
Namareende	1	48	80	11	10	149	—	
Hereroende	1	6	6	4	13	29	—	
Veresba	1	48	82	—	10	140	120	
Warmbad	1	20	37	—	—	57	—	
Rietfontein	1	12	21	—	—	33	40	
Gibeon	2	12	24	15	20	71	40	
Großnamaland:	10	174	311	39	70	594	200	
		485		109				
2. Hereroland:								
Walvischbai	1	38	35	—	—	73	—	
Swatopmund	2	9	13	6	12	40	—	
Usalos	2	28	56	6	21	111	—	
Karibib	2	27	48	12	47	134	—	
Otjimbingwe	2	14	16	—	3	33	—	
Okahandja	3	6	5	4	5	20	—	
Windhuk								
Namareende	2	73	142	28	69	312	250	
Hereroende	1	10	67	—	—	77	70	
Gobabis	2	2	2	1	3	8	—	
Rehoboth								
Bastard	2	110	117	7	16	250	85	
Bergdamara	2	15	20	—	—	35	—	
Omaru	2	5	58	3	7	73	—	
Otombahe	3	67	86	21	20	194	—	
Dutjo	4	33	46	12	30	121	40	
Esumeb	1	3	4	1	1	9	—	
Gaub	2	17	18	10	9	54	61	
Grootfontein	2	16	16	3	6	41	—	
Hereroland:	35	473	749	114	249	1585	506	
		1222		363				
D.-S.-W.-Afrika:	45	647	1060	153	319	2179	706	
		1707		472				

Der Rheinischen Mission wird ihre Schularbeit außerordentlich erschwert durch das Bambusenwesen, das noch in vollem Umfange steht. Infolgedessen wachsen viele Knaben fast ohne Schulbildung heran, andere verlassen die Schule, ehe sie auch nur die nötigsten Kenntnisse erlangt haben.

In Oshimbingwe beherbergt eine Waisenanstalt elternlose Herero-Kinder.

In Okahandja treibt die Rheinische Mission eine Art Innerer Mission, sie unterhält hier eine Erziehungsanstalt mit zeitweise 50 halbweisen Jöglingen (also Bastarden) im Alter von durchschnittlich sieben bis elf Jahren. Die Kinder erhalten Unterricht in den Elementarfächern und in Hand- und Landarbeiten. Die Unterrichtssprache ist deutsch.

Ein Waisenhaus für halbweise Kinder befindet sich ferner in Keetmannshoop. Die Mädchen werden zu Dienstmädchen, die Knaben zu Handwerkern erzogen. — Auch in den Schulen nimmt das Misshlingslement einen großen Raum ein.

In Gauß besteht eine Katechetenschule zur Heranbildung von eingeborenen Lehrern. (1912 betrug die Zahl der Seminaristen 25.)

Täglich findet an vier Vormittagsstunden Unterricht in Religion, deutscher Sprache, Rechnen, Muttersprache, Naturkunde, Geographie, Geschichte und Volkskunde statt*). Die Musik wird abends gepflegt. Die Herero- und Nama-Uebungsschule wird unter Aufsicht des Missionars wöchentlich abwechselnd von je einem der Jöglinge nachmittags gehalten, während die anderen Jöglinge in den Gärten arbeiten. — Seit dem 1. Juli 1912 sind der Gehilfenschule zur eigenen Bewirtschaftung von der Farm zirka 40 Hektar Gartenland, zum Teil schon urbar, überwiesen worden. Ein Missionslandwirt ging von der Farm zur Gehilfenschule über und übernahm die Leitung des Ackerbaues. Es besteht die Hoffnung, durch diese Neuordnung die Gehilfenschule möglichst bald von der Missionskasse unabhängig zu machen.

In Swakopmund und Windhuk bestehen Handwerkerschulen.

In Tsumeb wird von Eingeborenen eine Druckerei bedient, in der die von rheinischen Missionaren herausgegebenen christlichen Eingeborenenzeitungen „Mahangi“ (Herero) und „Gau-Sari-Aob“ (Nama) gedruckt werden.

Literatur.

(Von der Rheinischen Mission im Schuldienst verwendet.)

Omahonge uokutjanga nouokulesa otjiherero. (Herero-Fibel.) Gütersloh. Bertelsmann.

Nama Gowab-d-i. (Buchstabier- und Lesebüchlein der Namaspalte, I. Teil und II. Teil.) Bearbeitet von Missionar H. Hegner. Gütersloh 1907.

Kari Katechismus. (Namakatechismus.) Bearbeitet von Missionar C. Fenchel. Gütersloh 1903.

Bibl. Geschichte in der Namaspalte. Herausgegeben von Missionar Krönlein. Gütersloh 1909.

*) Die Rheinische Mission hat für ihre Hererokonferenz eine sehr sorgfältige, 54 Druckseiten umfassende Schulordnung aufgestellt; wir können uns eine Inhaltsangabe schenken mit dem Hinweis auf die von uns skizzierte Ordnung der Bielefelder Mission in DOA, der sie in ihren wesentlichen Zügen ähnelt.

Ekatekismus Okatiti. (Katechismus für die Hererogemeinden.)
Gütersloh 1911.

Omaimburiro. (Hererogesangbuch) 1902.

Namagesangbuch. Gütersloh 1906.

Die deutschen Südseebesitzungen.

a) Kaiser-Wilhelms-Land.

Zwei deutsche evangelische Missionsgesellschaften arbeiten in Kaiser-Wilhelms-Land, die Neuendettelsauer Mission und die Rheinische Mission.

Die bayerischen Missionare haben in Kaiser-Wilhelms-Land auf einem langen Küstenstreifen, der von Samoahafen in der Tiefe des Huon-Golfes nordwärts bis weit über Finschhafen hinausreicht, eine ununterbrochene Kette von Stationen, die in schönster Entwicklung begriffen sind. Oktober 1886 wurde von Flierl und Tremel in Simbang an der Langemak-bucht unweit Finschhafen die erste Niederlassung gegründet, der 1889 eine zweite auf Wonam, eine der im offenen Meer liegenden Tami-Inseln, folgte. 1892 folgte die Gründung der Sattelberg-Station. Dieser ersten siebenjährigen Periode der grundlegenden Arbeit, der Urbarmachung, folgte ein zweites Jahrseibent der Eingiebung. In dieser Zeit entstand nur eine Station: Deinzerhöh. In dieser zweiten Periode wurde die gleich im Anfang aufgenommene Schularbeit wesentlich gefrästigt. Mit dem Jahre 1902 setzte eine neue Periode der Stationsgründungen ein. Simbang und der Sattelberg wurden mit einem Kranz von Niederlassungen umgeben: Habim (1902), Wareo (1903), Pola (1903) und Heldsbach (1904). Dann ging man über Deinzerhöh hinaus noch tiefer in den Huon-Golf hinein. 1906 ward die Bukaustation Kap Arkona eröffnet, 1907 Malalo am Samoahafen. Gleichzeitig mit letzterer ward auch ein Vorstoß in den fernen Norden unternommen und Siolum bei Kap König Wilhelm zur Hauptstation gemacht. Als Niederlassungen von besonderer Art sind die Gehilfenschule des Habimdistrikts auf der Höhe Logaueng (1906 angelegt) und die Ende 1907 von der Neuguinea-Kompagnie läuflich erworbene Plantage in Finschhafen zu erwähnen. Von beiden wird später die Rede sein.

Die schnelle Aufeinanderfolge dieser Stationsgründungen ist auffällig. Sie lässt vermuten, daß die Mission nach allen Seiten hin offene Türen fand. So war es in der Tat. Bei der Entstehung der ersten Niederlassungen war das Misstrauen der Einwohner noch stark gewesen. Aber die in Simbang ausgebildeten Schüler hatten wertvolle Aufklärungsdienste verrichtet. Es erwies sich jetzt, welch glücklichen Griff die Neuendettelsauer Missionare getan hatten, als sie gleich im Anfang die männliche Jugend ihres Gebiets planmäßig an sich heranzogen und nach kürzerem oder längerem Aufenthalt auf der Missionsstation wieder nach Hause schickten. Sie hatten auf diese Weise eine Menge Wegbereiter des Christentums gewonnen*).

*) Vgl. D. Paul, Die Mission auf den deutschen Südseeinseln. Dresden und Leipzig 1908.

Derselbe, Die Neuendettelsauer Mission in Kaiser-Wilhelms-Land. Allgem. Miss.-Zeitschrift. 1909, 411 ff.

D. G. Kurze, Missionsrundschau (Australien und Oceanien). Allgem. Miss.-Zeitschrift. 1906, 383 ff.

Also mit einer planmäßig betriebenen Schultätigkeit setzte die Arbeit der Neuendettelsauer Missionare ein. Nach dem Beispiel der Neuguinea-Kompagnie warben die Missionare Männer des Nabimstamms an, die für die Urbarmachung des Landes und beim Bau der Häuser verwandt wurden (Simbang 80 Hektar, Sattelberg 500 Hektar). Ein Teil von ihnen ward auch in der Hauswirtschaft und bei der Versorgung des Viehs beschäftigt, die Bewohner der Stranddörfer dienten als Ruderer usw. Diese praktische Arbeit füllte nur einen Teil des Tages aus. Die übrigbleibenden Stunden gehörten dem Unterricht. Wer nur einigermaßen Begabung dafür zeigte, wurde im Lesen und Schreiben unterwiesen. Hatten die Burschen ihr halbes Jahr abgedient, so kehrten sie in ihre Dörfer zurück. Un Ersatz für sie war in der Regel kein Mangel. Die jungen Leute kehrten freilich als Heiden zurück, aber der Aufenthalt in der christlichen Atmosphäre hatte einen sittigenden Einfluß auf sie ausgeübt, ihre abergläubischen Anschauungen hatten einen starken Stoß erhalten, sie standen unter dem Einfluß des Christentums und kamen nicht mehr davon los. So war es nicht selten, wenn ein solcher Schüler nach einiger Zeit um erneute Aufnahme nachsuchte. In der Heimat aber wucherten die Missionschüler mit ihrem Pfunde. Die Papua haben in ihren Dörfern schön verzierte Versammlungsräume, in denen sie viel sitzen und schwatzen. Diese auf gemeinsame Kosten errichteten Häuser heißen „Lum“. Die Missionare bauten bald für ihre Versammlungen ein ähnliches Haus, das zum Unterschied von den alten „Lum Papua“, d. h. „Versammlungshaus für Papier“, genannt wurde, weil man in ihm las und schrieb. Nun erlebten die Missionare zu ihrer Freude, daß die ehemaligen Schüler in ihren Heimatdörfern auf eigene Kosten solche neuen Lums bauten, um dort ihre Freunde mit allem dem bekannt zu machen, was sie vom Unterricht behalten hatten. In dieser Weise bereiteten die entlassenen Arbeitsburschen den Boden für die Wirksamkeit der Missionare.

Das weibliche Geschlecht hielt sich längere Zeit fern. Als aber Jünglinge und Männer in größerer Zahl Christen geworden waren, näherten sich auch Mädchen den Missionshäusern, zumal denen, in denen eine Hausfrau waltete, und taten es dann bald an Lerneifer den Knaben gleich. Man sammelte sie erst nur hin und wieder sonntags, um ihnen zu erzählen. Als aber etliche Mädchen bei solcher Gelegenheit einmal fragten, warum sie denn gar nicht kommen und lesen lernen dürften, schritt man zur Gründung einer Mädchenschule. An Stelle des Schulgeldes mußten die Mädchen nachmittags arbeiten, es gab genug zu tun für weibliche Hände. Vormittags wurden sie unterrichtet, und zwar mit gutem Erfolg.

So war gleich der Anfang der Schularbeit der Neuendettelsauer Mission außerordentlich verheizungsvoll und fruchtbringend. Der Andrang auf die Missionsstation war so stark, die Arbeitsmöglichkeit wuchs so sehr, daß von der Leitung fortgesetzt Verstärkung gesichtet werden mußte. (Es stehen jetzt mehr als 30 Missionare im Dienst.) Die nächste Notwendigkeit war eine gründlichere Vorbildung der eingeborenen Lehrgehilfen. So wurde denn 1906 die Gehilfenschule auf dem Logaueng-Berg angelegt. Man hätte am liebsten ein einheitliches Seminar für das ganze Neuendettelsauer Missionsfeld eingerichtet, aber dem steht die Sprachverschiedenheit im Wege. Nabim- und Kai-Männer können nicht gemeinsam ausgebildet werden, und die aus dem dritten Sprachgebiet im Norden

fordern auch eine gesonderte Behandlung. So eröffnete man zunächst eine Lehranstalt für geförderte Habimchristen mit fünf Schülern aus Deinzerhöh und zwei von Digetu.

Unter vielen Schwierigkeiten und Hindernissen hat sich die Anstalt zwar langsam entwickelt (1910 hatte sie 7 Schüler, für 1913 sind etwa 10 Schüler anzusehen), aber sie schenkte der Mission Lehrer und Evangelisten, die sich in schwerem Dienst bewährt haben. Vor kurzem ist nun auch für das Inland ein Seminar in Simbang eröffnet. Für beide Seminare zusammen wird von der Neuendettelsauer Mission die Zahl der Schüler für 1913 auf 20 angesetzt.

Auf der Lehrgehilfenschule in Logaueng wird eine kleine Druckerei betrieben.

Auf 9 von den Neuendettelsauer Missionsstationen bestehen Rostschulen, auf denen die Knaben des Bezirkes während eines Jahres unterrichtet werden. Der Unterricht findet vormittags von 9—12 Uhr in folgenden Fächern statt: Bibl. Geschichte, Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen, Erdkunde. Die frühen Morgen- und die Nachmittagsstunden sind für die Pflanzungsarbeit zwecks Gewinnung des Unterhalts der Schüler bestimmt. Wo zum Anbau geeignetes Land nicht vorhanden ist, auf Tami, Sialum und in Pola, bestehen nur Tagesschulen.

Die Gesamtzahl der Schüler betrug Anfang 1910: 1121 gegen 594 im Vorjahr. Für 1912 wird die Schülerzahl auf 1193 angegeben. Neuere Angaben liegen noch nicht vor.

Über den herkömmlichen Wirtschaftsbetrieb hinaus, wie ihn alle evangelischen Missionen aufweisen, geht die Neuendettelsauer Mission mit ihrer Palmenplantage in Finshafen, die hier erwähnt werden darf, weil mit dem Hinweis darauf wieder die Tatsache unterstrichen werden muß, daß die Mission die Eingeborenen ihrer Arbeitsgebiete zur Arbeit erzieht. Das 800 Hektar umfassende Plantagenland wird unter der Leitung von 2 Missionsökonomen von 50 Schwarzen, die ständig in Arbeit stehen, und von größeren Scharen Tagelöhnern aus den benachbarten Stationsgemeinden bestellt.

Ein wirtschaftliches Unternehmen kleineren Stils ist mit der unweit der Küste, aber abseits vom Verkehr gelegenen Gehilfenschule in Logaueng verbunden, ein mit Wasserkraft betriebenes Sägewerk, das zunächst die für den eigenen Bedarf der Mission nötigen Hölzer schneidet, aber auch für den Verkauf arbeiten soll. Es ist natürlich auch hier an Arbeitsverziehung und lohnende Beschäftigung eingeborener Christen gedacht.

Als Flieger nach Kaiser-Wilhelms-Land kam und sich nach Vorarbeiten für das Sprachstudium umsah, erhielt er von den Beamten der Kompanie ein Verzeichnis mit etwa 100 Habimwörtern. Das war alles. Der größere Teil dieser Sammlung erwies sich obendrein als unbrauchbar. Die Missionare mußten also auch hier die ganze Pionierarbeit tun, um den Urwald der in Betracht kommenden Sprache zu lichten. Einen Eindruck von diesem vielfach unterschätzten Zweig missionarischer Tätigkeit kann (wie die vorher gegebenen Literaturangaben) folgende Aufstellung vermitteln:

Literatur.

(Von der Neuendettelsauer Mission im Schuldienst verwandt.)

Babimliteratur:

Buka napali-na. (Fibel mit Liederanhang.) 1. Ausgabe.

Buk tasam-na. (Fibel.) Verfasser: Missionar G. Bamler. 2. Auflage. Neuendettelsau 1908.

Min tabun. (Bibl. Geschichte.) Verfasser: Missionar R. Vetter. Neuendettelsau 1898.

Min tabun 2. Binlensim wog u. (Bibl. Geschichte. Neues Testament.) 2. Auflage. Neuendettelsau 1913.

Nawae nayam getum Lukas geto. (Evangelium Lucä.) Uebersezt von Missionar Zahn. Neuendettelsau 1908.

Alanem abumtau! (Liederbuch.) 1. Ausgabe.

Wue tabun. Lau Yabim, Tami, Bugana, Yaho, Lahe, Labo, Kela, ma Boan seyam. (Liederbuch. 2. vermehrte und verbesserte Auflage.) Sepu anka Logauen 1909. D. h. gedruckt auf Logaueng. Gesetz hat alles ein Eingeborener von Deinzerhöh.

Kalenda 1913. (Babimkalender.)

Kailiteratur:

Kate-dong wosezo kwakwaleng papia. (Fibel.) Verfasser: Missionar Flierl.

Kai-Fibel. Verfasser: Missionar Keysser. Neuendettelsau 1906.

Anutule mitibinang. (Bibl. Geschichte und Liederanhang.) Verfasser: Missionar Flierl. 1899

Mitibinay qâline. (Bibl. Geschichte des N. T. 2 Teile.) Verfasser: Missionar Keysser. 1907 und 1910.

Mitibinay layqane. (Bibl. Geschichte des A. T.) Verfasser: Missionar Keysser. 1909.

Maleku biye biay tine. (Markusevangelium.) Ueberseher: Missionssenior Flierl. 1909.

Gahe ämitifipapia. (Lieder und Gottesdienstordnung.) 1909.

Gaepapia. (Gesangbuch und Gottesdienstordnung.) 1913.

Während die Neuendettelsauer Mission in ihrer Arbeit einen Erfolg nach dem anderen erleben durfte, hatte die Rheinische Mission in Kaiser-Wilhelmsland in den ersten beiden Jahrzehnten ihrer Tätigkeit fast gar keine greifbaren Resultate aufzuweisen. Hart und undankbar ist der Boden, den sie zu bebauen hat. Das Missionsfeld der Rheinischen Mission ist charakterisiert durch die große Zahl der Gräber. 20 Missionsleute starben in den ersten 20 Jahren, 9 mußten wegen erschütterter Gesundheit das Land für immer verlassen.

Die ersten Missionare der Rheinischen Mission langten unmittelbar nach den Neuendettelsauern in Neu-Guinea an. Sie begannen die Arbeit mit der Anlage der Station Bogadjim. Der Gründung dieser Station folgten nach und nach andere: Ragetta-Siar, Nagada-Ruo, Nobonob, Kurum (Dampier), Bongu.

Nicht das gefährliche Klima war es, was die Arbeit der Rheinischen Mission hauptsächlich hinderte, sondern der Widerstand der Eingeborenen, der von fast beispieloser Zähigkeit war. Nicht, als ob sich die Schwarzen fortgesetzt feindselig zu den Missionaren gestellt hätten. Sie gaben eigentlich alles zu, was die Missionare sagten, aber sie hielten an ihrem passiven Widerstreben fest. Freilich, ab und zu wurde dieses Widerstreben auch aktiv. Das beweist der Bericht von dem Aufstandsvorfall des Jahres 1904, der durch Verrat in letzter Stunde vereitelt wurde. Mit

einem Schlag sollten sämtliche Weizé, auch die Missionare, ermordet werden. Als die Missionare nach und nach die Ursache dieses Widerstandes in einem Geheimkult entdeckt hatten, als ihnen im Dezember 1903 durch die Taufe des Erstlings die erste Frucht ihrer Geduld geschenkt worden war, als ihnen endlich, endlich nach vielen Opfern der Erfolg winkte, da wurde jene Verschwörung entdeckt, die auf 16jährige Arbeit die niederschmetternde Antwort brachte: „Wir wollen euch Weizé nicht!“ Aber die Missionare rafften sich von neuem auf! Und endlich, im Juni 1906, konnte eine Bresche in die finstere Wand starren Heidentums gelegt werden durch ein größeres Tauffest. Aber eine eigentliche Bewegung zum Christentum hin setzte erst ein mit einem merkwürdigen Ereignis. Aus dem Bergland im Hinterlande, das kaum von einem Missionar betreten worden war, kam die Kunde von der „Erscheinung des Himmelsmannes“. Die Eingeborenen wollten eine leuchtende Mannesgestalt gesehen und von ihr die Weizung erhalten haben, mit dem Geheimkult, der Lüge und Trug sei, zu brechen. Die Sache ist unerklärt geblieben. Tatsächlich aber hat von diesem Augenblick an für die Mission eine neue Zeit, eine Zeit der Erfolge begonnen. Die Zahl der Christen meherte sich von Jahr zu Jahr. Eine große Zahl heidnischer Männer lieferte die Instrumente des Geheimkults bei der Mission ab. Seit 1910 aber war wieder ein Neuerwachen jenes Kultes bemerkbar, mit dem sich wachsende feindselige Stimmung gegen die Weizé verband. Ein neuer Aufstandsversuch wurde geplant. Am 24. August 1912 sollten alle Weizé ermordet werden. Auch diese Verschwörung wurde durch Verrat vereitelt. Aber mit der Verbannung der Rädelshörer und der Verpflanzung der Bewohnerschaft des Aufstandsherdes, Siar-Ragetta, wurden der Mission ihre Missionsobjekte genommen. Ihre Arbeit in Siar-Ragetta wurde dadurch schwer gestört. So steht die Arbeit der Rheinischen Mission in Neu-Guinea bis in die Gegenwart unter dem Druck mannigfaltiger Schwierigkeiten.

Man neigt danach zu der Annahme, daß darum bei dieser Mission von einem Schulwesen wohl kaum die Rede sein könne. Folgende Uebersicht belehrt uns eines anderen:

Hauptstationen	Schulen	Schulwesen						Sonntagschüler				
		Schüler				Gesamtmannen	Gesamtmaedchen					
		Christen		Heiden								
		Jungen	Mädchen	Jungen	Mädchen							
1. Ragetta-Siar		1	4	—	32	6	42	45				
— Nagada-Ruo		1	—	—	60	9	69	—				
2. Nobonob		1	—	—	43	17	60	—				
3. Kurum (Dampier)		5	—	—	110	60	170	—				
4. Bogadjim		1	5	2	42	22	71	—				
5. Bongu		1	2	1	37	14	54	—				
		10	11	3	324	128	466	—				
					14	452						

Es lag nahe, daß die Missionare sich bei dem Widerstand der Alten an die Jugend wandten. Die Schularbeit sahen sie mit Recht für den hoffnungsvollsten Teil ihrer Tätigkeit an. Mit zäher Geduld haben sie hier gewirkt und die Freude und den Trost erleben dürfen, daß sich die Besuchsziffer und vor allem auch die Regelmäßigkeit im Schulbesuch von Jahr zu Jahr hob.

Ein Gang durch die Schulen der verschiedenen Stationen belehrt über Einzelheiten:

Wenn Siar-Ragetta durch die Folgen jener Verschwörungen den Charakter einer eigentlichen Missionsstation verloren hat, so ist doch die Schule, eine Rostschule (36 Knaben und 6 Mädchen), bestehen geblieben. Die Schüler werden neben dem Unterricht beschäftigt durch Reinhalten der Pflanzungen (in Nagade, nahe bei Ragetta, hat die Mission eine Pflanzung mit 6300 Palmen) der Station, in der Zubereitung der Kopra, in Hilfsleistungen bei vielen Transportarbeiten mit anderen Stationen usw. Auch in Ruo werden die Rostschüler neben dem Unterricht im Anpflanzen beschäftigt. Hier steht die Schule unter Leitung eines samoanischen Gehilfen, der — nachdem er in Ragetta die Sprache der Eingeborenen gelernt hat — sich mit Eifer seiner Missionsarbeit widmet. (Die Mission hat, weil sie ihren Bedarf an eingeborenen Helfern infolge der oben geschilderten Verhältnisse schwer zu decken vermag, auf Samoa Hilfe gesucht und gefunden.) Auf der Dampierinsel konnten fünf Schulen angelegt werden, je eine in Kurum und Kulobob und zwei andere in Patuilo und Biu. Die letzte Schule in Malau ist drei Stunden jenseits Kulobob, an der Ostküste, gelegen. Insgesamt werden diese fünf Schulen jetzt von 170 Kindern besucht. Beide eingeborenen Schulhelfer wirken auch als Prediger. In Bogadjim steht die Schule in erfreulicher Aufwärtsentwicklung. 47 Knaben und 24 Mädchen besuchen sie. 17 Knaben sind Rostschüler, sie stammen aus den umliegenden Bergdörfern. Für die der Schule entwachsene Jugend wurde 1912 eine Abendschule gegründet. Zweimal wöchentlich werden die Christenmädchen gesammelt und von der Missionarsfrau zu Handarbeiten angeleitet. In Bongu ist unter den Christen und Taufbewerbern ein erfreulicher Lerneifer erwacht. Eine ganze Reihe von ihnen wollte nicht hinter den Kindern zurückstehen, sondern auch lesen und schreiben lernen. Als Lehrerin haben sie eine Missionarsfrau erkoren, die nun an zwei Abenden die Lernbegierigen unterrichtet. Auch an diesem Orte wirkt ein samoanischer Gehilfe, der die von 54 Schülern besuchte Schule leitet. In Bongu wird über Mangel an ausreichenden Lehrmitteln geklagt.

Wir haben hier vor uns ein Schulwesen, das unter denkbar ungünstigen Verhältnissen sich aus den Anfängen langsam, aber mit Erfolg aufwärtsentwickelt.

Literatur.

(Von der Rheinischen Mission im Schuldienst verwendet.)

Marerabur angro ra. (Fibel und Lesebuch in der Bogadjimsprache.)
Von Missionar Diehl.

Suteknenburg aikamo nadin. (Fibel und Lesebuch in der Siarsprache.) Von Missionar Helmich. Gütersloh 1910.

Me Anute inan sai patud pasinen. (Bibl. Lesebuch. AT und NT in der Siarsprache.) Von Missionar Helmich. Barmen 1911.

b) Carolinen, Marianen, Marshallinseln.

Als einzige deutsche evangelische Missionsgesellschaft arbeitet die Liebenzeller Missionsgesellschaft in Mikronesien. Sie hat einen großen Teil der dortigen Arbeit dem American Board abgenommen, der die Inseln von Hawaii aus missionarisch besetzen ließ. In Hawaii hatte er die ganze Eingeborenenbevölkerung für das Christentum gewonnen und unter den eingeborenen Christen 1851 die hawaiische Missionsgesellschaft gegründet. Diese sollte farbige Missionare auf die mikronesischen Inseln senden und die Geldmittel aufbringen, während der American Board die Oberleitung behalten und einzelne führende Männer stellen wollte. 1852 begann die hawaiische Missionsgesellschaft ihre Tätigkeit auf den Gilbert-Inseln, auf Kusaie und Ponape. Naturgemäß nahm sie bald auch die Schularbeit auf. Der wachsende Erfolg ihres Wirkens wurde gehemmt mit dem Einsehen der Kolonialgeschichte für diese Inseln. Die Berichte von den spanischen Greueln auf den Karolinen dürften noch manchem in Erinnerung sein. Die Folgen dieser schweren Zeit für die Missionsarbeit waren traurige. Im American Board tritt als Eigenart der amerikanischen Missionsgesellschaften das Bestreben hervor, die eingeborenen Missionsgemeinden so schnell als möglich in jeder Beziehung auf eigene Füße zu stellen. Die Praktizierung dieser Ansicht wurde für die mikronesische Mission verhängnisvoll. Die hawaiischen Lehrer, die in ihr wirkten, waren ihrer Aufgabe nicht gewachsen, zumal da die politischen Verhältnisse auf den Karolinen und Marshallinseln sich immer schwieriger gestalteten. Nur zielbewußte, energische weiße Missionare, von denen jede höhere Inselgruppe einen haben muß, sind solchen Schwierigkeiten gewachsen. Aber an diesen fehlte es. Man hatte sich begnügt, von Amerika einige wenige zu senden, die bei aller Tüchtigkeit den Anforderungen des eigenartigen, in Hunderte von kleinen Inseln zerlegten Missionsfeldes nicht gewachsen waren, die vor allem nicht die hochnotige Kontrolle über die hawaiischen in erforderlichem Maße ausüben konnten. So bot die mikronesische Mission, die durch die katholische Mission in eine noch schwierigere Lage geriet, Ausgang vorigen Jahrhunderts kein erfreuliches Bild.

Da die Inseln um die Jahrhundertwende endgültig zum deutschen Besitz geschlagen wurden, reiste in Amerika der Wunsch, das Missionsfeld in die Hände einer deutschen Gesellschaft zu übergeben. Leider war keine der größeren Gesellschaften in der Lage, diesem Verlangen zu entsprechen. So erklärte sich der „Deutsche Zweig des Jugendbundes für entchiedenes Christentum“ und bald danach auch die „Liebenzeller Mission“ bereit, dem Bostoner Board deutsche Hilfskräfte zu stellen. Allmählich ist dann die Arbeit mehr und mehr in die Hände dieser Organisationen übergegangen, und gegenwärtig zeichnet die Liebenzeller Mission verantwortlich für die Arbeit auf Ponape und den Trukinseln. Der anerkennenswerte Mut dieser deutschen Mission, das sehr schwierige Arbeitsfeld zu übernehmen, ist trotz vieler Schwierigkeiten (Streitigkeiten mit den Katholiken, zeitweise unfreundliche Stellung der Regierung usw.) durch schöne Erfolge gelohnt worden.

Wie die Liebenzeller Mission an eine gründliche Umgestaltung der von ihr angetroffenen Verhältnisse gehen mußte, mußte sie auch eine Reorganisation des Schulwesens angreifen. Gleich der erste Brief Hugen-

Schmidts*) (des ersten deutschen Missionars auf Ponape) von seinem Arbeitsfeld spricht die Erkenntnis der Bedeutung systematischer Schularbeit für die Mission aus und gibt ein kurzes Schulprogramm. Bemerkenswert ist, daß Hugenschmidt Schule und Pflanzungs- oder Handwerkerarbeit in regelmäßigen Wechsel einander folgen läßt: sechs Wochen Schule, vierzehn Tage Arbeit, sechs Wochen Schule usw. Bemerkenswert halten wir es darum, weil es wieder beweist, wie die Mission Schularbeit und Erziehung zur Arbeit unlöslich mit ihrer eigentlichen Aufgabe verknüpft weiß. Bemerkenswert ist ferner, daß auf Ponape, wie auf den meisten anderen Stationen, von Anfang an in Deutsch unterrichtet wurde. Auch auf den Trukinseln begannen die deutschen Missionare sofort mit intensiver Schularbeit. Unter dem 23. April 1906 berichtet (a. a. O.) der dort stationierte Missionar, daß die Missionsschule von 32 Jöglingen besucht werde, die in Lesen, Schreiben, Mathematik, Geographie, Deutsch, Singen und biblischer Geschichte unterrichtet wurden. Und in einem im November 1906 (a. a. O.) veröffentlichten Arbeitsplan werden von einem anderen Missionar dringend mindestens eine europäische weibliche Hilfskraft für die verwaiste Mädchenschule in Oa und zwei Missionshandwerker (Bootsbauer und Tischler) für die ebenfalls verwaiste Industrieschule daselbst erbeten. Das zeigt auß neue, wie die Mission von vornherein auch die Erziehung des weiblichen Geschlechts und die Heranbildung eines eingeborenen Handwerkerstandes im Auge hat.

Doch genug vom Anfang. Folgende Uebersicht zeigt, wohin sich das Schulwesen der Liebenzeller Mission in den folgenden sechs Jahren entwickelt hat. Am 31. Dezember 1912 bestanden**)

34 Tagesschulen mit 892 Schülern und 1014 Schülerinnen					
und 5 Kostschulen	"	64	"	58	"

Insgesamt 39 Schulen mit 2028 Schülern.

Auf Ponape steht in Oa (Oa ist Hauptstation) eine Lehrgehilfenschule in den Anfängen. In Ratuia auf Soloas (Trukinseln) sind Fortbildungskurse für die eingeborenen Lehrer, die vielfach aus den begabteren Jöglingen der Knabenschulen ausgewählt sind, eingerichtet. Hier in Ratuia besteht neben einer blühenden Mädchenkostschule eine Missionsdruckerei, in der 1912 insgesamt 168 000 Seiten gedruckt und für die Regierung 5500 Formulare fertiggestellt wurden.

e) Bismarckarchipel.

Die Deutsche evangelische Mission ist nicht vertreten. Von evangelischer Seite arbeiten hier nur die australischen Methodisten (seit 1875). Den Umfang ihres Schulwesens zeigen folgende Zahlen: es bestehen in ihrem Gebiet 203 Schulen mit 5748 Schülern. 1910 bestanden folgende Erziehungsinstitute:***) In Ulu ein Lehrerseminar und 6 Vorbildungsschulen mit zusammen vier Lehrern und 169 Jöglingen. 4 Kostschulen (auch für Mädchen) mit 64 Kost- und 124 anderen Schülern, 192 Tagess-

*) Note aus der Südsee, Vertrauliche Mitteilg. aus der Miss. des deutschen Jugendbundes für Mikronesien. August 1906.

**) Laut Jahresbericht vom Mai 1913. (Nr. 5. Jahrg. XIV. von „Chinas Millionen“).

***) Nach Wirls, Geh. Leg.-Rat von König, Die Eingeboreneneschulen in den deutschen Kolonien Afrikas und der Südsee. Koloniale Rundschau, Jahrg. 1912, S. 724.

Schulen mit 191 Lehrern und 5399 (gegen 5022 im Vorjahr) Schülern. — Außerdem 189 Sonntagschulen mit 338 Lehrern und 5481 Schülern (5162 im Vorjahr). Der Unterricht erstreckt sich in den Dorfschulen auf die Elementarsächer (Lesen, Schreiben, Rechnen), in den gehobenen Schulen kommt noch Geographie, Bibelauslegung und Singen hinzu, in der Mädchenfösschule auch Handarbeit.

In Ralauana wird in einer Spezialklasse auch die deutsche Sprache gelehrt.*)

In Ulu besitzt die Mission eine Druckerresse, auf der u. a. ein Blatt in EingeborenenSprache gedruckt wird.

Hier besteht außerdem eine Handwerkerschule.

a) Samoa.

Auch hier arbeiten von evangelischer Seite nur ausländische Gesellschaften: Die Londoner Missionsgesellschaft seit 1837 (168 Schulen mit 6843 Schülern) und die Australischen Methodisten seit 1857 (69 Schulen mit 1696 Schülern), und diesen Gesellschaften war es gegeben, für Samoa eine neue Zeit zu bringen, den Volkskörper bis in die feinen Adern mit christlicher Sittlichkeit zu durchdringen. Das verdient unseren vollen Dank, denn dadurch ist dieser unserer Kolonie ein wertvoller Besitz gegeben. Nicht zuletzt hat dazu mitgeholfen die Schularbeit jener Missionen, die seit der deutschen Besitzergreifung nach Möglichkeit in deutsch-patriotischem Sinne getrieben wird. Rüchhaltlos haben sich die ausländischen evangelischen Missionare mit der durch die deutsche Besitzergreifung geschaffenen Lage abgefunden. Es ist eine aus der Zwieträchtzeit von Samoa, wo bekanntlich deutsche, amerikanische und englische Interessen miteinander stritten, zurückgebliebene Verleumdung, daß die Londoner Mission den deutschen Interessen entgegen sei. Diese hat vielmehr seit 1900 alles, was in ihren Kräften stand, getan, in ihren Gemeinden neben der christlichen Gesinnung, die sowieso die Untertanentreue einschließt, auch das Deutschtum zu pflegen. Sie berief z. B. gleich nach der deutschen Besitzergreifung den deutschen Pastor Heider an das Seminar in Malua. Die höchsten Beamten der Kolonie haben dafür wiederholt ihre Anerkennung ausgesprochen.**)

Kiautschu.

In Kiautschu ist die deutsche evangelische Mission vertreten durch den Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein und die Berliner Missionsgesellschaft, die beide seit 1898 in diesem Schutzgebiet arbeiten.

Der Allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein unterhält in Kiautschu fünf Schulen mit 300 Schülern.

Im folgenden sei***) durch eine Skizzierung der Arbeit am Deutsch-chinesischen Seminar und an den Mädchenschulen in Tsingtau ein Einblick gegeben in den Schulbetrieb dieses Vereins:

* Ein Beweis, daß auch nichtdeutsche Missionen, frei von falscher nationaler Engherzigkeit, durchaus der deutschen Kolonialregierung in die Hände arbeiten.

**) Vergl. D. Paul, Die Mission auf den deutschen Südseeinseln.

Vergl. ferner den Aufruf, der im Herbst 1913 durch die evangelische Presse ging, und in dem deutsche Akademiker für die höheren Schulen jener Gesellschaft gesucht wurden.

***) Nach Mitteilungen des Leiters der Stationsarbeit in Tsingtau, Pfr. D. Wilhelm. 29. Jahresbericht des A. E. P. M. Seite 45 ff.

1. Deutsch-Chinesisches Seminar.

Die Organisation dieser Schule ist zu einem gewissen Abschluß gekommen auf Grund der im letzten Jahrzehnt gesammelten Erfahrungen. Es wurden dementsprechend revidierte Statuten ausgearbeitet, von denen in der Uebersetzung einige Paragraphen wiedergegeben werden:

§ 1. Die Schule ist vom Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsverein gegründet. Ihr Grundsatz ist, an der sittlichen Charakterbildung der Schüler und ihrer wissenschaftlichen Förderung zu arbeiten. Neben chinesischer und westlicher Wissenschaft wird die Kenntnis der deutschen Sprache besonders gepflegt.

§ 2. Die Schule gliedert sich in eine Unter- und Oberstufe. Die Unterstufe hat fünfjährigen Kurs und entspricht einer chinesischen Elementarschule. Die Oberstufe hat vierjährigen Kurs und entspricht einer chinesischen Mittelschule.

§ 3. Die Unterrichtsfächer der Schule sind: Ethik und Religion, chinesische Klassiker, chinesische Literatur, Deutsch, Mathematik, Physik und Chemie, Naturlehre, chinesische und europäische Geschichte, Geographie, Astronomie, Zeichnen, Turnen, Singen.

§ 5. Für den Unterricht in den verschiedenen Fächern der Naturwissenschaften sind Anschauungsmittel in ausreichendem Maße vorhanden.

§ 6. Aufnahme in die Unterstufe finden Schüler im Alter von etwa zehn Jahren mit elementaren Vorkenntnissen in der chinesischen Sprache und Schrift.

Zur Aufnahme in die Oberstufe ist erforderlich Abgangszeugnis der Unterstufe oder Nachweis einer entsprechenden Vorbildung an einer anderen chinesischen Elementarschule. Aufnahmealter 15—18 Jahre.

§ 9. Die Schüler der Unterstufe bezahlen jährlich an Schulgeld D. 10,—, an Verpflegungsgeld D. 30,—, die Schüler der Oberstufe bezahlen jährlich an Schulgeld D. 20,—, an Verpflegungsgeld D. 40,—, in halbjährigen Raten zu Beginn jedes Semesters. (1 Dollar = zirka 2 M.)

§ 10. Nach Ablauf eines Jahres kann an arme Schüler, die sich durch Fleiß und Begabung auszeichnen, Ermäßigung des Schulgeldes oder Befreiung davon gewährt werden. Doch ist diese Vergünstigung dem freien Ermessen der Schulleitung anheimgestellt.

§ 13. Da der Zweck der Schule ist, möglichst weiten Kreisen eine gute Ausbildung und Erziehung zu ermöglichen, sind die zu bezahlenden Gelder sehr niedrig gehalten. Der Allg. Ev.-Prot. Missionsverein kommt für die beträchtlichen Mehrkosten des Schulbetriebs auf.

§ 14. Sämtliche für den Unterricht nötigen Bücher und Schreibmaterialien haben die Schüler selbst zu beschaffen, nur Pinsel, Tusche und chinesisches Papier wird von der Schule geliefert. Unbemittelten Schülern können auf Antrag auch die Lehrbücher der westlichen Fächer leihweise überlassen werden.

§ 15. Jedes Schuljahr zerfällt in zwei Semester. Das erste Semester geht von Ende Januar bis Anfang Juli, das zweite Semester von Anfang September bis Ende Dezember.

§ 18. Außer Zeichnen, Turnen und Singen sind alle Fächer obligatorisch. Dispensation kann nur unter besonderen Umständen zum Beginn des Semesters gewährt werden. Ebenso sind die Schüler, die sich für ein fakultatives Fach gemeldet, zu regelmäßiger Teilnahme des ganzen Semesters verpflichtet.

§ 20. Bei der großen Wichtigkeit einer genügenden chinesischen Ausbildung könnten bei genügender Beteiligung während der Sommerferien chinesische Ferienkurse abgehalten werden. Die Schule stellt hierfür die Räume zur Verfügung. Für alles weitere haben die Schüler selbst zu sorgen.

§ 26. Die Prüfungen zerfallen in Klassenprüfungen, Semesterprüfungen, Jahresprüfungen, Abgangsprüfungen der Unterstufe und der Oberstufe. Die

Klassenprüfungen dienen dazu, daß die Lehrer sich dauernd über den Stand der Kenntnisse der Schüler auf dem laufenden erhalten. Es sind dafür keine besonderen Termine angesezt, sondern sie stehen im Ermessen der einzelnen Lehrer.

§ 33. Lehrer und Schüler versammeln sich jeden Morgen um 8 Uhr vollzählig in der Aula, wo der Tag mit einer kurzen religiös-ethischen Ansprache über Themen aus der Bibel und den chinesischen Klassikern eröffnet wird.

§ 48. Die Schüler haben sich das Lernen angelegen sein zu lassen. Es ist ihnen streng verboten, sich in andere Angelegenheiten, insbesondere politische Vorgänge, einzumischen.

Lehrplan.

Vorschule.

Fach	1. Jahr Stunden	2. Jahr Stunden	3. Jahr Stunden	4. Jahr Stunden	5. Jahr Stunden
Ethik Klassiker	3 Lun Gü 12	3 Mong Öff I. Hüo Tung	3 Mong Öff II	2 Schl Sing 4	2 Schl Sing 4
		9			
Chinesisches Lesebuch	6	6	9	8	8
Rechnen	4	4	4	4	4
Geographie	—	3	3	3	—
Geschichte (Chinas)	—	—	—	3	3
Deutsch	—	—	—	5	5
Zeichnen	—	—	—	1	1
Turnen	—	—	—	1	1
Singen	—	—	—	—	3
Botanik	—	—	—	—	

Oberstufe.

Fächer	1. Jahr Stunden	2. Jahr Stunden	3. Jahr Stunden	4. Jahr Stunden
Ethik Klassiker	2 Li Gi 4	2 Li Gi 4	2 Dso Dschuan 4	2 Dso Dschuan 4
Geschichte (Ch.)	3	3	—	—
Chin. Literatur	5	5	5	5
Deutsch	5	5	5	5
Algebra	4	—	—	—
Geometrie	—	4	—	—
Trigonometrie	—	—	4	—
Anal. Geometrie	—	—	—	4
Zoologie	3	—	—	—
Anthropologie	—	3	—	—
Geographie	—	—	2	—
Mineralogie	—	—	—	3
Physik	—	4	4	—
Chemie	—	—	—	4
Weltgeschichte	—	—	3	3
Psychologie	—	—	2	—
Logik	—	—	—	2
Zeichnen	2	2	2	2
Turnen	2	2	2	2
Singen	2	2	2	1

Die Zahl der Schüler erreichte 1912: 130, darunter 20 externe Schüler, die bei ihren am Ort anwesenden Eltern wohnten und nur tagsüber den Unterricht besuchten. Diese externen Schüler gehörten zum größten Teil den Familien früherer chinesischer Beamten an. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß sie sich den Unruhen unter den Schülern vollkommen ferngehalten haben.

Das neue Schuljahr brachte eine weitere Vermehrung der Schüler. Infolge der Revolution wurden die alten chinesischen Schulen geschlossen, ohne daß sich sofort ein genügender Ersatz gefunden hätte. Daraus ergab sich ein sehr starker Zuzug zu den Schulen unter europäischer Leitung. Es ist in der Schule des A. G. P. M. dem Unterricht in den chinesischen Klassikern ein größerer Raum zugewiesen, als in den neuen chinesischen Schulen, in der Überzeugung, daß hier Kulturgüter vorhanden sind, die nicht leichthin preisgegeben werden dürfen. Andererseits hat der Missionsverein — auf Anraten eines streng-konfuzianischen chinesischen Gelehrten — Unterricht in der Bibel als obligatorisches Schulfach eingeführt. „Da die europäische Kultur unverständlich bleiben muß, wenn man ihre tiefsten Wurzeln, die in dieser Urkunde der christlichen Religion liegen, nicht kennt, so schien uns eine Einführung in den Geist der Bibel gerade im jetzigen Momente zeitgemäß zu sein. Bei der Erschütterung, die über die geistigen Grundlagen des chinesischen Lebens hereingebrochen ist, schien es doppelt wichtig, den Schülern die Materialien zu vermitteln zum Aufbau einer Weltanschauung und zu einer aktiven sittlichen Lebensgestaltung inmitten der Stürme der neuen Zeit. Es bedarf keiner Versicherung, daß eine zwangswise Bekehrung oder taktlose Beeinflussung der Gewissensüberzeugung der Schüler uns nach wie vor ferne liegt. Es scheint, daß die Missionschulen von außenstehender europäischer Seite zuweilen mehr verhorresiert werden, als selbst von streng-konservativen Chinesen. Der Chinese weiß sittliche Kultur zu schätzen, und es hebt die europäische Kultur, die wir zu vermitteln suchen, in seinen Augen, wenn er sieht, daß sie keineswegs in den materiellen Neuerlichkeiten einer technischen Zivilisation aufgeht, sondern ebenfalls tiefe sittlich-religiöse Fundamente hat. Besonders wenn wie in unserer Schule damit eine pietätvolle Pflege des chinesischen Altertums verbunden ist, darf man des vollen Verständnisses sicher sein. Die Einführung der Lektüre der Bibel als Lehrgegenstand hat daher auch bei Christen und Nichtchristen unter den Schülern freudige Zustimmung gefunden.“ schreibt D. Wilhelm a. a. O.

2. Mädchenschulen.

In Tsingtau bestanden nach wie vor die höhere Schu-Jan-Mädchen-Schule und die Me-J-Schule nebeneinander. Die Me-J-Schule, die von dem Verein selbstständig betrieben wird, umfaßt einen dreijährigen Vorschulkurs. Regelmäßiger Religionsunterricht und Sonntagsgottesdienste finden hier statt. Bei den eintretenden Schülerinnen, die überwiegend jüngeren Alters sind, werden keinerlei Vorkenntnisse vorausgesetzt. Nach Absolvierung dieses Kurses konnten 1912 von den 22 Schülerinnen 6 in die Schu-Jan-Schule, die in sechsjährigem Kurs das Pensum einer höheren Mädchenschule erledigt, übernommen werden. Diese höhere Mädchenschule wird von dem Verein im Auftrag eines besonderen Kuratoriums betrieben, das außer Herrn Rechtsanwalt Zimmermann als Vorsitzenden und Prof. Dr. Wirz von der deutsch-chinesischen Hochschule

aus den am hiesigen Platz vorhandenen Vertretern der Firmen, die die Spende zur Begründung dieser Schule zusammengebracht haben, besteht. Zu Beginn des Jahres zählte diese Anstalt 28 Schülerinnen.

Im Laufe des Jahres 1912 steigerte sich die Zahl auf 70, einschließlich einer Anzahl Schülerinnen aus Tsingtauer Familien, die zu Hause wohnen und nur den Unterricht in der Schule besuchen. Um Schluß des Jahres legten 8 Schülerinnen ihre Abgangsprüfung ab und konnten mit entsprechenden Abgangszeugnissen versehen werden.

Von den früheren Schülerinnen hat sich die Mehrzahl verheiratet. Eine ist zu weiterer Ausbildung in Deutschland, der eine zweite in diesem Jahre folgen wird. Durch die früheren Schülerinnen wird die Arbeit wesentlich unterstützt. Die eine ist an die Schule zurückgekehrt, um an der Vorschule ihre Dienste als Hilfslehrerin zur Verfügung zu stellen. Eine andere hat eine Anstellung erhalten als Lehrerin an einer öffentlichen chinesischen Mädchenschule in Weihsiien, einer wichtigen Handels- und Gelehrtenstadt an der Schantungeisenbahn. Eine, die Frau eines früheren Schülers des deutsch-chinesischen Seminars, der gegenwärtig seine Studien an der deutsch-chinesischen Hochschule in Tsingtau vollendet, hat mit Hilfe des Vereins eine Elementarmädchenschule im Hause ihrer Schwiegereltern errichtet, die als Vorbereitungsanstalt für die Tsingtauer Schule des Vereins organisiert ist. Sie zählt zurzeit etwa 20 Schülerinnen und begegnet in der Bevölkerung Weihsiens einem sehr freudlichen Entgegenkommen. Es ist eine der Folgen der Umgestaltung der politischen Verhältnisse, daß die Frauenwelt von dem Druck der Jahrhunderte frei wird.

Während der Allg. prot. Missionsverein sich im wesentlichen — seinem Programm als Kulturmission entsprechend — um die Söhne und Töchter vornehmer Chinesen bemüht, hat die Berliner Mission die eigentliche Volksschularbeit aufgenommen. Ueber den Umfang ihrer Arbeit gibt folgende für 1912 gültige Statistik Auskunft:

Arbeitsplätze	Schulen								
	Elementarschulen	Schüler	Schülerinnen	Nebenklassen Abhsh., Mährch.	Schüler	Mittelschulen	Schüler	Gymnare	Schüler
Tsingtau 1898 (Dabaudau und Tai dung dschen) mit höherer chin. Schule und Bibelfrauenklasse	10	139	42	2	45	2	118	—	—
Tsimo 1901 mit Seminar	12	130	12	—	—	2	39	1	9
Kiautschou 1909 (Oschu tscheng)	5	74	—	—	—	—	—	—	—
Sa.	27	343	54	2	45	4	157	1	9

In Tsingtau besteht eine vierklassige deutsch-chinesische Schule*) mit 55 Schülern, eine Vorschule in Tsingtau mit 25 Schülern, eine solche auf der Insel Jin Dau mit 11 Schülern. Die vierklassige Mädchenschule (mit Deutsch-Unterricht) in Dabaudau zählt 63 Mädchen, die Kleinkinderschule 40 Schülerinnen. Eine Frauenbibelklasse hat 5 Schülerinnen. Knabenschulen bestehen in Chauwa mit 18, in Oshu tschia dau mit 10, in Tai dung dschen mit 21, in Lizun mit 30, in Si si au dschui mit 15, in Wu gu fu mit acht Schülern. Eine Mädchenschule in Tai dungdschen hat 30, eine solche in Lizun 12 Schülerinnen. Alle diese Schulen liegen im Stationsbezirk Tsingtau.

Im Stationsbezirk Tsimo bestehen 9 Landschulen für Knaben, nämlich: Pang gia lan mit 25, San zuen dschwong mit 18, Cha go dschwong mit 17, Zau an mit 8, Fang gia tan mit 13, Ling schan mit 16, Gau go dschwong mit 13, Nan sian dschwong mit 12, Go dung mit 8 Schülern, sämtlich mit vierjährigem Kursus; Mädchenschulen in Pang gia lan (Klöppelschule) mit 8, Zau an mit 2, Go dung mit 2 Kindern. Dann in Tsimo: Seminar-Vorschule mit 3 Klassen und 22 Schülern, Seminar mit 3 Klassen und 9 Schülern, Regierungs-Kreisschule mit 17 Schülern.

Im Stationsbezirk Kiautschu zählt die Berliner Mission: Fünf Knabenschulen mit dreijährigem Kursus, nämlich: Kiautschu mit 21, Oshu tscheng mit 17, Po li mit 15, Ging dschi mit 8, Schau gia dschwong mit 13 Knaben.

Es ist klar, daß das Ziel der Volksschule bei den chinesischen Schulen von vornherein höher gesteckt werden konnte als bei den Schulen unter Missionären. Freilich wurden im ersten Anfang außer chinesischen Büchern nur die Biblische Geschichte und der Katechismus als Lehrgegenstände benutzt. Aber mit dem kräftigeren Fortschreiten der Schulreform in China wurde nach dem Vorbild anderer Missionen der Unterricht für die Landschulen nach dem von der chinesischen Regierung aufgestellten Lehrplan eingerichtet. Dieser steht vor für die niedere Elementarschule mit fünfjährigem Kursus: Sittenlehre (also in der Missionschule Unterweisung im Christentum), Erklärung der klassischen Bücher (Voraussetzung: Schreiben und Lesen), Rechnen, Erd- und Naturkunde, Turnen; — für die höhere Elementarschule (in Kreisstädten) mit vierjährigem Kursus: Fortsetzung der Lehrfächer der niederen Elementarschule. Fremde Sprachen nur in den für Ausländer geöffneten Vertragshäfen besindlichen Schulen.

In den Mädchenschulen werden die Schülerinnen neben dem Unterricht unterwiesen in mancherlei Handfertigkeiten, so ist z. B. mit Erfolg die Klöppelstickerei eingeführt worden.

Mit welchem Erfolge die Schulen der Berliner Mission arbeiten, beweist die Tatsache, daß der Zudrang zu ihnen ständig wächst, und daß z. B. aus der deutsch-chinesischen Schule Schüler in die höheren Schulen in Tsinansu oder in die Medizinschule von Shanghai übergegangen sind.

Mit dem Wachsen des Schulwesens der Berliner Mission in Kiautschu machte sich das Bedürfnis nach eigenen eingeborenen Helfern immer mehr bemerkbar. Die Berliner Mission arbeitete anfangs ausschließlich mit presbyterianischen Gehilfen. Aus mancherlei Gründen stellte

*) Diese Schule ist im Jahre 1913 vorläufig geschlossen worden.

es sich aber mit der Zeit als richtiger und mit dem Eintreten des Erfolges auch als notwendig heraus, selbst Gehilfen auszubilden. Und so begannen die Berliner Missionare in Tsimo und Tsingtau fast gleichzeitig mit der Ausbildung von Gehilfen. 1905 wurden die beiden Gehilfenschulen in Tsimo zu dem heute in guter Aufwärtsentwicklung begriffenen Seminar in Tsimo vereinigt. Dieses Seminar kann, dem Umfange des Missionsfeldes und -werkes entsprechend, nur eine kleine Schülerzahl aufnehmen. In der Regel zählt es 10 Seminaristen, so daß, da der Ausbildungskursus drei Jahre dauert, in jedem Jahre drei oder vier nach bestandener Abgangsprüfung in die Arbeit treten können. Eine mit dem Seminar in Verbindung stehende Vorschule soll die jüngeren Schüler soweit vorbilden, daß sie nachher mit Nutzen dem Seminarunterricht zu folgen vermögen. In beiden Schulen wird großes Gewicht auf eine gute chinesische Bildung gelegt. In der Vorschule wird neben dem Unterricht in den Elementarfächern Unterricht in Naturkunde, Geographie, Weltgeschichte und Deutsch erteilt. Der Seminarunterricht setzt fort, was in der Vorschule begonnen ist. An westländischen Lehrfächern treten hinzu Chemie, Physik und Astronomie, den Anfangsgründen nach. Großen Raum beanspruchen hier die theologischen Fächer: gründliche Erklärung der Bibel und des lutherischen Katechismus, Behandlung der Glaubenslehre und der Kirchengeschichte, Einführung in die Liturgie, katechetische und homiletische Übungen. Sollen doch die Helfer später auf den Außenstationen neben dem Schuldienst auch den Kirchendienst versehen.

III.

Prinzipielle Fragen.

In den vorhergehenden Berichten über die Schularbeit der verschiedenen deutschen evangelischen Kolonialmissionen sind schon hier und da Probleme aufgetaucht, Fragen angedeutet, von denen wenigstens einige in diesem Zusammenhange kurz erörtert werden müssen:

1. Ist der Neger überhaupt bildungsfähig genug (die Bildungsfähigkeit des Ostasiaten dürfte wohl von niemandem angezweifelt werden), daß sich ein organisiertes Schulwesen für ihn lohnt? Zur Beantwortung dieser Frage muß zunächst klargestellt werden, daß man in dieser Allgemeinheit von einer schwarzen Rasse, von Negern, nicht reden darf. Es war ein verhängnisvoller Irrtum in der Beurteilung der Eingeborenen unserer Kolonien, sie alle schlechthin als Neger zu betrachten.

In Afrika sind die Rassenunterschiede viel stärker als in Europa: der blonde, blauäugige Berber, der in Deutschland nicht als Ausländer auffallen würde, der dunkelfarbige, wollhaarige Nigritier, der baumlange Tussi, der winzige Pygmäe, sie alle sind Afrikaner, und neben ihnen besteht eine große Zahl von anderen Rassen und von allerlei Mischungen der Rasse und der Farbe. „Es ist vollkommen unmöglich, ein gemeinsames Urteil über die geistige Begabung des Afrikaners zu fällen“, schreibt Meinhof*. Die Erfahrungen, die man mit einem Somali gemacht hat, sind nicht zu verwerten im Verkehr mit dem Suaheli. Wer den Buschmann kennt, wird deshalb noch nicht über den Herero urteilen können. Die Eweleute in Togo weisen ganz andere

* Meinhof, Der Afrikaner und seine geistige Beschränkung. Bremen 1912.

Anlagen auf als die Hottentotten, in Deutschostafrika allein sind die Unterschiede in den verschiedenen Distrikten so groß, daß man selbst für diese eine Kolonie keine allgemein gültigen Grundsätze aufstellen kann. Daß man auf unseren Besitzungen in der Südsee wieder ganz andere Beobachtungen machen wird als in Afrika, ist selbstverständlich. So wird die Frage nach der Ausbildungsfähigkeit des Primitiven, wenn sie gründlich behandelt werden soll, zu einer sehr ausgedehnten Untersuchung, zu der hier der Raum fehlt. Da aber jene Frage nach der Bildungsfähigkeit des Primitiven mit großer Zähligkeit in der öffentlichen Diskussion wiederkehrt, soll hier kurz auf sie eingegangen werden. Unter Sachkundigen wird sie endgültig als erledigt angesehen. Im Durchschnitt stehen an intellektueller Begabung afrikanische Kinder den deutschen kaum nach*). Nicht nur in amerikanischen Neger Schulen, sondern auch in West- und Südafrika hat man die Beobachtung gemacht, daß bei sonst gleichen Verhältnissen die schwarzen Kinder dieselben Fortschritte machen wie weiße. Es scheint, daß die Begabung nicht auf allen Gebieten gleich ist. Soweit die Anschaugung reicht, ist der Schwarze auf der Höhe. An Nachahmungstalent und musikalischer Begabung ist er dem Weißen überlegen. Seine Phantasie ist zwar zunächst wild und ausschweifend, wenn sie aber geziugelt wird, so ist sie fruchtbar und reich. Sein Gedächtnis ist stark; wenn z. B. ein Forschungsreisender in der Südsee einem Eingeborenen 50 verschiedene Gräser vorlegt und der Eingeborene sie ihm sämtlich beim Namen nennt, so ist das eine respektable Leistung, die auch von hochstehender Beobachtungsgabe zeugt. Man hat oft behauptet, daß Rechnen liege dem Primitiven nicht, und da man in Europa die Begabung der Kinder in den ersten Schuljahren mit Recht nach ihrer Rechenfähigkeit beurteile, so zeige sich hier ein grundlegender Defekt der Begabung. Allein man hat übersehen, daß auf dem eigentümlich niedrigen Kulturniveau der Zahlen Sinn unentwickelt war. Für Hirtenstämme sind 50 Kühe ein großer Reichtum. Das ist der höchste, dem Primitiven geläufige Zahlenbegriff. Darüber hinaus gibt es für ihn „unendlich viele“. Die afrikanischen Sprachen haben meist unser Zahlensystem nicht; manche rechnen mit Fünfer- oder anderen Gruppen, und damit rechnet es sich schwer. Mit dem Einströmen der Kultur trat dann in interessanter Weise eine Bereicherung des Zahlensinnes und des Rechenvermögens der Primitiven ein, z. B. durch die Riesen-Baum-Pflanzungen der Europäer, wo die Eingeborenen nach der Zahl der Bäume, die sie bearbeiten, Bezahlung erhalten. An den viele 1000 Meter langen, schnurgeraden Baumreihen haben sie bis 100, ja 1000 rechnen gelernt. Allerdings ist auffallend, daß zumal bei jungen Afrikanern in den bei ihnen früh einsetzenden Entwicklungsjahren oft ein Bruch in ihrer geistigen Entwicklung beobachtet wird. Die mit den Mannbarkeitsfeiern zusammenhängende Überreizung der Phantasie und der niederen Sinnlichkeit knickt das aufblühende Geistesleben. Es ist lehrreich, daß auf amerikanischen Neger-Hochschulen, wo man für eine sittlich reine Atmosphäre sorgt, dieser Bruch nur in Ausnahmefällen beobachtet wird. — Auch nach der Seite des geschäftlichen, technischen und wirtschaftlichen Wesens hin ist der Primitive ausbildungsfähig. Das Wort vom „faulen Neger“ ist in dieser Allgemeinheit nicht wahr. Der Neger muß sein Feld bestellen, muß ackern und hauen und Unkraut jätzen, er muß arbeiten, wenn er leben will, wie andere

* So schreibt D. Jul. Richter in einem mir vorliegenden Manuskript.
Das hat auch Wundt in zwingender Beweisführung dargetan.

Menschen auch. Das ist freilich wahr, der Primitive produziert nie oder wenigstens fast nie über seinen Bedarf hinaus. Aber — leben nicht Unzählige im deutschen Volke auch von der Hand in den Mund? Produzieren nicht Unzählige in unserem Staate, in einem hochstehenden Kulturstaate, nur für den eigenen Bedarf? Wollen wir diese darum „faul“ nennen? Also so allgemein ist der Primitive nicht faul zu nennen. Damit soll nicht gesagt sein, daß seine Arbeitsleistung nicht gesteigert werden müßte, daß vor allem seine Arbeitskraft nicht in ungleich höherem Maße der Kolonialwirtschaft dienstbar gemacht werden könnte, als das bisher geschehen ist. Das ist notwendig, und das ist möglich. Der Großkaufmann und Faktoreienbesitzer Vietor - Bremen gibt folgende Daten^{*)}: „Vor 25 Jahren wurde noch kein Sac Kakaö von Westafrika nach Hamburg importiert. Heute liefert Westafrika zirka 16 Prozent der ganzen Weltkakaovernte. Die Goldküste führte 1910 allein für 22 Millionen Mark Kakaö aus. Das kleine Togogebiet, an der Küste nur 56 Kilometer breit, brachte 1908 über 30 000 Tonnen Mais zur Ausfuhr. Alle diese Produkte entstammen der freien Arbeit freier Neger, zu deren Erzeugung kein Pfennig europäischen Kapitals notwendig ist.“ Diese Angaben eines Sachverständigen dürften die Ausbildungsfähigkeit des Primitiven nach der Seite der Arbeit und des Geschäfts zur Genüge beweisen.

Die Schwäche des Primitiven liegt nicht auf intellektuellem oder wirtschaftlichem, sondern auf sittlichem Gebiet. Aber in der Ausbildung seiner Persönlichkeit nach der moralischen Seite hin sieht ja auch die Mission und besonders die Missionschule eine Hauptaufgabe.

2. Verhältnis von Regierungss- und Missions- schulen^{**)}). Neben den Missionschulen strebt in unseren Kolonien ein Regierungsschulwesen für Eingeborene auf (vgl. die statistischen Angaben), und es ist durchaus nicht einfach, daß diese beiden verschiedenartigen und verschiedenen Zielen zustrebenden Schulsysteme sich ohne Reibung nebeneinander entwickeln. Das Regierungsschulwesen ist am ältesten in Kamerun, wo schon am 24. Februar 1887 der Regierungsoberlehrer Theodor Christaller die erste Regierungsschule in Belldorf eröffnete. In dieser Kolonie bestehen jetzt vier Regierungsschulen mit 19 Klassen und 868 Schülern. Weit ausgedehnter und entwickelter ist das Regierungsschulwesen in Deutsch-Ostafrika. Es bestehen dort sieben Hauptschulen unter deutschen Lehrern (die wichtigste mit einer Art Seminar in Tanga), außerdem 89 Nebenschulen mit 135 farbigen Hilfslärern, insgesamt mit 5155 Schülern. In Togo sind nur 300, in Neuguinea 500, auf Samoa 60 Kinder in Regierungsschulen.

„Die Ziele der Regierungsschulen sind in mancher Hinsicht anders als die der Missionschulen. Wenngleich ebenfalls zum Besten der Eingeborenen selbst wirkend, müssen die Regierungsschulen auch politische Rücksichten in Betracht ziehen. Insbesondere steht ihre Begründung in engster Beziehung mit dem Bedürfnis der Verwaltung, geeignete Kräfte für die unteren Beamtenstellen, die Schutztruppen und die Polizei, die örtliche Verwaltung (Dorfschulzen), sowie für technische Betriebe der Re-

^{*)} Der Afrikaner und seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, Bremen 1913. Bremer Missionschriften Nr. 36.

^{**)} Ich halte mich hier wesentlich an die Ausführungen des mir von Herrn D. Jul. Richter gütigst zur Verfügung gestellten Manuskriptes.

gierung oder Privater zu gewinnen und dort den Europäer mehr und mehr durch den physisch widerstandsfähigeren und weniger kostspieligen Eingeborenen zu erschezen. . . Die Regierungsschulen entsprechen den deutschen Volkschulen, doch sind die Anforderungen meist etwas geringer. Wo Fortbildungsschulen eingerichtet sind oder Oberschulen und Fachunterricht bestehen, geht das Ziel über das der heimischen Volksschulen hinaus*.)

Das Ziel der Missionsschulen ist Seite 12 f. genannt.

Scheinen so die Schulbestrebungen der Regierung und der Mission fast ohne Berührung nebeneinander herzulaufen, so werden sich doch die beiderseitigen Interessen an vielen Orten berühren und kreuzen. Die Regierung hat (wie Seite 5 f. ausgeführt ist) ein großes Interesse daran, daß die allmäßliche Ausschließung der Farbigen in möglichst weitem Umfange dazu ausgenutzt werde, um jene in die europäisch-christliche Kultur einzuführen. Dazu sind natürlich 3800 Missionsschulen mit fast 200 000 Schülern ungleich geeigneter als die wenigen, zerstreuten Regierungsschulen mit ihrem Elitecharakter.

Es hat von jeher zu den Grundsätzen preußischer und deutscher Staatsverwaltung gehört, daß die Schulhoheit eines der wichtigen und unveräußerlichen Vorrechte des Staates sei. Letzterer darf eine für die geistige, soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Bevölkerung so einschneidende Funktion wie die Schule, nicht so in den Händen Privater — und das sind doch auch die Missionen — lassen, ohne sich einen maßgebenden Einfluß zu sichern.

„So ist es kein Wunder, daß die deutsche Regierung in der deutschen Kolonie, von ihrem Schulhoheitsrecht Gebrauch machend, englischen Unterricht in Missionsschulen untersagte und als einzige Fremdsprache das Deutsche zuließ, ja durch Schulunterstützungen zu fördern suchte. Sie folgte damit dem Vorgang der Briten, die in ihren Kolonien den Schulen der Mission sehr erhebliche Beiträge zuwenden.“

Nur ist das zugrundeliegende Prinzip hier und dort ein etwas verschiedenes. Während die deutsche Regierung ihre Unterstützung nur nach dem Maßstabe der Verbreitung der deutschen Sprache verteilt, so heißt wenigstens der betreffende Etatstitel, wenn auch die Prüfung sich weiter über das Gebiet des deutschen Unterrichts hinaus erstreckt, fordert die britische Regierung für die Schulen, denen sie „grant“ erteilen soll, Unterricht in folgenden obligatorischen Fächern: 1. Englisch Sprechen, 2. Englisch Lesen, 3. Schreiben, 4. Arithmetik, 5. Gesundheitslehre, 6. weibliche Handarbeiten für Mädchenschulen, 7. Handfertigkeits-, Zeichnen und landwirtschaftlicher Unterricht und 8. sogenannte Object-Lessons über bestimmte Gegenstände in den Kindergärten und auf den Unterstufen (Infant-Standards). Dazu treten als wahlfreie Fächer, die nicht Bedingung für Erteilung der Unterstützung sind, die aber diese Unterstützung wesentlich erhöhen: 1. Singen, 2. Erdkunde, 3. Geschichte, 4. Grammatik, 5. Turnen und Körperübungen, 6. Buchführung, 7. Stenographie und 8. die Anfänge der Geometrie. Ein Schulinspektor reist von Schule zu Schule und prüft an Ort und Stelle jedes Kind, um dann in einem ziemlich umständlichen Rechenverfahren, das neuerdings durch ein einfacheres Schätzungsverfahren ersetzt werden sollte, den für jeden Schüler und für jedes Unterrichtsfach zu zahlenden Beitrag zu bestimmen. Die Erlangung der Unter-

*) So Wirs. Geh. Leg.-Rat von König, Koloniale Rundschau 1913, Heft 1.

Stützung ist an eine ganze Reihe von Einzelbedingungen geknüpft, deren Erreichung viel Zeit und Geduld kostet. Doch ist die Gesamtunterstützung ziemlich hoch. Sie betrug im Jahre 1908 für die 11 Schulen und 1036 Schüler der Norddeutschen Mission in Englisch-Togo 398/10/1 Lstrl. = 7971 Mark. Neben dieser Unterstützung her geht eine zweite, insofern die britische Regierung einen beträchtlichen Teil der Bau- und Einrichtungskosten für neue Schulen ersetzt, eine dritte, insofern jedem Lehrer, der bestimmte Prüfungen vor den staatlichen Prüfungsbehörden gemacht hat, sobald ihm von der Mission ein bestimmtes Grundgehalt zugesichert ist, eine staatliche Beihilfe jährlich zuerkannt wird, und eine vierte, indem besondere Leistungen auf landwirtschaftlichem oder industriellem Gebiet durch besondere, zum Teil recht beträchtliche Unterstützungen belohnt werden.

Wie bescheiden ist diesen Summen gegenüber das, was die deutsche Regierung z. B. in Togo unter dem Zwange eines Etats, der ihr immer kleiner bemessen wird als beantragt war, für die Schulen tun kann und tut*).

Es wäre ungerecht, wollte man aus dem Verhalten der Regierung auf unfreundliche Gesinnung schließen. Die Mission weiß sich der Verwaltung, die Friede im Lande geschaffen, Straßen gebaut und Handel und Verkehr gefördert und somit das Aufblühen ihres Schulwesens indirekt gefördert hat, zu großem Danke verpflichtet. Sie erkennt gern an, daß das Bedürfnis der Verwaltung und des Handels nach einem geschulten, eingeborenen Hilfspersonal berechtigt, und daß sie an ihrem Teil verpflichtet ist, nach Kräften für seine Befriedigung zu sorgen. Sie macht auch immer wieder die Erfahrung, daß es für die Hebung des allgemeinen Schulwesens von ungemein förderlicher Bedeutung ist, wenn das Gouvernement durch seine Prüfungen und Schulordnungen, auch durch seine maßgeblichen eigenen Schulen höhere Maßstäbe aufstellt und auf regelmäßigen Schulbesuch hinwirkt.

So ist schließlich auf beiden Seiten eine weitgehende Interessengemeinschaft, die beide Parteien treibt, ein friedliches Uebereinkommen und Arbeitsteilung zu suchen. Dabei muß die Mission zwei unerlässliche Bedingungen stellen, für die bisweilen in Regierungskreisen nicht volles Verständnis vorhanden ist. Die Mission hält den Religionsunterricht für ein unentbehrliches Glied jedes gefundenen Unterrichts, ja sogar für das eigentlich Entscheidende. Sie rückt ihn deswegen in ihren eigenen Schulen an die erste Stelle und wacht mit einer gewissen Eifersucht darüber, daß auch die Staatsaufsicht und die Staatsprüfungen dem Religionsunterricht seine zentrale Stellung nicht nehmen. Obgleich die Mission anerkennt, daß die Staatsschulen bei dem unter der Bevölkerung noch weit-aus vorwiegenden Heidentum oder Islam nicht wohl anders als religiöslos sein können, so bedauert sie es doch sehr, wenn infolge dieses Zustandes die Regierungsschüler ohne Religionsunterricht aufwachsen; sie plädiert also für wenigstens fakultativen Religionsunterricht. Und eine religiös-sittliche Erziehung ihrer Schüler liegt durchaus im Interesse der Regierung.

Mirbt urteilt über die Folgen des religionslosen Regierungsschulunterrichts**): „Wir müssen uns darüber klar sein, daß die durch eine

*) So Schlunk, Die Norddeutsche Mission in Togo. II. Problem und Aufgabe. Bremen 1912.

**) Mirbt, Mission und Kolonialpolitik in den deutschen Schutzgebieten. Lübingen 1910.

Regierungsschule übermittelte Bildung, auch wenn die Welt der religiösen Vorstellung der Zöglinge planmäßig von dem Unterricht unberührt gelassen wird, auf diese trocken einen starken, und zwar zerstörenden Einfluß ausübt. Es kann gar nicht anders sein. Ob sich diese religiösen Vorstellungen auf einem höheren oder niederen Niveau befinden, in jedem Fall werden sie durch die Zuführung europäischer Denkweise und europäischen Wissens beiseite geschoben und ihres Wertes beraubt. Diese Wirkung wird am sichersten gerade dann eintreten, wenn die Schule erfolgreich gearbeitet hat. Dadurch, daß seine religiösen Vorstellungen ins Wanken geraten, verliert der Eingeborene den inneren Zusammenhang mit seinen Volksgenossen, damit also zugleich manches, was ihm Halt gab und ihn zügelte. Wird für diese Werte kein Ersatz geboten, dann wird die „Religionslosigkeit“ auch bald in dem bürgerlichen Verhalten Früchte tragen, aber wenig erwünschte, oder der Eingeborene wird, religiös seinem Volk entfremdet, eine leichte Beute des Islam.“ Und weiter a. a. O.: „Der Begriff des „religionslosen“ Staates ist ein Produkt der modernen Zeit und ruht auf Voraussetzungen, die sich in keiner unserer Kolonien vorfinden. Ebenso ist der Begriff der „religionslosen“ Schule unverwendbar, wo es sich um Volksschulen handelt.“

„Ist eine christlich-religiöse Unterweisung des Kindes in Deutschland unerlässlich, obwohl hier mannigfache sittlich fördernde Einflüsse unserer gesamten Gesellschaft auf den in sie hineinwachsenden Staatsbürger einwirken, so ist sie in noch weit höherem Grade dem Eingeborenen eines Landes unentbehrlich, daß dem einzelnen in diesen Beziehungen wenig oder nichts zu geben vermag.“

Wir haben Grund zu der Annahme, daß auch viele Gouvernementslehrer den Gesinnungsunterricht im deutsch-christlichen Sinne entbehren. Das ist auch sehr wohl zu verstehen*). Denn die Tatsache ist nicht aus der Welt zu schaffen, daß die Regierungsschule gerade durch ihre Religionslosigkeit wider den Willen ihrer Leiter der Ausbreitung des Islams Vorschub leistet. Ein statistischer Vergleich des Religionsbekenntnisses der ehemaligen Regierungsschüler für die Zeit ihrer Aufnahme in die Schule und für die Gegenwart würde in erschreckendem Maße diese unbeabsichtigte Nebenwirkung des Regierungsschulwesens beweisen. Der Einfluß der mohammedanischen Umwelt in Hasenstädten, wie Daresalam und Tanga, auf die vom Inland hierher kommenden heidnischen Neger ist so stark, daß es gar nicht verwunderlich ist, daß auch die in die Regierungsschulen dieser Städte gezogenen heidnischen Knaben während oder nach der Schulzeit dem Islam verfallen. Es wäre verfehlt, der Regierungsschule oder gar ihren verdienten Leitern hieraus einen Vorwurf machen zu wollen, aber mit der politisch und kulturell bedeutsamen Tatsache muß gerechnet werden. Die Bedeutung der islamitischen Gefahr sollte doch nicht unterschätzt werden. Wir können dem Urteil, das in dieser Hinsicht seitens der Mission stark übertrieben würde, durchaus nicht beistimmen. Wir erinnern an folgendes: Der Aufstand in Deutsch-Ostafrika vom Jahre 1905 hing, wie jetzt nicht mehr zu bestreiten ist, mit der Verhetzung unserer Eingeborenen durch mohammedanische Agitatoren zusammen. Wir empfehlen hierzu den Aufsatz des Missionsdirektors Lic.

*) Vgl. hierzu meinen Aufsatz „Schulfragen in Deutsch-Ost-Afrika“. Preußische Lehrerzeitung. Jahrgang 1913. Nr. 227. Ausgabe A.

Arenfeld über „Mission und Islam“ (Berliner Missionsberichte, Jahrgang 1909, Nr. 4, Seite 52).

Der Islamforscher Dr. C. H. Becker, früher am Kolonialinstitut in Hamburg, jetzt Professor in Bonn, der gewiß nicht missionarisch vorausgenommen ist, schreibt in der Zeitschrift „Der Islam“ (Band 2, Heft 1: „Materialien zur Kenntnis des Islams in Deutsch-Ostafrika“, Seite 10), „daß die Intensität der islamischen Propaganda seit dem großen Aufstand von 1905 bedeutend zugenommen habe“. Derselbe erklärte im Blick auf die vorher geschilderte islamitische Gefahr in seinem Referat auf dem letzten Kolonialkongreß („Staat und Mission in der Islampolitik“, Verhandlungen des Deutschen Kolonialkongresses, Berlin 1910, Verlag von Dietrich Reimer): „Es wäre erwünscht, in noch rein heidnischen Gebieten christliche Staatschulen zu gründen.“ Ferner rät er, in den noch islam-freien Gebieten mohammedanische Beamte, Askaris und Lehrer nicht zu verwenden. Er hält es „für geradezu notwendig, die völlige Islamisierung einer Kolonie zu verhindern“.

Von hier aus ist es auch zu verstehen, daß die Mission eine Verbreitung der Regierungsschulen in rein heidnische, aber missionarisch besetzte Inlandgebiete nicht für heilsam hält. Daß aus diesem berechtigten Wunsche nicht auf eine Bekämpfung der Regierungsschule durch die Mission geschlossen werden darf, zeigt doch, daß ein Vertreter dieses Wunsches, Missionssuperintendent Klamroth, zugleich die Erhöhung der Gehälter für die Regierungsschullehrer befürwortete. Es besteht zwischen Regierungsschule und Mission neuerdings auch eine nützliche Arbeitsgemeinschaft. In der neuen Suaheli-Fibel haben sie gemeinschaftlich gearbeitet und werden es auch bei weiteren Lehrmitteln tun.

Also die erste Bedingung: Die Mission hält daran fest, dem Religionsunterricht im Schulbetrieb zentrale Stellung zu bewahren. Und die andere: Die Mission, zumal die evangelische, hält an dem Grundsache fest, daß wenigstens der Elementarunterricht in keiner anderen Sprache als in der Muttersprache der Kinder gegeben werden dürfe. Das legt ihr unendlich viele und mühsame Arbeit auf; sie muß alle diese Sprachen vom Munde des Eingeborenen lernen und in ihnen die erforderlichen Lehrmittel herstellen. Aber sie ist fest davon überzeugt, daß das Christentum und überhaupt die neue, in das Land strömende Kultur von den Eingeborenen nur verstanden und assimiliert werden kann, wenn der Volksunterricht in einer ihnen durchaus geläufigen und verständlichen Sprache stattfindet.

Deshalb drittens noch ein Wort über die Einführung des Deutschen in den Schulbetrieb. Die Kolonialmächte sind der Überzeugung, daß es für sie eines der wichtigsten Mittel zur Schaffung geistiger Interessengemeinschaft zwischen Mutterland und Kolonie ist, wenn sich die Sprache des Mutterlandes bei den Eingeborenen einbürgert. Mancherorts, wie in Sierra Leone und der Kapkolonie, haben diese Kultursprachen die einheimische verdrängt, wie auch die 11 Millionen Neger in den Vereinigten Staaten ihre afrikanischen Muttersprachen gänzlich verlernt haben. Wo man die einheimischen Sprachen nicht verdrängen kann, will man wenigstens eine Bildungsschicht mit der Sprache des Mutterlandes herstellen, um dadurch um Kolonie und Mutterland ein geistiges Einheitsband zu schlingen, wie es im alten griechisch-römischen Weltreich in der griechischen, im modernen englischen Empire in der englischen

Sprache besteht. Die Schule ist naturgemäß das wichtigste Mittel für diese Bestrebungen. Wie soll sich die Mission dazu stellen? Richter antwortet darauf: Im Grunde liegt dieses deutsche Bildungsstreben ihren Aufgaben und Zielen fern; es ist für sie unbequem, daß sie sich außer ihrer eigensten, gerade schon ausreichend schwierigen Aufgabe und der bereits anerkannten moralischen Verpflichtung, der Verwaltung ein geschultes, farbiges Hilfspersonal beschaffen zu helfen, auch noch mit dieser weiteren Aufgabe belasten soll. In unserer größten Kolonie, Deutsch-Ostafrika, hat man sich zudem sowohl in Regierungs- wie in Missionskreisen überzeugt, daß vorläufig die Expansion des Suaheli zur Sprache des Verkehrs, der Verwaltung, des Gerichts und alles gehobenen Schulwesens so unwiderstehlich ist, daß daneben auf absehbare Zeit für die Einbürgerung des Deutschen weder Neigung noch Kraft bleibt. Aber in unseren westafrikanischen Kolonien ist bei den Eingeborenen das Verlangen nach Deutsch so groß, daß die Baseler Mission schon lange vor der Schulordnung von 1910 zwei „deutsche Schulen“ eingerichtet hatte, zu denen der Andrang sehr groß ist. Selbst in einer Schule im Hinterlande wurde es dort kürzlich von ungezogenen Schülern als die empfindlichste Strafe empfunden, daß sie auf einige Zeit von dem Unterricht im Deutschen ausgeschlossen werden. Die Mission würde eine goldene Gelegenheit versäumen, wenn sie dies Verlangen nicht ausnutzte, um ihre Schulaufgaben zu fördern, ist sie doch nach allen Seiten auf den freien, guten Willen des Farbigen angewiesen. Und dann verkennt sie durchaus nicht, wie bedeutungsvoll doch auch für die Entwicklung der Missionsarbeit jedes neue geistige Band zwischen dem afrikanischen Neulande und der alten Christenheit ist. Je breiter die Berührungsflächen werden, um so freier kann das reichere, reinere Leben der letzten in die Adern des afrikanischen Volkes strömen.

Schluß.

Wir wollen kurze, summarische Zensuren über die Bedeutung des Missionsschulwesens für unsere Kolonien vermeiden. Aber wir dürfen wohl sagen, daß das, was unter den tatsächlichen Verhältnissen erreichbar war, geschaffen worden ist. Der Wert der Missionsschulen besteht in erster Linie in den von ihnen ausgehenden erziehlichen Einflüssen, ohne daß damit angezweifelt werden soll, daß sie auch in der Übermittlung von Wissen das Mögliche leisten. Aber in ihrer Erziehungsarbeit liegt doch in dieser für die Eingeborenen krisenreichen Zeit ihre Hauptbedeutung. Denn die christliche Mission ist es, die dem Christentum innerhalb der in die Kolonien hereinschlürenden Kultur den ihm zukommenden Platz sichert, die es dadurch allein einer christlichen kolonisierenden Nation ermöglicht, ihrer volkszieherischen Aufgabe gerecht zu werden, und die endlich den Kolonien den wertvollsten Schatz gibt: eine religiös-sittliche Bevölkerung. Wahrscheinlich wird für absehbare Zeit der Zustand fort dauern, daß die Missionsschulen die Hauptlast der Erziehung und Ausbildung der Eingeborenen zu tragen haben werden; denn es dürfte wohl ausgeschlossen sein, daß die auch nur für die Übernahme des heutigen Schulwesens erforderlichen staatlichen Mittel zu gewinnen sein würden. Im übrigen stehen wir erst in den Anfängen der Eroberung unserer Kolonien durch die Schulen, und die jetzige Organisation des Missionsschulwesens ist doch nur als das erste Stadium in der Geschichte der Volkserziehung un-

serer Kolonien anzusehen. Aber es ist ein nicht zu rechtfertigender Zustand, daß das Deutsche Reich durch die christlichen Missionen ohne Entschädigung Arbeiten verrichten läßt, die anerkanntermaßen für eine erprobte und erwünschte Entwicklung unserer Kolonien unentbehrlich sind.

Literurnachweis:

Liz. Agenfeld, Die Sprachenfrage in Ostafrika, vom Standpunkte der Mission aus betrachtet. Allgemeine Missionszeitschrift 1908, Seite 561 ff.

Derselbe, Die missionarische Aufgabe in Deutsch-Ostafrika, Berlin 1909.

D. C. Buchner, Die Mission und die staatlichen Behörden in den Kolonien. Dresden 1904.

Bohner, Die Erziehung des Kamerunnegers zur Kultur. Basel 1902.

James S. Dennis, Christian Missions and Social Progress (Seite 5—127).

Die deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Süßsee 1911/12. Amtliche Jahresberichte, herausgegeben vom Reichskolonialamt. (Weißbuch.) Berlin 1913.

Denkchrift, betr. die Entwicklung des Kiautschou-Gebietes im Jahre 1908 bis Oktober 1909. Mit Beilagen. 1910.

Finke, Wie die Mission ein Negervolk zur Arbeit erzog. Bericht über die 5. Allgemeine studentische Missions-Konferenz. („Aus der Werkstatt des Missionars“.) Berlin-Lichterfelde 1913.

Liz. Fröhnmeyer, Die missionarische Schularbeit. Ebenda. Berlin-Lichterfelde 1913.

Hanke, Die Rheinische Mission im Kaiser-Wilhelms-Land. 3. Aufl. Barmen 1907.

Prof. D. Hauffe, Zur Eingeborenenfrage in Deutsch-Südwestafrika. Allgem. Miss.-Zeitschrift 1906, Seite 19 ff., 62 ff., 108 ff., 173 ff.

Miss.-Dir. Hennig, Deutschlands Anteil an der Erziehung Afrikas. Leipzig 1907.

Derselbe, Afrikanische Kolonial- und Eingeborenenpolitik. Evangel. Miss.-Magazin. Basel 1910. Mai- und Junihefte.

Derselbe, Der Beitrag des Missionars zur wirtschaftlichen Kulturarbeit. Bericht über die 5. Allgemeine studentische Miss.-Konferenz. Berlin-Lichterfelde 1913.

U. Hoffmann, Missionsarbeit unter primitiven Völkern. Berlin 1911.

Jahresberichte aller in Frage kommenden deutschen evangelischen Missionsgesellschaften.

Geh. Leg.-Rat Dr. Knappe, Deutsche Kulturaufgaben in China. Berlin 1906.

Wirkl. Geh. Leg.-Rat von König, Die Eingeborenen-Schulen in den deutschen Kolonien Afrikas und der Süßsee. Koloniale Rundschau 1912, Heft 5, 7, 9, 10 und 12; 1913, Heft 1.

Krielle, Die beginnende Freudenernte der Rheinischen Mission auf Neuguinea. Allgem. Miss.-Zeitschrift 1908, Seite 26 ff.

D. Merensky, Deutschlands Pflicht gegenüber den Heiden und dem Heidentum in seinen Kolonien. Berlin 1905.

- Prof. D. Meinhof, Die afrikanischen Völker und die Mission.
In: Mission und Pfarramt, 3. Jahrg., Seite 83.
- Derselbe, Christus, der Heiland auch der Naturvölker. 2. Auflage.
Berlin 1914.
- Derselbe, Die moderne Sprachforschung in Afrika. Berlin 1910.
- Derselbe, Der Afrikaner. Seine geistige Befähigung. (Bremer Missions-Schriften, Nr. 36.) Bremen 1912.
- Mitteilungen aus dem Deutschen Evangelischen Laien-Missionsbunde. 1913, Nr. 6.
- Prof. D. Mirbt, Mission und Kolonialpolitik. (Seite 121—158.) Tübinger 1910.
- Derselbe, Die evangelische Mission als Kulturmacht. Berlin 1905.
- Mott, Die Entscheidungsstunde der Weltmission und wir. Basel 1912.
- Prof. D. Paul, Die Mission in unseren Kolonien. (4 Bände.) Dresden 1908.
- Derselbe, Die Neuendettelsauer Mission im Kaiser-Wilhelms-Land. Allgem. Miss.-Zeitschrift 1909, Seite 411 ff., 472 ff.
- D. J. L. Richter, Weltmission und theologische Arbeit. (Seite 65 bis 91: Das Problem des Missions-Schulwesens.) Gütersloh 1913.
- Dr. Paul Rohrbach, Deutsche Kolonialwirtschaft. Einleitungsband: Kulturpolitische Grundsätze für die Rassen- und Missionsfragen. Berlin-Schöneberg 1909.
- Schlunk, Die Norddeutsche Mission in Togo. II.: Probleme und Aufgaben. Seite 75—114. Bremen 1912.
- D. v. Schwarz, Mission und Kolonisation in ihrem gegenwärtigen Verhältnis. Leipzig 1912.
- D. Spieth, Der Afrikaner. Seine religiöse Veranlagung. (Bremer Miss.-Schriften, Nr. 36.) Bremen 1912.
- D. Spieder, Handel und Mission unter den Nama und Herero in Deutsch-Südwestafrika. Berlin 1905.
- Steiner, Kamerun als Kolonie und Missionsfeld. Basel 1912.
- Vietor, Der Afrikaner. Seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. (Bremer Miss.-Schriften, Nr. 36.) Bremen 1912.
- Derselbe, Die Arbeiterfrage in unseren Kolonien. Allgem. Miss.-Zeitschrift 1903, Seite 40.
- Verhandlungen des Deutschen Kolonialkongresses 1910. Berlin 1910. Seite 673—717.
- Prof. D. G. Warnecke, Evangelische Missionslehre. 3. Teil, 2. Hälfte. Gotha 1900.
- World Missionary Conference 1910, Edinburgh 1910.
- World Atlas of Christian Missions, New York 1911.
- Wundt, Völkerpsychologie. Bd. IV. Leipzig 1910.



ZB Entzäuerung

09. Aug. 2010

